P. o. germ. 929 x -1

<36635451400012
<36635451400012
Bayer. Staatsbibliothek

Bruder Anton.

Erster Band.

Tausend Dinge lernen wir grade deshalb nicht ganz kennen, weil wir sie immer unter Augen haben. Das Erstaunen eines Neulings darüber, giebt uns oft eine viel richtigere Ansicht derselben, als ihm unsre Erfahrung gewähren kann.

— —

Leipzig,
bei Johann Friedrich Hartknoch.
1805.

P. o. germ. 929 r

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

46 B m-S

Bruder Anton.

Erstes Buch.

An einem heitern Frühlingsabende fuhr der Legationsrath Heimfeld in das reizende Thal herab, in welchem das Kloster K. liegt. Er war seit drei Wochen fast Tag und Nacht im Wagen oder in anstrengender Geistesthätigkeit gewesen, bedurfte also der Ruhe; die Gegend, die er vor sich sah, war von einer äußerst romantischen Lieblichkeit, das Kloster seiner Gastfreiheit wegen berühmt: Heimfeld entschloß sich, in demselben einen Rasttag zu halten.

Man nahm ihn, sobald er seinen Namen genannt hatte, höflich auf, aber mit einer

sichtbaren Kälte; er glaubte sogar zu bemerken, daß man es absichtlich vermied, ihn ins Innere des Klosters zu führen, und daß der Pater, den man ihm als Gesellschafter zugab, mehr den Auftrag habe, ihn zu beobachten, als ihn zu unterhalten. Er lächelte darüber, ohne es übel zu nehmen, ob er sich gleich nicht erklären konnte, woher das Mistrauen der Mönche gegen ihn rühre.

Aus langer Weile ging er in die Kirche, als die Vesper gesungen wurde, und besah sich die Mönche. Welche Reihe widerlich-schlaffer Gestalten! Hier bemühte sich einer, seinen hängenden Schlapperwangen eine würdevolle Mine abzuzwingen und wurde dadurch vollends Karrikatur. Dort verzog ein andrer die breiten Wulstlippen zu einem Lächeln, das menschenfreundliche Milde ausdrücken sollte, indeß die kleinen,

trüben Augen darüber zu weinen schienen, daß jener Versuch so häßlich mislang. Auf einem dritten Gesichte ächzte die erschöpfte Sinnlichkeit aus jedem schlaffen Zuge: „Ich habe genug!“ und die Glutröthe des Klumpens, den der Besitzer seine Nase zu nennen pflegte, antwortete: „Sie hat genossen!“

Mitten unter diesen Menschenschlacken bemerkte Heimfeld aber eine Gestalt, die ihn sonderbar ergrif, — einen Jüngling von hohem, kraftvollem Wuchs, der den krauslockigten Kopf kühn emportrug, und dessen Gesicht jugendlichschön gewesen wäre, hätte nicht gewaltige Leidenschaftlichkeit jeden Zug zu männlich hervorgedrängt. Seine hohe Stirne war vom Mismuth gerunzelt, aber seine schwarzen, feurigen Augen blickten noch keck umher, als frügen sie die Welt:

„Was bist du mir? Was kann ich dir seyn?“ — So oft Heimfeld hinsah, fand er die Augen des Jünglings auf sich geheftet, aber sie wurden sogleich niedergeschlagen und der Mönch intonirte aus voller Brust.

„Ein wichtiger Raub, dachte unser Reisende, den die Pfaffenlist da an der Gesellschaft verübt hat: aber er kann seinen Urhebern gefährlich werden. Täuscht diese Physiognomie nicht, so gehört sie zu einem Geiste, der sein Feuer nicht durch Schwelgerei wird erschöpfen lassen und dem Despotismus muthig die Stirne zu bieten vermag. Der Jüngling zerrüttet das Kloster, oder wird wahnsinnig, — oder einer der ärgsten Bösewichter, die jemals Zellen bewohnten. Die Menschen von hohen Geisteskräften gleichen jenen arabischen Pflan-

zen, die, wo sie im Schatten stehen, Gift, wo sie Sonnenschein haben, Balsam von ihren Blättern tröpfeln.“

Mit diesen Betrachtungen verließ er die Kirche, und ging in den Klostergarten, wo er sich eine halbe Stunde lang mit Plänen beschäftigte, den jungen Menschen zu sprechen. Er wünschte zu erfahren, ob er sich in der guten Meinung, die er von demselben hegte, betröge; er wünschte einen Funken in seine Seele zu werfen, und ihm seinen Beistand anzubieten, wenn es ihm je gelänge, in die Gesellschaft zurück zu kehren: indeß sah er bald ein, daß er keinen Schritt dazu thun könne, ohne Argwohn zu erwekken und daß er auf keinen Fall mehr als ein Paar unbedeutende Minuten mit ihm würde allein seyn können. Er gab seinen Wunsch also mismüthig auf und kehrte ins Kloster zurück.

Indem er durch den Kreuzgang ging, bemerkte er ein großes Gemälde, das vorhin ziemlich hoch gehangen hatte, jetzt aber unten an die Wand gelehnt war. Er blieb stehn, es zu betrachten: es bewegte sich, ein Kopf fuhr hinter ihm hervor, aber gleich wieder zurück. Heimfeld sah nach, und fand seinen jungen Herkules mit den funkelnden Augen.

„Guten Abend, lieber Frater!“ rief er lachend und bot ihm die Hand. Der junge Mensch kam ganz beschämt hervor, aber den Augenblick hernach warf er wieder schon den Kopf trotzig in die Höhe. „Will's Ihnen nur sagen! Man hat mir verboten aus der Zelle zu gehen, so lange Sie hier sind: Sie wären ein heilloser, gar gefährlicher Ketzer, hätten schon Einen abgehalten, ins Kloster zu gehn. (der Umstand war wirklich

gegründet.) Es hat mir recht gefallen, daß Sie das thaten. 'S ist gar nicht hübsch hinne!"

„Glaub's wohl!" sagte Heimfeld; — „aber" — mit einem zufälligen Blick aufs Gemälde.

— „Wie's Bild herkommt? 'S hing dort oben. Muß ihn doch in der Nähe sehen, dacht' ich: so riß ich's herunter und steckte mich dahinter."

Heimfeld sah ihn nachdenkend mit einem trüben Blicke an. So wirst du, armer Jüngling, einst auch die Klosterformen zerreissen wollen, und dir den Kopf an den Mauern zerschellen! dachte er. „Was hat Sie ins Kloster geführt?" fragte er; doch ehe der Mönch antworten konnte, schallten Tritte aus dem benachbarten Gange. Der junge Mensch hatte kaum Zeit, ihm seine

Zelle, wie er es verlangte, zu bezeichnen und unbemerkt wieder in seinen Winkel zu schlüpfen.

Erst eine Stunde nachher gelang es Heimfeld, sich von dem gesellschaftlichen Argus los zu machen und er eilte sogleich zu seinem jungen Bekannten. Bruder Anton, so hieß dieser, empfing ihn mit einer etwas linkischen Höflichkeit und mit einer freudigen Unruhe, die ihm fast den Athem nahm. Um ihm Zeit zur Erholung zu lassen, besah Heimfeld einen wirklich sehr artigen Christuskopf, der in der Zelle hing. Er lobte das Gemälde. „Ach, rief Anton, 's ist ja doch nur ein Bild." „Wohl wahr antwortete Heimfeld, aber das Bild eines vortreflichen Mannes, der unter den Menschen lebte und ihnen sehr nützlich war."

Anton sah ihn mit großen Augen an. Um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, blätterte Heimfeld einen dicken Quartanten auf, der auf dem Tische lag: es war das Leben der Heiligen. „Ja, sagte der Mönch mit einem Seufzer, ich schäme mich: aber glauben Sie mir, ich läse gern etwas anders, wenn ich's hätte."

In diesem Augenblicke wurde die Tischglocke geläutet und Heimfeld sah sich zum zweitenmale gezwungen, den Jüngling, der ihm durch jede seiner leidenschaftlich hingeworfenen Aeußerungen merkwürdiger wurde, zu verlassen. Um indeß nicht ganz vergebens hier gewesen zu seyn, zog er ein Paar Bücher, seine Reiseunterhaltung, aus der Tasche. „Hier, sagte er, haben Sie etwas Besseres zu lesen. Schreiben Sie mir bald, wie Ihnen die Bücher gefallen haben."

Mit diesen Worten zeichnete er seine Adresse in eins der Bücher, drückte dem armen Jünglinge die Hand und entfernte sich eilend. Gleich nach Tische legt' er sich nieder und mit der folgenden Morgenröthe sezte er seine Reise fort.

Die Bildung für das bürgerliche Leben geschieht bei den gewöhnlichen, oder vielmehr gemeinen Menschen, von außen nach innen, bei den außerordentlichen Geistern, von innen nach außen. Jene ist das Werk der Menschen, darum ist sie so bald zu Stande gebracht, mislingt fast nie und liefert nie etwas sehr Vorzügliches. Diese wird durch Naturkräfte bewirkt, daher schreitet sie so langsam fort, verzehrt den Gegenstand sehr

oft, stellt aber immer, wo sie gelingt, etwas Großes auf.

Eben weil sie selbst wenig oder nichts sind, weil es in ihrem schlaffen Innern so todt ist, sind gemeine Menschen so bildsam. Weil sie keine eignen Kräfte entgegen zu setzen haben, ist es so leicht sie zu formen, zu schniegeln, zurecht zu stoßen, und man braucht das nicht lange zu thun, so haben sie gelernt auszusehn, dann zu handeln, dann erst zu denken, wie jedermann aussieht, handelt und denkt: ihre Bildung ist vollendet und sie sind, was man von ihnen wünschte, brauchbare, artige Männer, die ihren Weg zum Minister- oder Küster-Posten, wohin denn die Carriere, auf die man sie gestellt hat, führen mag, ruhigen Schrittes fortgehn.

Bei außerordentlichen Menschen tritt gerade der entgegengesetzte Fall ein. Die lebendigen, regsamen Kräfte ihres Geistes setzen jeder äußern Einwirkung einen zu starken Widerstand entgegen, als daß leicht aus ihnen etwas zu machen wäre; erlangt man es noch über sie, daß sie sich auf etwas einlassen, so benehmen sie sich in der aufgedrängten Rolle so links: man sieht wohl, daß mit ihnen nichts anzufangen ist; man verzweifelt, daß sie je etwas anders seyn werden, als Träumer oder Queerköpfe. Sie sind in der That das erste, so lange ihre Kräfte noch unentwickelt, gleichsam in stiller Gährung gegen einander ringen; sie werden das zweite, so bald irgend ein Funke den Vulkan ihrer Phantasie und ihrer Gefühle entzündet hat. Dann richten sie sich plötzlich hoch auf; dann blicken sie mit feuri-

gen Augen um sich her; dann ziehen sie sich eigenthümliche Ideen von der Welt, von der bürgerlichen Gesellschaft, von den Pflichten gegen dieselbe ab, und zerreißen, diesen Ideen gemäß, alle Bande, mit denen man sie an die Gewöhnlichkeit fesseln wollte. — Wer von ihnen indeß glücklich genug ist, bei diesem Unternehmen nicht zu Grunde zu gehn, der bemerkt nach mancherlei unangenehmen Erfahrungen, daß die Dinge und Menschen denn doch etwas anders scheinen, als seine Phantasie ihn in denselben erwarten ließ; — dann, daß sie nicht einmal das sind, was sie scheinen, endlich, — aber sehr spät, — daß man seine Maaßregeln nach dem nehmen muß, was sie sind, aber mit einem Anstande, als wären sie, was sie scheinen. Ist ein außerordentlicher Mensch dahin gelangt, sich diese Maxime, — vielleicht den

Kern aller wahren Lebensklugheit, — abzuziehn, und hat er, bei vollen Kräften, Kaltblütigkeit genug sie zu befolgen, dann ist auch seine Bildung vollendet und er steht da, nicht als brauchbarer, sondern als brauchender Mensch, der nicht nöthig hat, sich den Dingen und Verhältnissen anzuschmiegen, sondern sich diese unterwirft.

Männer dieser Art gehen unter den gewöhnlichen Menschen in der Regel geehrt, aber unbefreundet und einsam hin. Es graut der Menge vor ihrem Umgange und sie verachten jene zwar nicht, finden es aber doch zu langweilig, sich viel mit ihr zu befassen. Wo aber zwei solche Männer einander begegnen, ohne grade durch die Umstände zum Kampfe aufgefordert zu werden, — da fallen sie einander bald in die

Arme und es entsteht eine Freundschaft unter ihnen, deren Begeisterung dem Haufen oft Thorheit scheint. Vorzüglich, wo einer unter dem Druck gewöhnlicher Menschen leidet, ohne ihn noch abschütteln zu können, pflegt in dem andern ein Esprit de Korps zu erwachen, — der in der Gesellschaft mancherlei gute und böse Namen erhält. — Dieser war das Band, das Heimfeld beym ersten Blicke an Anton knüpfte. Er war seiner vollendeten Reife wenigstens nahe; Anton stand erst in der Krise: aber daß sie zu Einer Klasse gehörten, daß sie Brüder waren, fühlten beide. —

Anton, der Sohn eines wohlhabenden Krämers in dem Landstädtchen B. war von seiner Mutter, schon vor der Geburt, der Kirche gelobet worden. Man gab ihm eine Erziehung, die dieser Bestimmung entsprach,

aber sie machte wenig Eindruck auf den verschlossenen, immer über seinen Phantasien brütenden Knaben, der unbemerkt etwas ganz anders wurde, als wozu man ihn mit Erfolg zu machen glaubte. Seine starke Seele nahm im Stillen die Gestalt an, welche die Natur ihr bestimmt hatte, und die Menschen glaubten, er sei geworden was sie wollten, weil er sich's gefallen ließ, so auszusehn. In seinem achtzehnten Jahre that man ihn wirklich, mit einer ansehnlichen Aussteuer ins Kloster, und ein Jahr später ließ man ihn Profeß thun, ohne daß er sich sträubte. Er ging den Weg, den man ihn führte, weil er noch keinen Anlaß gefunden hatte, einen andern lieber einschlagen zu wollen: aber wenige Wochen nach Ablegung seiner Gelübde gerieth plötzlich sein Inneres in Aufruhr.

Einige Vorgänge unter den Mönchen, die man dem Eingekleideten nicht mehr zu verheimlichen suchte, öffneten ihm die Augen über die Verworfenheit der meisten der Menschen, mit denen er geschworen hatte, sein Leben zuzubringen: sie wurden ihm verächtlich, unerträglich. Es fiel ihm gar nicht ein, seine Gefühle verheimlichen zu wollen: sie zogen ihm Haß, Verfolgung, Strafen zu, und nun schien ihm das Kloster nichts als ein enger, gräßlicher Kerker. Jezt brach der Frühling an; er sah die Natur zu einem neuen, kraftvollen Leben erwachen; er selbst fühlte den gewaltigen Einfluß des Lenzes, und ach! der Bezirk seines Wirkens und Genießens war auf den engen Raum zwischen einigen Mauern beschränkt, auf den Umgang weniger Menschen, die ihn haßten und die er verachtete;

die sich für seine Obern ansahn, die es in ihrer Gewalt hatten, ihn unglücklich zu machen und keine Gelegenheit vorbeiließen, diese Macht zu brauchen.

Man sagt, daß es ehmals Sklavenhändler gab, welche Kinder in enge eiserne Büchsen steckten, um so verkrüppelte Zwerge zu erzwingen: man denke sich die Schmerzen dieser Unglücklichen und man wird die Gefühle errathen, die Antons Seele folterten.

In dieser Stimmung machte er Heimfelds Bekanntschaft. Schon die wenigen Worte, die sie mit einander wechselten, machten einen sonderbaren Eindruck auf die so sehr gespannte Seele des Jünglings, aber unendlich mehr wirkten die Bücher, welche sein neuer Freund ihm zurück gelassen hatte.

Das erste, das er aufschlug, und nicht wieder aus der Hand legte, bis er es durch-

gelesen, war die philosophische Religionslehre eines protestantischen Theologen, der sie Tages zuvor Heimfeld geschenkt hatte. Anton durchlief mit wahrer Gier jeden Abschnitt zehnmal nach einander, staunte, las weiter, und erstaunte noch mehr. Wahrscheinlich verstand er nur wenig von dem, was er las, aber was er verstand, schien ihm unwiderleglich zu beweisen, die religiösen Glaubenssätze, die er bis izt ohne Untersuchung für wahr angesehen, denen zufolge er ins Kloster gegangen war, seien nichts als Abgeschmacktheiten, elende Aberglaubeleien, von der Mönchslist ersonnen, vom Stumpfsinn geglaubt: — und er hatte ihnen alles Glück seines Lebens, allen Werth seines Daseyns geopfert! —

Die Wahrheit zu sagen: der Verfasser jenes Werkes hätte eben nicht Ursache ge-

habt, auf den Proselyten, den er hier machte, stolz zu seyn. Seine Sätze wirkten mehr auf Antons Phantasie und Gefühl, als auf seinen Verstand. Ihm war, als höre er sie aus seines Heimfelds Munde; sie straften jene Menschen, die er verabscheute, Lügen: wie hätte er nicht jedes Wort für unbezweifelbar wahr halten sollen? Waren sie das: wofür hatte er sich hingegeben, — weggeworfen? Immer und immer kehrte diese Betrachtung zurück, immer erhitzte sie seine Phantasie, seinen Unwillen, seine Wut.

Nach einer fast im Fieber durchwachten Nacht, da die Ermattung seines Körpers auch den Tumult in seiner Seele etwas besänftigt hatte, grif er, indeß die Sonne eben die ersten Stralen zwischen den jungen Blättern eines hohen Nußbaums auf sein Bett warf und die Nachtigall laut gellend

noch aufschlug, nach dem zweiten Buche. Es war — Wielands Musarion.

Anton hatte es mit der bestimmten Erwartung in die Hand genommen, hier die vorigen Betrachtungen fortgesezt, mit neuen, noch kräftigern Gründen bestätigt zu sehn. Der Ton, der Ideengang, die ganze unendliche Verschiedenheit des Gedichts von dem Lehrbuche, stieß ihn Anfangs zurück. Allmählig bequemte sich seine Phantasie: er wurde aufmerksam, dann angezogen, dann entzückt. Die liebliche Persifflage gegen die Austerität vermeinter Weisheit; die Lehrsätze der reizendsten Lebensklugheit in dem Munde einer Grazie; die Schilderung dieser Grazie selbst, der Blick in eine freie, geniessende Welt, von welcher der exaltirte, unerfahrne Jüngling glaubte, sie existire außer seinem Kerker wirklich so, wie sie hier beschrie-

ben wurde; Wielands sanft hintändelnde Verse, flossen wie ein Feuerstrom in die Seele des jungen Menschen. Ihm war, als spalte sich das Kreuzgewölbe über ihm, und Elysium offenbare sich seinem Blicke.

Er grif wieder zum Lehrbuch und wieder zur Musarion, und jedesmal las er das Ergriffene noch einmal durch. Die Eindrücke beider Werke verbanden sich in seiner Seele zu einem einzigen. Sie schienen ihm zwei Genien, die unaufhörlich zu ihm sprächen. „Du bist betrogen!" — donnerte der eine in seine Seele; — „Um ein Gut von unaussprechlich hohem Werthe!" schien der andre mit sanftem Bedauren hinzuzusetzen.

„Seitdem ich Ihre Bücher gelesen habe, schrieb Anton an Heimfeld, ist mir, als wäre das ganze Kloster auf meine Brust gestellt. Ich habe keinen Ausdruck für das Maaß

meines Elends. Jeder Vogel, dessen Gesang von jenseit der Mauern zu mir herüberschallt, scheint mich Eingekerkerten zu verspotten. Jedem Schmetterling, der in unserm Garten vor mir auffliegt und über die Mauer hingaukelt, weine ich fast nach, vor Neid, daß ein geflügelter Wurm glücklicher ist, als ich. Ich muß heraus in die Welt, und gälte es mein Leben! Soll ich mein Daseyn im Elende verschmachten, weil meine Eltern abergläubisch waren? —"

Antons Brief that auf Heimfeld eine sehr gemischte Wirkung. Es erfreute ihn zwar außerordentlich, in dem jungen Manne noch lebendigere Empfänglichkeit und Entschlossenheit zu finden, als er ihm eigentlich zugetraut hatte: aber je werther ihm Anton dadurch wurde, desto besorgter wurde er auch, daß sich der brausende Jüngling durch irgend eine Uebereilung zu Grunde richten werde, ohne daß es ihm gelänge, zu einer bessern Laufbahn durchzubrechen. Er hätte ihm so gern die Hand geboten, ihn so gern geleitet: aber von der einen Seite verbot ihm seine diplomatische Situation, grade an dem Hofe, unter welchem das Kloster stand, auch nur den entferntesten Schein auf sich

zu laden, als habe er Antons etwanige Flucht veranlaßt; und sezte er sich auch darüber weg, wie sollte er seine Rathschläge an den Armen gelangen lassen? Es schien ihm wunderbar, daß nur dieser Brief hatte durchschlüpfen können, und ihm schauderte, wenn er sich die unvermeidlichen Folgen dachte, die das Auffangen desselben hätte haben müssen.

Aus diesen Rücksichten antwortete er zwar in sehr freundschaftlichen, aber ganz allgemeinen Ausdrücken. Er schrieb: „Antons lebhaftes Gefühl und richtiger Geschmack freue ihn sehr: Er empföhle ihm aber die höchste Vorsicht in Allem, (dies Wort unterstrich er dreimal,) da er wissen müßte, welche hohe Strafen auf jede Verletzung der Klosterregeln stände.“ Indeß legte er diesem Briefe doch wieder ein Paar Bücher bei.

Heimfelds Vorsicht war sehr wohlthätig, denn was er sich dabei als möglich gedacht hatte, geschah wirklich: sein Brief wurde dem Pförtner abgegeben und von diesem natürlich sogleich zum Prior gebracht, der sich über die Gelegenheit freute, zwei ihm verhaßten Menschen zugleich wehe zu thun. Antons Zelle wurde durchsucht, man fand die verbotnen Bücher, und verurtheilte ihn, zur Strafe dafür, daß er sie gelesen hatte, zu einer achttägigen Einkerkerung bei Wasser und Brodt. Zum Glücke hatte er bei dem gehaltnen Verhör nichts weiter verrathen: man konnte also auch gegen Heimfeld nichts weiter thun, als sich bei dem Fürstbischofe darüber beschweren, daß sich der — — — Legationsrath an seinem Hofe, mit einem jungen Bruder in einen verbotenen Briefwechsel eingelassen habe. Heimfeld

erhielt von seinem Gesandten den Rath, sich nicht in Klosterangelegenheiten zu mischen, was er denn sehr gerne versprach.

Vielleicht hätte der kalte Ton in Heimfelds Briefe, Anton niedergeschlagen, und die angerathene Vorsicht, deren Nothwendigkeit er wohl einsehen mußte, ihm den Muth geraubt, irgend etwas zu unternehmen: denn die aufbrausende Kraft heftiger, leidenschaftlicher Menschen wird durch nichts so leicht gelähmt, als durch sanftes Aufhalten, durch einen Widerstand, von dem sie fühlen, daß sie ihn nicht zu beachten brauchen, wenn sie nicht wollen. Felsen überspringen Menschen wie Anton, und straucheln dafür oft über einen Strohhalm. — Vielleicht

hätte selbst die neue Lektüre den Eindruck der ersten verwischt, Antons Blick auf eine Menge neuer Gegenstände geleitet und eben dadurch ihn unfähig gemacht, sich in Eine Ansicht der Dinge mit so geschäftiger Phantasie zu verlieren. Jezt, da man ihn mitten in der Krise seines Seelenfiebers einkerkerte, wirkte die Einsamkeit auf ihn, wie sie auf Schwärmende immer zu wirken pflegt. Mit glühender Phantasie und ungeduldigen Wünschen betrat er das Gefängniß: flammend und mit Entschlossenheit verließ er es. Die verwirrten Bilder, die vorhin seine Seele erfüllten, hatten sich zu einem glänzenden Ganzen geordnet, in dessen Besitz er sich durchaus setzen wollte. Es war ihm entschieden, daß es ausserhalb den Mauern überall eine Welt voll Glückseligkeit gebe, und er entwarf sich eine Menge Pläne, zu ihr

hinauszubrechen. Als der Prior ihm vor dem versammelten Kapitel noch einen Verweis gab und ihm väterlich-liebevoll erklärte, daß er den Vorsatz einer Flucht mit Einmauren bestrafen würde, schauderte Anton zwar, aber ohne dadurch auch nur einen Augenblick schwankend zu werden.

Sein erster Gang war in den Klostergarten. Auch ihm war ein besonderer Platz in demselben zur willkührlichen Bestellung eingeräumt worden, und er hatte ihn mit dem Auserlesensten geschmückt, das ihm möglich gewesen, aufzutreiben. Er hatte das Bekleiben jeder Pflanze mit inniger Theilnahme beobachtet, an jeder neüen Knospe mit ämsiger Phantasie seinen Blick oft und lange haften lassen. Gerade da man das harte Urtheil gegen ihn gesprochen, war sein schönster Lilienstock dem Aufblühen nahe;

erwartete er die erste Rose. — Sie hatten geblüht, sie waren sorgfältig eingesammlet worden; — jezt erinnerte er sich, daß er die Fenster des Priors und des Guardians, die beide keine Rosen und Lilien zogen, üppig damit geschmückt gesehen hatte, mit offnen Blumen und mit einer großen Verschwendung von Knospen; — ihm hatte man nicht einmal Eine der leztern gelassen. —

Gemüthern seiner Art ist die Tyrannei gerade in Kleinigkeiten am empörendsten, weil bei diesen der despotische Wille keinen Vorwand sucht oder hat. Als Anton die sultanische Rauberei bemerkte, knirschte er mit den Zähnen, und Thränen traten ihm ins Auge. Er drohte mit geballter Faust nach dem Kloster hin und fast unwillkührlich ging er nach der Mauer zu. Er maß sie sorgfältig wieder und wieder mit den Blicken,

aber immer mußte er es sich gestehen, sie war zu hoch um erklettert zu werden. Endlich betrachtete er einen alten Thurm, der einen Theil von ihr ausmachte, genauer. Die Stiege, die in diesen hinaufführte, war etwa zu Mannshöhe, nicht weiter, weggebrochen; ihr oberer Theil führte zu einer nur halb eingestürzten Decke und diese zu verschiedenen Oefnungen, die Fenster schienen. Genug für ihn! Sein Plan war gemacht. Ob die Stiege, ob der Ueberrest der Decke nicht unter seinen Tritten einstürzen würden; ob jenseits des Thurmes nicht ein tiefer Graben sey: alles dieses fiel ihm nicht bei, und um allen Argwohn zu vermeiden, beschloß er auch, sich dem Thurme nicht eher wieder zu nähern, als bis er im Stande wäre, seinen Entwurf auszuführen.

Zwei Tage trug er diesen in stummer Verschlossenheit mit sich herum; am dritten glückt' es ihm, sich eines neuen Glockenseils zu bemächtigen und mit diesem hielt er sich des guten Erfolges gesichert, — und in der That, der Mensch, der seine eigne Kraft nur mit Entschlossenheit und Anstrengung braucht, bedarf meistentheils nur wenig Hülfsmittel. Sein Fund flößte ihm eine ausschweifende Fröhlichkeit ein. Die Mönche sahen seine bisherige Dumpfheit für nachtragenden Groll an und beobachteten ihn mistrauisch: seine ausgelassene Lustigkeit schien ihnen albern: sie ließen ihn gehen.

Die Ausführung seines Planes lange aufzuschieben, wäre nicht rathsam gewesen, hätte Antons Ungeduld ihm es auch erlaubt: schon in der nächsten Nacht schritt er zur Vollstreckung.

Sein Fenster ging in den Garten. Sobald es finster und im ganzen Kloster still geworden war, schlang er das Seil um das Kreuzholz des Fensters, schürzte die beiden Enden zusammen, hing sich daran und glitt hinab. Er schnitt den Knoten des Seils entzwei, zog es nach sich, holte im Fluge eine mit Eisen beschlagene Stange, die er sich schon am Tage zurecht gelegt hatte und fort an den Thurm. Mit Hülfe der Stange erkletterte er den Ueberrest der Stiege: sie

knarrte unter seinen Füßen; von der Decke fielen bei jedem Tritte große Stücke ab: was kümmerte ihn diese Gefahr? Er flog über sie hin an das vermeinte Fenster — Wer mahlt sein Entsetzen? Es war nichts, als eine Schießscharte, viel zu enge, nur seinen Kopf durchzulassen: er sah sich im Käficht, mitten auf seiner Flucht. Selbst zurückzukehren war unmöglich: wie hätte er das Fenster ersteigen können?

Er rang die Hände; er stieß ein lautes Geschrei aus: zum Glück war das Kloster zu weit ab, als daß er die schlafenden Mönche dadurch geweckt hätte, und er behielt Zeit, sich zu erholen. Ein einziges Mittel schien übrig. Die Ziegel des alten Thurmes bröckelten leicht: er stürzte über die zitternde Decke und Stiege zurück, holte seine Stange nach, brauchte sie als Brecheisen und hatte

in einer halben Stunde den untern Theil der Scharte hinlänglich erweitert, um durchschlüpfen zu können. Mit freudigem Herzpochen befestigte er das Seil an einem Haken in der Wand, warf das andre Ende heraus; schlüpfte durch die Oefnung: — der alte, verrostete Haken brach, und er lag besinnungslos im Grase.

Als er wieder zu sich kam, schien der eben aufgegangene Mond ihm ins Gesicht; er sah eine Gegend vor sich, die ihm völlig unbekannt war und in dem Mondesschimmer ein äußerst romantisches Ansehen hatte; der Fall hatte ihn betäubt: kurz, es vergingen einige Minuten, ohne daß er sich erinnern konnte, wo oder wer er selbst sey? Endlich

schlug eine Nachtigall, wenige Schritte von ihm, laut gellend auf: er besann sich, sie oft gehört zu haben. Er erhob die Augen zu ihr und erblickte die Klostermauer: sogleich kehrte sein volles Gedächtniß zurück, und zugleich fuhr wie eine Flamme der entzükkende Gedanke in seiner Seele empor: „Ich bin frei!“ — Frei! frei! rief er, sprang auf und sank sogleich ohnmächtig und mit einem heftigen Schmerz an seinem linken Fuße wieder zu Boden. Erschrocken fuhr er mit der Hand nach der schmerzenden Stelle: er fand sein Bein zwar nicht gebrochen, aber das Gefühl lehrte ihm, daß es doch verrenkt, also unbrauchbar war. —

„So geht's auf allen Vieren in die Welt hinein!“ dachte er im ersten noch muthigen Augenblicke, warf sich ohne Zögern auf den Leib und fing an einen Hügel hinanzukriechen,

der wenige Schritte hinter der Mauer sich erhob und jenseit desselben die Landstraße hinging. Die Beschwerlichkeit aber, mit der er fortkroch, mußte bald das lezte Aufflackern des Muthes in seiner Brust erstikken; es mußte ihm einleuchten, daß er in einem solchen Zustande nicht weit kommen könnte, daß ihm das einzige Mittel zu seiner Flucht geraubt sey. Ihm war, als hörte er schon die Mönche mit lautem, giftigem Hohngelächter hinter sich, als sähe er schon den unterirdischen Kerker offen, in den man ihn hinabstoßen wolle, um dort lebendig zu vermodern. Er knirschte vor Wut; er weinte, und kroch dennoch dabei immer weiter: aber der Hügel schien kein Ende zu nehmen, schien unter seinen Händen und Knieen zu wachsen. Endlich — endlich war er auf dem Gipfel. Bebend sah er sich nach dem

Klostergarten um: — alle seine Befürchtungen schienen ihrer Erfüllung nahe; seine Flucht schien schon entdeckt, denn der Garten war voll wehender Lichter, die zum Theil auf einem Punkte versammelt waren, zum Theil hin und her irrten, als suchten ihre Träger etwas. Bei diesem Anblicke, versicherte er oft, sey er sich gar nicht mehr bewußt gewesen, was ihm mislungen sey, was für ein Schicksal ihm bevorstehe: ein allgemeines, entsetzliches Gefühl der Vernichtung habe sich seines ganzen Wesens bemächtigt; hätte ihn durchzuckt, als wenn jeder Nerv mit einem glühenden Eisen zerschnitten würde. „Mir versagt der Ausdruck für mein Gefühl," schrieb er an Heimfeld, „und Gott bewahre Sie davor, jemals ganz zu verstehen, was ich hier unausgesprochen lasse."

Ohne zu wissen, was er thue oder wolle, riß er sein großes Taschenmesser hervor und klappte es auf: erst bei dem Anblick der bloßen Klinge, die im Mondschein blizte, trat der dunkle Gedanke trostvoll vor seine Seele: „Kommt es zum Aeußersten, so hast du auch noch ein äußerstes Mittel!“ — aber was er thun, ob er sich vertheidigen oder sich ermorden wolle, das wurd' ihm nicht deutlich. Er raffte sich auf, ergrif eine zerbrochene Stange, die einige Schritte von ihm lag und hinkte an ihr, immer das bloße Messer in der Hand, den Hügel herab, auf die Landstraße, am Klosterthore, hinter dem ihm die Hunde nachmurreten, gedankenlos vorüber, und weiter, und weiter. — Seine Wahrnehmung der Lichter im Garten war kein Selbstbetrug gewesen, nur hatten sie, wie er lange nachher erfuhr,

keine Beziehung auf ihn. Ein Mönch hatte sich eine halbe Flasche Wein auf das Blumenbrett seines Fensters gestellt, um sich ihn frisch zu erhalten. Sein Zellennachbar hatte das bemerkt, und, vielleicht aus Lüsternheit, vielleicht aus bloßem Muthwillen, den Schatz von seinem Fenster aus wegkapern wollen, hatte sich zu weit hinausgelegt, und war hinabgestürzt. Sein Winzeln und Aechzen versammelte endlich das Kloster um ihn her. —

Etwa eine Stunde mochte Anton fortgehinkt seyn, als ihn die Erschöpfung seiner Kräfte zwang, sich auf einen Stein nieder zu setzen. Eben hatte ihn der Weg von dem Abhange eines Hügels in ein Thal geführt. Er sah sich um: wunderbar ergrif es ihn, auch nicht die äußerste Thurmspitze seines Kerkers mehr erblicken zu können. „Frei! frei!“ rief er wieder, und dieser Gedanke stärkte ihn so sehr, daß er sich bald aufriß, seine schmerzvolle Wallfahrt fortzusetzen. Von der Spitze eines folgenden, höhern Hügels sah er noch einmal zurück: wie ein gräßliches Gespenst, und hell vom Monde beleuchtet, stand das Kloster wieder da und der hohe Thurm schien ihm,

wie ein ausgestreckter Arm, nachzudrohen. Scheu hinkte er fort, so ämsig eilend, als sein geschwollnes Bein erlaubte.

Endlich, endlich erblickte er ein Dorf! Ach Gott! Er erkannte es beim ersten Blick für ein katholisches, das zum Kloster gehörte: er hatte in seiner Verwirrung gerade den entgegengesezten Weg von dem eingeschlagen, den er eigentlich gehen wollte. Nun sank ihm der Muth. Der Schrecken, verbunden mit dem Schmerz an seinem verlezten Kopfe, seinen blutenden Händen, seinem verrenkten Beine, erschöpfte seine Kräfte und er warf sich nieder ins Gras. Voll Verzweiflung grif er nach seinem Messer: er hatte es auf dem Steine liegen lassen, auf dem er vorhin ruhete. Er biß vor Seelenangst in den Rasen. —

Als seine Besinnung etwas zurückgekehrt war, bemerkte er, daß die ersten Stralen der Morgenröthe durch den heitern Himmel schossen, der einen schönen Tag verhieß. Die Hähne des Dorfs krähten ihm fröhlich entgegen; hier und dort stieg eine Lerche wirbelnd auf: — der Contrast, den alles dieses mit seiner Seelenangst machte, versicherte Anton, gehöre zu dem Bittersten, was er je empfunden habe. Der so reizend beginnende Tag war höchst wahrscheinlich der erste seines nie endenden, gräßlichen Elends. Anton brach in ein verwünschendes Heulen aus.

Indem rasselte etwas aus der Entfernung heran, näher und näher. Im flüchtigsten Trabe fuhr eine elegante Kutsche daher. Anton sezte sich auf, schrie ihr schon von weitem: „Hülfe! Hülfe!“

entgegen, und deutete wieder auf sein Bein.

Ein freundliches Frauenzimmergesicht blickte aus dem Schlagfenster heraus. „Ein Mönch, der den Fuß gebrochen hat!“ schrie sie. — Halt! rief ein männlicher Baß. Der Wagen hielt; ein Bedienter riß die Thüre auf, und Anton sah ein junges, reizendes Mädchen und einen alten Mann vor sich stehn, ihn mitleidig betrachten, ihn bedauren.

„Gehören Sie etwa in das Kloster, bei dem wir vor einer Stunde vorbeifuhren?“ fragte der Mann. „Wir wollen Sie gleich dahin zurückbringen.“

„Ach nein, nein!“ rief Anton; „ich gehöre in die Welt. Führen Sie mich weit, weit weg, so weit Sie können! Im Kloster würden sie mich einmauren!“

Erstaunt sprachen Vater und Tochter einige Worte französisch mit einander. Sie erriethen leicht, in welcher Lage Anton sey. Der Alte schien ungewiß zu seyn, was er zu thun habe, aber das Mädchen schrie dem Bedienten ängstlich zu, den Unglücklichen in den Wagen zu heben, zog fast ihren Vater auch hinein, hüpfte ihm nach und die Pferde trabten so schnell davon, als sie vermochten.

Fast eine Viertelstunde saßen alle drei schweigend da, gleichsam vor Ueberraschung, sich so plötzlich in so nah verknüpfendem Verhältniß zu sehen; ihre Verlegenheit schien zu steigen, je länger sie die möglichen Folgen der raschen That des Mädchens überlegten.

„Rahel, Rahel,“ brach endlich der Alte aus, „was hast du gemacht! Das kann uns theuer zu stehen kommen, wenn es bekannt wird.“

„Aber, mein Vater,“ erwiederte sie französisch, „sehen Sie, wie übel der arme junge Mensch zugerichtet ist. Es wäre ja unmenschlich, es wäre schändlich gewesen, ihn liegen zu lassen!“

Sie selbst hatte sich den Jüngling während des Stillschweigens auch angesehen. Sie war darum nicht weniger ein sehr wackres, hochachtungswerthes Mädchen, weil die Bemerkung, daß er ein schönes, ausdruckvolles Gesicht, schwarze funkelnde Augen, einen edlen kräftigen Wuchs besaß, ihre Theilnahme für ihn erhöhte.

Jezt wandte sich der Alte an Anton selbst, und fragte ihn: ob er etwa entsprungen sey?

Warum? Wohin er gedenke? Anton beantwortete diese Fragen mit so vieler Offenheit und so vielem Feuer, daß selbst der Alte anfing, sich wärmer für ihn zu interessiren; des Mädchens Wangen glühten. Auf seine in der Verwirrung ertheilte Antwort, daß er nur das nächste Dorf zu erreichen wünsche, erwiederte sie lebhaft: „Werden Sie dort auch wirklich sicher seyn?“ — Eben fuhren sie in dasselbe hinein. Rahel sah eine Frau an einer Thüre stehn. Sie befahl dem Kutscher zu halten und fragte, ob hier Protestanten wohnten? „Jesus bewahre! antwortete die Frau. Nein, wir sind gute Christen. Da, eine Stunde weiter, in N — — wohnen Ketzer!“ — Fahr zu! rief Rahel. Der Alte schüttelte den Kopf.

Er setzte indeß sein Gespräch mit Anton fort, und je näher sie der protestantischen Gränze kamen, desto mehr versöhnte er sich mit der unüberlegten Handlung seiner Tochter; er schien den geretteten Jüngling sogar lieb zu gewinnen. Als sie nun den Flecken vor sich liegen sahen, „Weiter, sagte er, dürfen wir Sie denn doch nicht bringen: aber hier sind Sie in Sicherheit. Ich weiß, daß der Ort Protestantisch ist, und dem Fürsten von — — gehört. Wenden Sie alles an, bald gesund zu werden, und wissen Sie dann nichts Bessers anzufangen, so kommen Sie nach Berlin und fragen Sie dort nach —“ Hier stockte er plötzlich, aber das Mädchen fiel rasch ein: „Nach dem Banquier“ — — „Unbesonnene, rief der Vater; weißt du, ob der junge Mensch vorsichtig genug ist, uns nicht

zu verrathen? — Nein! Wie heißen Sie?" — Anton nannte sich; und indeß das Mädchen sich den Namen einigemal wiederholte, um sich ihn recht einzuprägen, schrieb der Alte ihn in sein Taschenbuch; dann fuhr er fort: „Wenn Sie gesund sind, so kommen Sie nach Berlin, und lassen Sie in die Zeitungen setzen, daß Sie angekommen wären und Ihre alten Bekannten von der Reise her, wieder zu sehen wünschten. Ich werde Sie aufsuchen und wenn ich etwas für Sie thun kann, so verlassen Sie sich darauf, daß ich Sie nicht verlasse." Rahel küßte ihrem Vater die Hand; Anton bückte sich, aber er sah dabei gen Himmel, und der Alte bemerkte die Thräne wohl, die in seinen Augen blitzte.

Jezt hielt der Wagen vor dem Wirthshause, das noch verschlossen war. Der

Mann ließ Anton herausheben und auf eine Bank niedersetzen, die vor der Thüre stand. Hier trat er zu ihm: „Sagen Sie ja nicht, wie Sie hergekommen sind! — Haben Sie Geld?“ sezte er leiser hinzu. Anton schüttelte den Kopf. Der Alte drückte ihm ein Paar Goldstücke in die Hand, und ging zum Wagen. Das Mädchen ließ ihm verstohlen ein kleines seidnes Beutelchen in den Schooß fallen. „Leben Sie recht wohl! flüsterte sie, und kommen Sie bald nach Berlin! Hören Sie?“ — Mit diesen Worten wandte sie sich um, und schlüpfte in den Wagen. Noch einmal nickte sie einen Gruß heraus und die Kutsche rollte davon.

„Gott! Gott! rief Anton. Wie schön ist die Welt! Wie gut sind die Menschen! Gütiges, liebreiches Mädchen!“ — Mädchen! wiederholte er sich noch einmal leise

und erröthete. So lang die schöne Gutherzige gegenwärtig gewesen war, hatte er nichts in ihr gesehen, als ein wohlthätiges Wesen, das ihm die Vorsehung zur Hülfe geschickt hatte; — jezt erst, bei dem Worte Mädchen, erwachten tausend liebliche Nebenideen, welche das Wielandische Meisterstück zuerst in seine Seele gebracht hatte. Jezt erinnerte er sich erst, daß das wohlthätige Wesen mit schönen Augen unter langen dunkeln Wimpern hervorgeblitzt, daß es ihn mit einem Munde bedauert hatte, der einer halbgeöffneten Rose glich; daß sich bei den mitleidigen Seufzern desselben, ein voller Busen gehoben hatte; daß es eine kleine, weiße, seidne Hand war, welche das Beutelchen in seinen Schooß fallen ließ. — Er sah betroffen nach der Seite hin, wo der Wagen um eine Ecke

gewendet hatte und seufzte leise: „Musarion!“ —

Als er das Beutelchen öffnete, fand er zwanzig Dukaten darin. Die Seelenkundigen mögen entscheiden, warum ihn das Geld nicht erfreute, — warum ihm der Anblick desselben fast Schmerz machte: aber den Beutel küßte er hundertmal.

O Gott! Wie gut, wie gut — ist Musarion, wiederholte Anton, — und wie schön!“ Ueber diese in der That anziehende Betrachtung, vergaß er an die Thüre des Gasthofes zu pochen. Endlich öffnete sie sich von selbst; ein Mütterchen trat heraus, fuhr aber sogleich beim Anblick des blutbedeckten Gesichtes erschrocken zurück.

Anton rief ihr zu, sie möchte ihn doch in ein Zimmer bringen lassen; er sey in einen Graben gefallen, und habe sich den Kopf zerschlagen und das Bein verrenkt.

Diese Nachricht verwandelte den Schrekken der alten Frau in Mitleid. Sie selbst grif ihn jezt unter den Arm und half ihm ins Trinkzimmer. Dringend bat er um ein Frühstück, aber unaufgefordert brachte sie ihm zuerst eine Schüssel mit Wasser und ein Handtuch, stand vor ihm, indeß er sich wusch, und freute sich, daß ein männliches, schönes Gesicht durch die Operation sichtbar wurde. Jezt erst brachte sie ihm das beste Stück Rindfleisch, das ihre Vorrathskammer hatte, und eine halbe Flasche Wein. Anton aß und trank begierig. Mit Genuß sah das Mütterchen ihm zu, aber jezt, da ihr Gast sich in einer Ecke zurecht sezte, um

zu schlafen, jezt konnte sie nicht anders, sie mußte fort, um allen Hausgenossen und Nachbarn die wunderbare Begebenheit mitzutheilen, von dem jungen Mönch, der in einen Graben fiel, sich den Kopf zerschlug und das Bein verrenkte, jezt aber im Trinkzimmer lag und so gut aussah. In kurzem standen alle Nachbarinnen und Mägde um den Schläfer her, ersannen sich eine seltsame Geschichte von ihm, und schüttelten hernach den Kopf darüber, daß ein so hübscher Mensch so gottlos seyn könnte, — als sie ihn nehmlich einander abmalten: er mußte wenigstens jemand erschlagen haben und deshalb davon gelaufen seyn.

Anton schlief indeß sehr ruhig; die Neugierigen verliefen sich; es ward Mittag, und er lag noch immer in seiner Ecke und schlief. Endlich fühlte er seine Hand be-

rühren; er zuckte mit ihr, aber öffnete die Augen nicht. Die Berührung kam wieder, ohne eine stärkere Wirkung zu thun. Plötzlich erhielt er einen so schmerzlichen Stich in die Hand, daß er wohl auffahren mußte. Er sah sich um: in der andern Ecke des Zimmers saßen ein Paar Männer, die ihm bekannt schienen, in leisem, eifrigem Gespräche, während dessen sie ihn immer beobachteten; von dem Tische aber, hinter dem er saß, ging eben ein sehr artiges Mädchen nach der Thüre zu. Im Heraustreten winkte sie ihm bedeutend, ihr zu folgen.

Anton hatte gar nicht die Idee, daß man nicht thun könnte, was ein Mädchen forderte. Mit gehorsamem Eifer richtete er sich auf und taumelte, halb wegen seines kranken Beines, halb aus Schlaftrunken-

heit, längst den Wänden zur Thüre hinaus. Im Vorhause stand das Mädchen; da sie ihn so mühsam forthinken sah, faßte sie ihn ohne Umstände unter den Arm, führte ihn, ohne ein Wort zu sagen, eine Treppe hinan, in ein ländlich, aber gut meublirtes Zimmer, an ein Bett. Erst als er sich in dieses gelegt hatte, fragte sie ihn ängstlich: „Um des Himmels willen, ist das wahr, was die Männer da unten sagten? Sind Sie aus dem Kloster entlaufen? Wird man Sie einmauren, wenn man Sie wiederbekömmt?“

Mit einem tiefen Seufzer erwiederte Anton: „Ach ja, das ist alles wahr!“

Aber mein Gott, was haben Sie denn gethan? Warum sind Sie entsprungen?

Anton erzählte, wie unglücklich er im Kloster gelebt habe, wie man ihn bei Was-

ser und Brodt in ein unterirdisches Loch gesperrt — dem Mädchen liefen die Thränen über die Wangen, ohne daß ihre gespannte Mine sich verzogen hätte; — wie er durch den Thurm gebrochen sey, sich den Fuß verrenkt habe, — bei diesen Worten ging das Mädchen schweigend davon, und Anton sah ihr erstaunt nach.

In einer Viertelstunde kam sie mit einem jungen Manne zurück, der sich als den Wundarzt des Fleckens ankündigte und Antons Bein untersuchte. Mit Einem heftigen Rucke richtete er es wieder ein und verordnete stärkende Bähungen. Das Mädchen ging hin, sie zu besorgen, und nun fragte auch der Wundarzt nach Antons Geschichte.

Als er sie gehört hatte, sagte er: „Sie irren sich, wenn Sie hier völlig in Sicher-

heit zu seyn glauben. Glücklicher Weise gehört die Hälfte des Ortes, in der dieses Wirthshaus liegt, dem Fürsten von — —, aber die andre steht unter dem Bischofe von — —, daher sind hier auch zwei Amtleute, ein Protestantischer und ein Katholischer, und sollte man Ihre Auslieferung fordern, so weiß ich wirklich nicht, ob sie verweigert werden könnte. — Das Beste ist wohl, sezte er nach einigem Nachdenken hinzu, daß man den protestantischen Amtmann gleich benachrichtigt. Ich will selbst zu ihm gehen. Seyn Sie übrigens ruhig: er ist ein sehr edler Mann.

Anton dankte ihm so herzlich, daß der Wundarzt gerührt wurde; er schüttelte ihm die Hand und ging.

Eben war das gutherzige Mädchen damit fertig geworden, Antons Fuß zu bähen, als der Wundarzt mit einem langen, stattlichen Mann zurückkam, dessen ganzes Aeussere etwas sehr Finstres, Abschreckendes hatte. Fast ohne Gruß ging er auf Antons Bett zu, sah ihn mit einem durchdringenden, niederdrückenden Blicke an und sagte: „Das ist also der junge Mensch, von dem Sie mir gesagt haben? — Wo kommen Sie her? Wer sind Sie? Erzählen Sie ausführlich und aufrichtig, damit ich sehe, was hier zu thun ist."

Anton war über den befehlshaberischen Ton, mit dem diese Worte vorgebracht wurden, über das ganze Wesen des Mannes,

den man ihm als einen sehr edeln angekündigt hatte, so betroffen, daß er keine Worte finden konnte.

„Geschwind,“ sagte der Fremde noch finstrer, „ehe mein College auch Nachricht erhält und — da ist er schon!“

Indem trat ein kleiner, freundlicher Mann ins Zimmer, grüßte alle Gegenwärtige sehr verbindlich, und ging dann an Antons Bette. „Sieh da, lieber Frater, rief er, treffen wir uns hier!“ mit diesen Worten reichte er ihm die Hand und erinnerte ihn, daß er vor einem halben Jahre im Kloster mit ihm gespeist habe.

Er ließ sich an dem Bette nieder. Auch er bat Anton, ihm seine Geschichte zu erzählen, und dieser, plötzlich ermuthigt, goß sein ganzes Herz vor ihm aus. Bei der Schilderung, die er von dem Prior und den

andern Mönchen, und von dem Leben im Kloster machte — „Ja wohl, sagte der kleine Mann, es ist etwas Schreckliches! Es konnte nicht anders kommen; ein junger Mann von Ihrem lebhaften Geiste und Ihren Talenten mußte der Pfaffengesellschaft bald überdrüssig werden.“ — Anton beschrieb seine Flucht. „Ich bewundre Sie! rief der kleine Mann; ich wäre nicht halb so entschlossen und muthig gewesen!“ Anton fühlte sich durch diese Lobsprüche sehr gehoben und ermuntert, nur kränkte es ihn, so oft er aufblickte, den langen Mann mit einer immer höhnischeren Mine dastehen zu sehen. Als er seines Messers erwähnte, fuhr sein kleiner Freund erschrocken auf, und beruhigte sich erst wieder, als er hörte, daß Anton es verloren habe. Dieser war endlich in seiner Geschichte bis dahin

gekommen, wo ihm die hülfreiche Kutsche erschien: da fiel ihm die Bitte seines alten Retters ein, zu schweigen; er stockte und schwieg wirklich.

„Nun weiter? sagte der Freundliche; wie kommen Sie hierher? Zu Fuße doch schwerlich?“ —

Anton sah verlegen auf: der protestantische Beamte machte ihm plötzlich eine sehr gütige Mine, schüttelte aber sehr bedeutend den Kopf, und Anton erklärte, er könne nicht weiter erzählen.

„Nun, sagte jener, ich will Ihnen Ihr Geheimniß nicht abdringen, lieber Frater; das wäre zu unbescheiden. Sie sind hier aber nicht gut situirt. So wackre Leute auch in diesem Wirthshause sind, (hier neigte er mit einer verbindlichen Mine den Kopf gegen das Mädchen,) so können Sie hier

doch nicht so gut gepflegt werden, als in einem Privathause. Was sollen Sie auch unnütz das wenige Geld verzehren, das Sie vielleicht haben —"

O, ich bin versehen, rief Anton und zog Rahels Beutelchen hervor. Hier sind zwanzig Dukaten und sechs Louisd'or!

„Ei, und wo haben Sie das her?"

Das kann ich nicht sagen! erwiederte Anton etwas bestürzt.

„Verzeihen Sie, sagte der Amtmann, meine unbescheidne Voreiligkeit: was geht das auch mich an! — Aber, wie gesagt, Sie sind hier nicht gut. Morgen mit dem Frühesten, schick' ich meine Kutsche her, und lasse Sie auf mein Gut bringen: da können Sie Ihre Cur besser abwarten. Nicht wahr, Sie sind einige Wochen lang mein Gast?"

Anton war tief gerührt von dieser Güte. Er nahm das Anerbieten mit dem wärmsten Danke an. Der Fremde schüttelte ihm herzlich die Hand, umarmte ihn und ging mit eben so vielen Bücklingen, als mit denen er gekommen war.

Kaum war er heraus, so schlug Anton die Hände zusammen und rief noch einmal: „Gott! Gott! Was giebt es doch für gute Menschen in der Welt!“

„Mein Herr, fuhr der lange Mann plötzlich auf; ich sehe wohl, Sie sind ein Kind, und müssen als ein solches behandelt werden!“ Mit diesen Worten ging er zur Thüre hinaus; der Wundarzt und das Mädchen folgten ihm, Anton aber sah ihm mit einem zornigen Blicke nach. „Wüßte ich nur, dachte er, was den Mann so unverschämt macht?“ Er tröstete sich mit

der Freundschaft des andern, legte sich bequemer um nachzudenken, und — entschlief von neuem.

Bei der großen Erschöpfung seines Körpers durch die Anstrengungen und Gemüthsbewegungen während der vergangenen Nacht, war es natürlich, daß auch sein zweiter Schlaf tief und anhaltend seyn mußte. Er glaubte während desselben mehr als einmal im Zimmer Geräusch zu hören, aber das Bewußtseyn wurde nicht hell genug, um ihn die Augen öffnen zu lassen. Endlich fühlte er sich stark am Arme rütteln, er sah auf, und eine Aufwärterin sagte ihm, es sey bald Abend: er solle sein Mittagsbrod einnehmen. Vor seinem Bette stand

ein Tisch und auf diesem eine kräftige Mahlzeit.

Indem er aß, überdachte Anton seine bisherigen Mühseligkeiten und Gefahren: sie schienen ihm unbedeutend und leicht, denn ihm war, als hätten sie durchaus keinen andern als einen glücklichen Ausgang nehmen können, und wie viel Freude und Glück hatte er durch sie erkauft! Die ganze Welt stand ihm offen, mit allen ihren Rosenlauben, Weinbergen, Schäferhütten und Pallästen: und in dieser reichen, schönen Welt lebte Musarion, und er sollte sie wiedersehn! Der Gedanke an sie, führte ihn darauf, Pläne für die Zukunft zu machen, Pläne, in denen keine einzige Art des geistigen oder körperlichen Genusses vergessen war, wohl aber die unbedeutende Kleinigkeit, wodurch er sie erwerben wolle. Wie

hätte ihm diese auch beifallen sollen? „Die Menschen sind ja, dachte er, so gut, so gut! Trift man auch zuweilen auf einen stolzen, bösen Mann, wie der ketzerische Amtmann: was liegt daran? Der Freundliche ist nicht weit, der alles wieder gut macht.“

Er beschloß, sobald er auf dem Landguthe seines kleinen Gönners angekommen seyn würde, an Heimfeld zu schreiben, ihm seine Flucht zu melden, ihn zu fragen, wann er zu ihm kommen solle; — sobald er aber sich mit ihm besprochen, ihm gedankt haben würde, wollte er fort nach Berlin. Die große, glänzende Stadt, in ihr Musarion! — und so viele, viele Menschen! Nur darüber war er verlegen, wie er diesen für alles das Gute, was sie ihm erweisen würden, seine Dankbarkeit bezeigen sollte. —

Indeß er so grübelte, trat die freundschaftliche Wirthstochter herein. Er rief ihr freudig entgegen: aber sie schien in Verlegenheit, schien ihn mit Bedauern zu betrachten; sprach wenig, wollte schnell wieder gehen: — plötzlich faßte sie sich und kam wieder von der Thüre an sein Bett zurück. „Ich sollte Ihnen nichts davon sagen, sprach sie; man fürchtet, Sie könnten eine Unbesonnenheit begehn, sich und uns verrathen, — aber Sie werden sich ja wohl in Acht nehmen; — Sie möchten zu sehr erschrecken, wenn ich schwiege — Der katholische Amtmann hat gefordert, daß man Sie gefangen nehmen und ihm ausliefern soll. Der Herr von R., unser Amtmann, hat es abgeschlagen zu thun, ehe der Fürst es befiehlt. Er hat einen Courier nach O. geschickt. Nach Mitternacht, —

etwa gegen Morgen wird dieser zurück seyn, aber Sie dürfen ihn nicht erwarten. Der Fürst hat eine katholische Gemahlin und bewilligt Ihre Auslieferung gewiß. — So bald es dunkel wird, — doch das darf ich ja nicht verrathen! Erschrecken Sie nicht; lassen Sie mit sich machen: — gewiß, gewiß, wir sind Ihre aufrichtigen Freunde!" Mit diesen Worten reichte sie Anton die Hand, die der Erschrockne kaum Besonnenheit genug hatte, zu ergreifen, — und eilte fort.

Schaudernd sah er ihr nach. Alle seine fröhlichen Aussichten waren verschwunden; seine lieblichen Vorstellungen von der Welt vernichtet. Wie? Der verbindliche, zuthätige Mann, der ungerufen kam, der sich unveranlaßt zu so vielem erboten hatte: der konnte so feindselige Absichten haben, ihn

zu Grunde richten wollen? Darf man den freundlichen Leuten nicht trauen; verfolgen die Menschen einander, ohne beleidigt zu seyn, welch ein schrecklicher Aufenthalt ist die Welt! Ihm wurde bange, so bange, daß er das Zutrauen zu allen, zu sich selbst verlor, seine Flucht als eine große Thorheit betrachtete, sich in sein Kloster zurück wünschte. —

Versunken in seinen traurigen Betrachtungen, die immer ängstigender, immer schrecklicher wurden, bemerkte er kaum, daß die Dämmerung anbrach, daß es endlich ganz dunkel wurde, ohne daß sich jemand bei ihm sehen ließ. Er hatte lange nicht den Muth, zu rufen und Licht zu fordern. Endlich that er es: er schrie so laut er konnte; er pochte auf den Fußboden: niemand erschien.

Seine Beklemmung wuchs, stieg bis zur Angst: da hörte er viele schwere Tritte die Treppe heraufkommen und sich seiner Thüre nähern. Nach einigem Flüstern öffnete sich diese. Eine Gestalt in einen grauen Mantel gewickelt, den sie vor ihr Gesicht hielt, trat herein mit einer Blendlaterne; hinter ihr zwei andre starke, lange Männer. „Hier!“ sagte die Gestalt und deutete auf Antons Bette. Die Männer traten herzu, ergriffen ihn: die Stimme versagte ihm, aber er wollte um sich schlagen. „Um Gotteswillen, seyn Sie ruhig!“ flüsterte ihm die verhüllte Gestalt zu. „Es ist zu Ihrem Besten!“

Anton erinnerte sich des Raths, den das Mädchen ihm gegeben hatte, und unentschlossen, was er thun sollte, ließ er sich ergreifen und forttragen. Die Männer

brachten ihn so still als möglich die Treppe hinunter, in den Hof, durch eine Hinterthüre in eine kleine, ganz enge Gasse, durch eine zweite, dritte, bis auf die Landstraße. Hier stand eine verdeckte Kutsche: man hob Anton hinein. — „Leben Sie wohl!“ rief die Gestalt mit dem Mantel. Die Thüre wurde zugeschlagen und der Wagen rollte schnell, schnell davon.

Anton saß lange steif aufgerichtet da, wie man ihn hingesetzt hatte: so bis zur Betäubung überrascht war er von dem ganzen Vorgange. Was sollte er denken? Entführten ihn etwa seine Feinde? dem widersprach das freundliche Lebewohl. Hatte man die Einrichtung getroffen, um ihn zu retten: wozu denn der beängstigende Anschein einer Gewaltthätigkeit? Warum sollte er selbst nicht Mitwisser um seine Rettung seyn? — Er verlor sich in ein Labyrinth von Deutungen, und der Wagen rollte mit immer gleicher Schnelligkeit fort. „Gott! Gott! Was wird aus mir werden!“ rief er aus, da schien es ihm, als hörte er in der entfern-

testen Ecke des Wagens, schräg gegenüber, ein leises Geräusch: er lauschte, aber es war sogleich wieder todtenstille, und er hatte nicht Muth zu untersuchen, ob er allein sey. Er horchte immer gespannter, aber er vernahm nichts, gar nichts; — nur dann und wann war es ihm, als vernehme er einen leisen Athemzug. Ihm wurde immer enger und beklemmter zu Muthe.

Plötzlich glaubte er zu bemerken, als hätte der Wagen offenbar die Richtung, die ins Kloster zurückführte: ihn überlief ein Schauder des Entsetzens. Indem er noch mit sich selbst kämpfte, um jene Vorstellung zu widerlegen, hörte er in einiger Entfernung eine Thurmuhr schlagen: es war unverkennbar der Klang der Klosterglocke, sagte ihm seine Furcht. „Ich bin

verloren!“ schrie er, riß den Vorhang von dem Schlagfenster weg und wollte sich hinausstürzen. — Eine warme weiche Hand ergrif die seinige und zog ihn auf seinen Sitz zurück. Neuer Schrecken! „Wer ist hier im Wagen?“ rief Anton. Keine Antwort. Er rief noch einmal: wieder alles stille. Er griff um sich her und fühlte endlich auf dem entferntesten Ende des Vordersitzes einen Menschen, der in einen Mantel gehüllt war. „Seyn Sie doch ruhig!“ sagte eine fremde dumpfe Stimme zu ihm, und Anton saß stille. Nach einer Viertelstunde bückte er zum halb offen gebliebenen Fenster heraus: eben ging der Mond auf und der Wagen rollte einen Abhang hinunter in ein Thal, in welchem eine, Anton völlig unbekannte Stadt lag. Noch lag er im Fenster und

betrachtete sie, da fuhr der Wagen in eine Gasse hinein, bog um eine Ecke, nach einigen Minuten um eine zweite und hielt vor einem großen Hause.

Der Kutscher sprang ab und zog eine Klingel. In kurzem erschien ein Aufwärter mit einer Leuchte. Man half Anton aus dem Wagen: indem er in ein Gastzimmer trat, sah er eine verhüllte Gestalt an sich vorbeischlüpfen, und errieth leicht, daß es dieselbe sey, die im Wagen bei ihm gesessen hatte. — Nach einer halben Stunde kam sie in sein Zimmer, schlug den Mantel aus einander und — das reizende Mädchen aus dem Wirthshause stand vor ihm.

„Nicht wahr?“ sagte sie lachend, „Sie sind unterwegs recht bange gewesen? Hätt’ ich Sie nicht zurückgehalten, ich glaube,

Sie wären wirklich herausgesprungen. Es ist mir recht lieb, daß ich mitfuhr."

„Aber, mein Gott, rief Anton, warum sprachen Sie nicht mit mir?"

„Das hätte sich doch wohl nicht geschickt, sagte das Mädchen sanft erröthend; wir waren ja allein in dem dunkeln Wagen. — Doch ich muß machen, daß ich wieder zu Hause bin, ehe Lärm wird. Sie sind hier in B., in völliger Sicherheit. Der Mann, dem dies Haus gehört, ist mein Pathe; er wird Sie schon gut pflegen lassen. Leben Sie wohl, — und unterscheiden Sie ein andermal Ihre Freunde besser. Dem protestantischen Amtmann gehört der Wagen. — Leben Sie wohl und verrathen Sie uns nicht."

Mit diesen Worten eilte das Mädchen zur Thüre hinaus. Anton wollte ihr folgen, um ihr zu danken, aber ehe er an die Treppe gehinkt war, hörte er den Wagenschlag zuklappen und die Pferde forttraben.

Bruder Anton.

Zweites Buch.

Als Anton am Morgen erwachte und sich umsah, erstaunte er über den Geschmack und die Pracht, die um ihn her herrschten. Er lag in einem gewaltig weiten Bette, mit Gardinen von verblichenem Taffent, die nur hier und dort in den Falten einen Riß verbargen. Neben dem Bette stand ein mit rothem Plůsche ůberzogener Stuhl; in einiger Entfernung ein blau damastenes Canapee. Die etwas kleinen Fenster hatten Vorhånge von weiß und grůn gewůrfelter Leinwand; zwischen ihnen hing ein Spiegel, der zwar quer durchgeborsten war, dessen Rahmen von geschliffenem Glase, aber

in der Morgensonne sehr artig blizte; unter ihm stand ein weiß lackirter Tisch, mit zwei krummen, vergoldeten Füßen. War diese Eleganz gleich auf Auktionen und aus Rumpelkammern zusammen gelesen: so entsprach sie doch völlig der einzigen Forderung, die Herr S. G. St. zu F*** in seinen für Tapezirer, Schneider u. s. w. ungemein brauchbaren „Grundbegriffen zur Philosophie über den Geschmack" an die Meublirkunst macht, wenn sie zu den schönen Künsten gehören soll. Sie „stimmte mit dem Charakter des Hauptgegenstandes, dem sie zur Verzierung diente, überein": die Wände und Fenster des Zimmers waren so zusammengeflickt, als das Ameublement. —

Anton bemerkte nur den Anspruch, den jedes Stück dieses leztern einzeln auf Eleganz machte, und fand darin etwas sehr

Aufmunterndes, einen Beweis der Achtung und Theilnahme. „Würde man mir, dachte er, eine so prächtige Wohnung angewiesen haben, wenn man es nicht recht gut mit mir meinte?“ — Man? Wer? diese Frage fiel ihm freilich gleich nachher sehr drükkend aufs Herz, und er fühlte einen Augenblick voll Schmerz, wie einsam er in der Welt sei, in die er sich hinausgedrängt hatte. Bald erhob er sich wieder zur Hofnung. „Es giebt ja Mädchen in dieser Welt!“ dachte er, und hielt sich des Glükkes versichert. Die Erfahrungen, die er seit zwei Tagen gemacht hatte, ließen ihn jedes Frauenzimmer als einen hülfreichen Schutzgeist betrachten, der stets bereit sei, ins Mittel zu treten, wo Männer Unheil gestiftet haben. Er war heimlich sogar fest überzeugt, daß auch jezt wieder ein freund-

liches Weib zu seinem Trost erscheinen müßte, und da sich die Thüre öffnete, blickte er freudig auf.

Nicht ein freundliches, zartsorgsames Mädchen trat herein, sondern ein kleiner Mann, dessen stattlicher Wanst Bürgschaft leistete, er habe seit vielen Jahren seine Füsse nicht gesehn, es sei denn im Spiegel. Er wünschte Anton einen guten Morgen, rückte dabei seine blaue baumwollene Nachtmütze bis auf die Nasenwurzel herab, und wieder zurück, und sezte sich dann aufs Canapee.

Die Lotte, hub er das Gespräch an, hat mir gesagt, Sie sind aus einem Kloster entsprungen.

„Ja," antwortete Anton feierlich, und begann nun eine beredte Schilderung der beklemmenden Lage, in welcher er gelebt habe,

seiner Sehnsucht nach einer ehrenvollern, thätigern Laufbahn —

Herr Schmoll hörte ihn ein Paar Minuten lang an, als aber Anton anfing, ihm die moralischen Gründe aus einander zu setzen, die ihn zur Flucht verpflichtet hätten, unterbrach er ihn mit der Frage: „Haben Sie aber auch Geld, um zu leben?“

Etwas bestürzt erwiederte Anton: „O ja, vier Louisd'or und zwanzig Dukaten. Aber wozu braucht man so viel Geld? Ich will den Menschen nützlich seyn, ihnen dienen: sollten sie mir nur für Geld Freundschaft erzeigen?“ — und nun verlor er sich in die Erwartungen, die ihn erfüllten.

Beruhigt rechnete Herr Schmoll indeß nach, wie lange er den Reisenden beherbergen müßte, um sich mit gutem Fuge die genannte Summe auszahlen zu lassen. Er

fand bald, daß er schwerlich hoffen dürfte, ihn so lange bei sich zu sehen. Ihm fiel ein kürzeres Mittel ein.

„Sie sind vermuthlich nicht mit einer andern Kleidung versehen? sagte er. Sie haben keinen Mantelsack bei sich?“

„Nein, sagte Anton, nicht einmal reine Wäsche.“

„Gut, erwiederte Herr Schmoll mit menschenfreundlicher Mine, ich will für Sie sorgen. Die Lotte hat mir Sie empfohlen!“ Er stand auf, und eilte fort, alle alte Wäsche und abgetragne Kleidungsstücke, die er im Hause hatte, zusammen suchen zu lassen, um sie Anton für neu zu verkaufen. Kaum konnte ihm dieser noch die Bitte nachrufen, daß er ihm einen Wundarzt verschaffen möchte.

Der Wundarzt erklärte, Anton brauche nur ein Paar Tage zu ruhen, um wieder ganz Herr seines Beines zu seyn. Froh über diese Nachricht, sezte Anton sich hin, Heimfelden seine gelungene Flucht zu melden. Sein Brief war ein jauchzendes Triumphlied, aus dem sich wenig mehr ersehen ließ, als daß der Verfasser gerettet und in Sicherheit sei, daß er in der Welt einer Reihe von Genüßen und Freuden entgegen gehe: vorzüglich aber, daß die Mädchen beglückende, göttliche Wesen seien.

Glücklicher Weise für Antons Ungeduld, konnte der Brief noch an demselben Tage abgehn, und schon am Abende des folgenden erhielt er die ersehnte Antwort.

Der laute Jubel selbst, der in Antons Briefe so mächtig vorklang, und die sonderbare Vorstellung, die er von der Welt verrieth, störten Heimfelds Freude über das Gelingen der Flucht. Die Betrachtung mußte sich ihm wohl aufdringen, ob Anton auch wirklich Ursache habe, die Veränderung seiner Lage, in jeder Rücksicht, für eine Verbesserung zu halten? Je aufrichtiger und wärmer seine Theilnahme an dem Schicksale des feurigen Jünglings war, desto bedenklicher war ihm die Frage: was aus ihm werden solle?

Antons Erziehung war bloß darauf berechnet gewesen, ihn zum Mönch zu bilden, das heißt, ihn für die Gesellschaft untauglich zu machen. Der Eifer, mit dem er

ihr anzugehören wünschte, verdiente belohnt zu werden: aber welchen Platz konnte man ihm in derselben einräumen?

Heimfelds erster Gedanke war, ihn auf eine Universität zu schicken, aber davon kam er bald zurück, nicht allein weil Anton die nöthigen Vorkenntnisse fehlten, — diesem Mangel hätte sich abhelfen lassen; — nicht, weil er für seine Sittlichkeit und Gesundheit fürchtete: — er wußte, daß sein junger Freund zu viel Verstand hatte, um die Ausschweifungen nicht bald in gehörigem Lichte zu sehn, und zu viel Selbstständigkeit, um ihnen nicht sogleich zu entsagen; — sondern weil er die Universitäten der wahren Bildung für eben so nachtheilig hielt, als ihre Einrichtung abgeschmackt ist. „Daß Deutschland, sagte er einst, eine Churfürsten-Zunft, eine Fürsten-, Grafen-, Reichs-

städte-Zunft, Geistlichen-, Aerzte-, Juristen-, Becker-, Schneider- u. s. w. Zünfte hat, läßt sich noch verzeihen, vielleicht sogar halb und halb entschuldigen: aber daß auch die Lehrlinge der Wissenschaften, die sich einen in jeder Rücksicht offenen, unbefangenen Geist erwerben, oder wenn sie ihn schon haben, als den kostbarsten Schatz bewahren sollen, daß auch diese in eine Zunftform zusammengepfercht werden, ist das Höchste der Abgeschmacktheit. Der wichtigste Theil der Bildung, vielleicht ihr einziger unbedingt wichtiger, ist, daß man den jungen Leuten richtige Begriffe von der bürgerlichen Gesellschaft, von den Verhältnissen, die in ihr herrschen, vorzüglich von ihrem eigenen Verhältnisse zu derselben, giebt. Wie fängt man das an? Man sezt die Jünglinge in eine Lage, in der sie nichts sind, und gleich-

wohl glauben lernen, sehr viel zu seyn. Man macht sie zu Gliedern eines Standes, der kein Stand ist, zu Bürgern eines Schatten-Staates, der überall gegen die ernste Wirklichkeit um sie her, anstößt, und sie unaufhörlich zu lächerlichen Chimären und gefährlichen Thorheiten verleitet; — rüstet sie mit Rechten aus, die zu nichts führen, als zu Albernheiten, sich auf nichts gründen, als auf einer schon allgemein als schief erkannten Ansicht der Dinge, und durch nichts garantirt sind, als durch die Gefahr, eine kleine Zerrüttung in den — Staats*finanzen* zu bewirken, wenn man eine alte einträgliche Anstalt umschaffen wollte. — Es ist lächerlich, wenn man Jünglingen dadurch Selbstständigkeit zu verschaffen glaubt, daß man sie grade in dem Alter, da sich die Männer*kraft* mit

Knabenmuthwillen in ihnen begegnet, in eine Lage sezt, in welcher sie mehr Reizungen zum Uebelthun haben, als jemals nachher, und gleichwohl unter Gesetzen stehen, die für Kinder nicht strenge genug wären. Ihr Charakter bildet sich für dies Verhältniß, aber so wie es aufhört, sind sie gar nichts mehr, müssen ihre Bildung von neuem beginnen. Grade die lärmendsten Renommisten, die am keckſten vor der Versammlung der, von ihrem Honorar lebenden Pedanten auftraten, — das ist eine alte Bemerkung, — sind die feigsten, kriechendsten, so bald sie in die Verhältnisse der wirklichen Welt kommen. Grade diejenigen, die unter ihren Mitschülern auf der Universität, die Erleuchteten spielten und des Behaltens und Nachschwatzens wegen am meisten gelobt wurden, pflegen die

Unbrauchbarsten für wirkliche Geschäfte zu seyn, in denen selbstständiges Urtheil gefordert wird. Wie kann man die jungen Staatsbürger dadurch für die Gesellschaft zu bilden glauben, daß man sie in den wichtigsten Bildungsjahren aus derselben entfernt. — Nein! Anton soll nicht eher eine Universität besuchen, wenn er es überhaupt thut, als bis er zu richtige Begriffe erworben hat, um sich von ihr verderben zu lassen."

Aber welche andre Laufbahn sollte er ihm vorschlagen? Er wünschte durchaus, ihn eine solche betreten zu sehn, in welcher der Kopf die Hauptrolle spielt. — Nach reifer Ueberlegung schrieb er ihm folgenden Brief.

Heimfeld an Anton.

Glück zu, mein Freund! Willkommen in der Welt, in die Sie Sich den Eingang

mit so heldenmüthiger Anstrengung zu erzwingen wußten! Sie verdienen, Sich das glücklichste Loos in derselben zu erwerben, das sie anzubieten hat. Rechnen Sie dabei mit unerschütterlicher Zuversicht auf meine Mitwirkung. Mein Vermögen dazu ist freilich nicht groß: aber was ich bin und habe, steht zu Ihrem Dienst bereit, so lange Sie dessen bedürfen und, — was hoffentlich immer der Fall seyn wird, — Sie meine Achtung verdienen. Ich bin mit ganzem Herzen Freund.

Der beste Beweis, den ich Ihnen davon geben kann, ist, daß ich so schnell als möglich Ihren Blick auf den Hauptpunkt lenke, von dem es größtentheils abhangen wird, in wiefern Sie Ihr Entkommen aus dem Kloster künftig als ein Glück werden betrachten dürfen.

Ihre Vorstellungen von der Welt und von den Freuden, die sie Ihnen gewähren kann, scheinen voritzt noch sehr romantisch. Bei jedem Schritt, den Sie thun, werden Sie die Erfahrung machen, daß Ihre Phantasie Sie täuschte: aber werden Sie darum nicht muthlos! Die bürgerliche Gesellschaft hat wirklich große, sehr große Güter zu verleihen: man muß sie nur zu verdienen wissen. — Sie ist eine große Werkstätte, in der alles bereitet wird, was zum bürgerlichen Wohlseyn gehört: aber wer nicht mit dazu hilft, wer nicht auch, so kräftig er vermag, Hand ans Werk legt, ist im Wege und ihm geschieht nicht Unrecht, wenn man ihm nicht erlaubt, Theil an der Frucht der allgemeinen Thätigkeit zu nehmen. Sie, mein lieber Freund, sind nun

auch in diese Werkstätte getreten: auf welche Weise wollen Sie thätig seyn? — Einfacher: welches Geschäft wollen Sie erlernen' welchen Stand wählen? —

Keine Antwort voritzt darüber, weder mir, noch Sich Selbst, ich bitte sehr darum. In Ihrem Alter hat man keine Zeit mehr zu verlieren: eben deshalb müssen Sie Sich nur nach reiflicher Ueberlegung entschließen, um ja keinen Fehlgrif zu thun.

Gewöhnlich werden die Menschen von Kindheit an, zu der Beschäftigung dressirt, die ihr künftiger Stand ihnen zur Pflicht machen wird. Hat man unrecht für sie gewählt, so ist das Uebel nicht groß: sie bringen es auf jeden Fall zu einem Grade der Mittelmäßigkeit, mit der man vorlieb nimmt. Bei Ihnen, mein Freund, der Sie schon mit dem vollen Maaß Ihrer

Kräfte, und mit bestimmtem Charakter in den Lehrlingsstand treten, ist es ganz anders. Wählen Sie richtig, so werden Sie es in Ihrem Fache zur auszeichnendsten Vortreflichkeit bringen. Werfen Sie Sich dagegen in ein Geschäft, das Ihren Geisteskräften nicht entspricht, so sind Sie verloren: Sie haben die jugendliche Geschmeidigkeit nicht mehr, den Mangel an Talent für etwas, durch leichte mechanische Fertigkeit zu ersetzen. Noch einmal also: wählen Sie mit Bedacht! —

Damit Sie es aber auch mit gehöriger Kenntniß vermögen, rathe ich Ihnen, der Einladung Ihrer unbekannten Retter zu folgen und nach Berlin zu gehn. Da sehen Sie alles, was zu sehen ist; lernen Sie, was Sie interessirt; besuchen Sie jeden Zirkel, in den Sie Zutritt erhalten können;

stellen Sie Sich jedem Eindruck bloß, — und sorgen Sie immer nur dafür, daß Sie die Besonnenheit nicht verlieren. Ausschweifungen fürchte ich für Sie nicht: — aber hüten Sie Sich vor Leidenschaften! Wenigstens mache ich es Ihnen zur Pflicht, mir oft zu schreiben, mir aufrichtig alles Wichtige, was Ihnen widerfährt, oder was Sie empfinden, zu melden. Haben Sie so fünf bis sechs Monate verbracht: dann lege ich Ihnen meine heutige Frage wieder vor. Verlieren Sie sie bis dahin nie aus dem Sinn.

Zu Ihrer Einrichtung und Ihrem ersten Aufenthalt in Berlin, schicke ich Ihnen hier vierzig Dukaten. Sehen Sie die Summe nicht für unendlich an; seyn Sie haushälterisch, und scheuen Sie nur da keine Kosten, wo es darauf ankommt, Sich neue

Kenntnisse, neue Ansichten zu erwerben. So bald ein solcher Gebrauch Ihre Casse erschöpft hat, so lassen Sie mich es wissen: ich werde sie gerne wieder so gut füllen, als es mir möglich ist. Ich bin nicht reich, aber ich habe doch so viel, als für mich und einen vernünftigen Freund zureicht.

Herr Billing, ein alter Bekannter von mir, der hier durch nach Berlin geht, hat mir versprochen, einen kleinen Umweg zu machen, um Sie mit zu nehmen. Er schlägt zwar nicht den kürzesten Weg ein, doch seine lehrreiche Gesellschaft und die Reiseerfahrungen, die Sie machen, werden Sie für alles Versäumte zehnfach entschädigen. Er ist ein Mann von hellem Verstande und großer Menschenkenntniß, ob er gleich manche Sonderbarkeit hat. Auf die Recht-

lichkeit seines Charakters können Sie Sich verlassen.

Ihre tiefe Verehrung gegen die Mädchen hat mich herzlich lachen gemacht. Ja, ja, es giebt reizende, liebliche Geschöpfchen unter den Weibern, — auch solche, denen es zuweilen begegnet, aus Uebereilung oder Leidenschaft eine Handlung auszuüben, die recht edel aussieht. Im Grunde sollte man aber immer von ihnen sprechen, wie die Spanier thun. Sie sagen nie, der oder die ist klug oder edel; sondern: er war gestern Nachmittags edel, er war heute Morgen sehr klug. — Sie werden Sich wahrscheinlich viel mit den Weibern zu schaffen machen. Das ist nicht übel: sie sind immer das lehrreichste Spielwerk, das zu haben ist. Indeß will ich Ihnen einen kleinen Erfahrungssatz mitgeben, aus dem Sie

denn machen mögen, was Sie können. Bleiben Sie kalt und fest, so werden Sie in den meisten Weibern Puppen finden, mit denen Sie anfangen können, was Sie wollen. Werden Sie leidenschaftlich, so sind Sie den Weibern auch nichts mehr, als ein Hampelmann, den sie jetzt auf den Armen tragen, und jetzt in den Winkel werfen. — Wird Sie diese Wahrheit sichern vor den Gefahren, denen Sie entgegen gehn? Nein! Sie werden lieben, — geliebt — und — betrogen werden, wie jedermann. Dieses Schicksal ist allgemein und unausweichlich. Melden Sie mir es nur aufrichtig, wenn es Sie ereilt.

Leben Sie wohl! Mit der herzlichsten Ergebenheit

Ihr Freund

Heimfeld.

N. S. Schreiben Sie mir ja noch einmal, ehe Sie Ihre Reise antreten. Es schmerzt mich sehr, daß ich nicht zu Ihnen kommen, und Sie auch nicht zu mir einladen darf.

Zweite Nachschrift. Lieber, guter Schwärmer! Ich habe meinen Brief wieder durchgelesen und fühle, der ruhige, räsonnirende Ton, der in ihm herrscht, muß Ihrem glühenden Herzen, Kälte scheinen. Ich bin nicht kalt, mein Freund; — in meinem Briefe hören Sie nur den Mann zum Jünglinge reden. — Erlauben Sie mir, Ihnen noch Eine Lebensregel zu geben: wo Sie einen Aeltern in Ihren hochfliegenden Ton einstimmen hören, da seyn Sie ja auf Ihrer Huth. Fast immer können Sie gewiß seyn, daß er Sie hintergehn, wenigstens

ausforschen will. Jeder wahre und kluge Freund wird sich freuen, daß Sie die Kraft zum Schwärmen haben, aber er wird Ihre Ideen zu berichtigen suchen.

Es war ein Glück für Anton, daß Heimfeld die zweite Nachschrift hinzugesezt hatte, denn in der That schlug der Brief den armen jungen Menschen sehr nieder. Er hatte gehofft, sein Freund würde sogleich zu ihm eilen, wenigstens ihn dringend zu sich einladen, — zum allerwenigsten eben so laut aufjauchzen, als er, und nun erhielt er ein Blatt voll überlegter Entwürfe und Rathschläge! — Er legte es im Lesen öfterer bei Seite, um den Schmerz niederzukämpfen, den die scheinbare Kälte Heimfelds in ihm erregte. Die zweite Nachschrift

aber machte alles wieder gut, indem sie seiner Phantasie ein Bild darbot, an dem diese mit Vergnügen und Stolz fort malte. Bis jetzt hatte er sich die ganze Welt in einer beständig fortstürmenden Thätigkeit des Genusses, und sich, künftig, mitten in ihrem Strudel, immer bis zur höchsten Spannung beschäftigt gedacht. Die Nachschrift gab ihm die Idee eines ruhigen, unbefangenen Weisen, der das Drängen und Streben um sich her mit theilnehmendem Lächeln beschaut. Er sah keine Schwierigkeit dabei, selbst dieser Weise zu seyn, besonders da die Rolle, die er in Berlin fürs Erste spielen sollte, so vortreflich dazu paßte. Je länger er das Bild betrachtete, desto anziehender und erhabener fand er es. Ohne es zu wissen, gieng er mit stolzen Minen und so stattlichen Schritten, als sein schmer-

zendes Bein erlaubte, im Zimmer auf und ab und beschaute in würdevoller Ruhe die — Wände. Allmälig versöhnte er sich auch mit Heimfelds Aeußerung über die Weiber, die ihn anfangs empört hatte. Es schien ihm ganz einleuchtend, daß sie nur da wären, damit es den Männern, nach Beendigung ernster Geschäfte, nicht an Gelegenheit zum Tändeln fehle; — natürlich darf ein Weiser, wie er zu seyn beschlossen hatte, mit ihnen nur spielen. — „Mit Rahel, dem reizenden, gefühlvollen, edlen Mädchen, seiner Musarion, nur spielen? — Er bedachte sich einen Augenblick und erröthete, doch bald fuhr er fort: „Es ist nun einmal nicht anders! Das Mädchen muß mir so gleichgültig bleiben, als sie mir jetzt ist, sonst — würde sie mich im Lernen und Erfahren hindern. — Was er übrigens zuerst

lernen müsse, o das bedurfte gar keiner Frage. Französisch! Rahel hatte ja mit ihrem Vater Französisch gesprochen. Das erinnerte ihn an ihren lieblichen Mund, an die kleinen, weißen Zähne, die in ihm sichtbar wurden, so bald seine frischen Lippen sich öffneten, an das Grübchen in der linken Wange des Mädchens, an ihre blitzenden Augen, an den wallenden Busen —— Vergessen war die Weisheit, Heimfeld, die Welt! —

Anton verlor sich in Träumereien, die ihn die halbe Nacht hindurch wach erhielten. Als er um zwei Uhr zu Bette gieng, erstaunte er, so lange über seine Lage nachgedacht zu haben. Noch schlief er am Morgen, als ein bequemer Reisewagen vorfuhr, und Billing sich auf sein Zimmer führen ließ.

Der Reisegefährte, den Heimfeld seinem Schützlinge verschafft, oder der sich vielmehr selbst dazu angeboten hatte, so bald er Antons Geschichte hörte, machte sich ganz eigentlich ein Geschäft daraus, ungewöhnliche Menschen aufzusuchen und sie zu beobachten, nicht weil er sie liebte, sondern weil sie seine Neugier beschäftigten. Als Knabe hatte er Schmetterlinge und Schneckenhäuser gesammelt; als Jüngling studirte er die Botanik; — jetzt, als reifer Mann, machte er Menschenkunde zu seinem Gewerbe. Er jauchzte laut auf, wenn ihm, wie er sich ausdrückte, ein merkwürdiges Exemplar aufstieß, und bedauerte nur dabei heimlich, daß er es nicht gleich, wie die Schmetterlinge, anstecken, oder wie die Kräuter,

aufdörren konnte. Um diesem Nachtheil wenigstens einigermaaßen abzuhelfen, führte er ein genaues Tagebuch über seine neuen Entdeckungen. Wenn er aufgeräumt war, schlug er es seinen nähern Bekannten — Freunde hatte er nicht, — auf, oder sagte ihnen ein Paar Schilderungen her. Heimfeld behauptete oft, wenn dieses Tagebuch je öffentlich erschiene, so würde es, in Rücksicht der Wahrheit, alles verdunkeln, was die alte Literatur, oder die neue, von Charaktergemälden besäße, — da die seinigen lauter Porträte wären. — Hatte er sich selbst aber nicht auch hinein gezeichnet, so fehlte in seiner Sammlung grade das merkwürdigste Exemplar.

Er war der Sohn eines sehr wohlhabenden Landpredigers, der ihn der Theologie widmete, um sich ihn dereinst zu adjungi-

ren. Er mochte etwa ein Jahr, und zwar mit großem Fleiße, in Leipzig studirt haben, als ihm eine Beschreibung der Rheingegenden in die Hände fiel. Tags darauf wanderte er aus, sie zu sehen. Grade damals warben ein Paar deutsche Fürsten stark, um Hülfstruppen gegen die Amerikaner zu schicken. Billing fiel einigen Werbern in die Hände, die ihn mit Gewalt fortnahmen. Er hatte sich bei seiner Gefangennehmung als ein Verzweifelter gewehrt, aber als der Officier, dem er vorgestellt wurde, mit ihm, seiner Schwächlichkeit halber, unzufrieden schien, und ihm anbot, sich zu ranzioniren, erklärte er lächelnd, er liebe den Dienst. Dagegen reichte er im ersten Scharmützel, dem ersten Amerikaner, der ihm nahe kam, seinen Degen hin. „Was geht ihr mich an, sagte er, daß ich gegen euch fechten soll?“

Die Jahre seiner Kriegsgefangenschaft brachte er mehr unter Wilden, als in den Pflanzungen zu. Er wohnte ihren Jagden bei, oft sogar ihren kriegerischen Streifereien, und vertheidigte sich, wenn er im Handgemenge angegriffen wurde, so muthig, daß er den Ehrennamen „wilde Katze" erhielt. Er sollte sich eben mit einer jungen Huronin, der weiße Sperling genannt, verheirathen, als England mit seinen ehmaligen Colonien Frieden machte. Jetzt entschloß er sich, trotz seinem Ehrennamen und der Zärtlichkeit seiner Braut, Amerika zu verlassen, und nach Europa zurück zu kehren.

Er fand seinen Vater todt, und da das Erbtheil, das seine Mutter ihm auszahlte, ansehnlich genug war, ihn anständig zu erhalten, ließ er sich es gar nicht einfallen, seinem Hange zur Ungebundenheit durch ein

Etablissement irgend einer Art, Eintrag zu thun. Er irrte unter den Menschen umher, und belachte sie. Vorzüglich war ihre Inconsequenz der Gegenstand seiner Spöttereien. Sich selbst hielt er für höchst consequent und fest: in wie fern er es war — mögen folgende Züge beweisen.

„Das muß ein eierweicher Mensch seyn, rief er einst voll Selbstgefühl aus, der es in seinem vierzigsten Jahre nicht so weit gebracht hat, mit eben der Fassung aus Einem Lebenszirkel in den andern zu treten, mit der man auf einem Spaziergange aus einer Allee in die andre umwendet. Vorhin fiel der Schatten rechts, jetzt fällt er links: das ist in der Regel der ganze Unterschied!“ Durch die heftige Gebärde, mit der er diesen Ausruf begleitete, warf

er seine Lieblingstasse vom Tisch. Er wehklagte laut über ihren Verlust und konnte gar nicht aufhören, die ziemlich unbedeutende Zeichnung auf den Scherben zu betrachten. Man machte ihn auf den Widerspruch zwischen seiner Aeußerung und seinem gegenwärtigen Benehmen aufmerksam. „Ach, rief er aus, hier ist auch von einer Tasse, die ich liebte, die Rede, und nicht von Menschen.“ —

„Beinah,“ erzählte er Heimfelden einst, indem er seinem Spitz liebkoste, „beinah wären wir beide, Medor und ich, gestern zum erstenmale in Unfrieden gerathen. Ich saß am Abend in meiner Gartenlaube, und war eben im Begrif, einen Eierkuchen zu verzehren, als der Mond aufging. Sinnend betrachtete ich ihn und dachte: Sollte es nicht Wesen geben, die eben so einen Mond

zum Abendessen zu sich nehmen, wie ich einen Eierkuchen, — oder sich eine Sonne in einer Aetherbrühe auftischen? Warum nicht! Giebt es doch andre, deren ganze Welt zwischen den Häuten des Blattes liegt, das ich gedankenlos mit einem Finger zerreibe! — Medor hatte indeß reellere Betrachtungen gemacht: er war in der Stille auf den Tisch gestiegen, und als ich vom Monde zurückkehrte, fand ich ihn ernstlich damit beschäftigt, meine Schüssel zu leeren. Ich wollte ihn verscheuchen, aber er zeigte mir die Zähne. Schon hob ich die Hand, um ihm den ersten ernstlichen Schlag zu geben, den er in seinem Leben von mir erhalten hätte; da fiel mir zum Glück der alte Sittenspruch ein: Wenn zwei Freunde zanken, giebt der Klügste nach. Medor behielt seinen Raub."

Sonderbarer Mensch! rief Heimfeld; Sie, der Sie gegen Ihren Hund so nachsichtsvoll sind, wie können Sie gegen Ihre Bediente oft so strenge seyn, und gegen Ihre Freunde eine so unbiegsame Halsstarrigkeit haben?

„Sonderbar Sie Selbst! erwiederte Billing mürrisch; vergessen Sie denn, daß mein Hund seiner ganzen Natur nach sehr tief unter mir steht, und mein unbedingtes Eigenthum ist; — daß meine Bedienten nur ein Vertrag verbindet, ihren Willen dem meinigen unterzuordnen, und daß meine Freunde gar meine Gleichen sind?“ —

Ein einziges Mal, seit seiner Rückkehr aus Amerika, gelang es einer jungen Frau, einen tiefen Eindruck auf ihn zu machen, — obgleich er selbst gestand, daß sie nicht schön sei, sondern nur Reize, — nicht Geist, son-

dern nur jene Lebhaftigkeit besäße, die man an reizenden Weibern so gern für Geist gelten läßt. Vermuthlich fand sie es interessant, den verschlossenen Sonderling an sich zu fesseln: denn, ohne es gesucht zu haben, fast ohne zu wissen, wie es zugegangen sei, fand er sich plötzlich als genauer Bekannter in ihr Haus eingeführt, und ihr Gatte behandelte ihn als Freund. Billing liebte das Platonisiren nicht. Acht Tage widerstand die junge Frau ihm; am neunten flüsterte sie ihm zu, sie werde den Nachmittag allein in ihrem Garten vor der Stadt zubringen. Ihr Mann, der das Unglück hatte, eifersüchtig zu seyn, weigerte sich, sie hinausfahren zu lassen, und erlaubte es endlich nur auf die Bedingung, wenn Billing sie begleite. Voll Entzücken drückte sie diesem, hinter dem Rücken des Mannes,

beide Hände. Er kam, sie abzuholen, er führte sie hinaus, aber sie kehrten so unschuldig zurück, als sie abgefahren waren: der bloße Gedanke, das edle Zutrauen des Mannes, der ihm übrigens sehr gleichgültig war, zu misbrauchen, empörte ihn.

Die Folge dieser Lustfahrt und seiner edelmüthigen Laune war, daß seine Schöne anfing, ihn sehr kalt zu behandeln: aber je sichtlicher ihre Abneigung gegen ihn wurde, desto inniger, zudringlicher, wurde die Freundschaft ihres Gatten. Eines Morgens kam dieser zu Billing, erzählte ihm, daß er auf drei Tage verreisen müsse, schüttete alle seine eifersüchtigen Grillen vor ihm aus, und forderte ihn endlich auf, seine Frau, während seiner Abwesenheit, genau zu belauschen. Billing wies den niedrigen Auftrag mit Unwillen zurück, aber da jener

immer heftiger in ihn drang, nahm er ihn endlich voll Erbitterung an. Noch an dem Abende desselben Tages, zu der Stunde, die der Eifersüchtige ihm bestimmt hatte, besuchte er die Frau desselben. Sie fing das Gespräch damit an, daß sie ihm Bitterkeiten sagte: aber nach einer halben Stunde hatten sie sich ausgesöhnt. Als ihr Mann zurückkam, hätte Billing ihm sein Ehrenwort dafür verpfänden können, daß der junge Mensch, den jener fürchtete, die Nächte nicht mit ihr zugebracht habe, — er selber hatte es gethan. —

War er ein edler, war er ein unedler Mensch? Er selbst nahm sich nie die Mühe, das zu untersuchen. „Ich bin, wozu Natur und Schicksal mich gemacht haben, sagte er, und mir liegt nur daran, mich, wie ich bin, wohl zu befinden.“

Anton konnte lange gar nicht den Ton finden, in welchem er zu dem kleinen, schwarzbraunen, magern Mann sprechen sollte, der unter seinen buschigten Augenbrauen hervor, so stechende Blicke that, und doch so viel Bereitwilligkeit zeigte, ihm zu dienen; ihm mit dem kältesten Tone, den er je gehört hatte, Dinge sagte, die keine Complimente waren, und doch verbindliche Achtung zeigten; nicht die geringste Herzlichkeit verrieth, und gleichwohl sehr aufmerksam für ihn sorgte; ihn bei jedem Anlaß um seine Meinung fragte, sie ruhig anhörte, ihr nie widersprach und dennoch wiederum bei den Anordnungen, die er traf, gar keine Rücksicht auf sie nahm. Daß dieser Mann nur deshalb einige Meilen weit hergereist sei,

ihn ganz eigentlich zu besehen, daß die Achtung und Sorgfalt, die er ihm bezeigte, nichts weiter sei, als die Vorsicht, mit welcher zum Beispiel ein Botaniker eine seltne Blüthe behandelt, daß er endlich den Gaunereien des Wirthes mit der Trödelgarderobe, nur deshalb so ernsthaft entgegentrat, weil es überhaupt Gaunereien waren, nicht weil sie Anton trafen, das zu ahnen, hatte Anton zu wenig Menschenkenntniß. Indeß war ihm nicht wohl bei dem sonderbaren Manne: er unterwarf sich übrigens ohne Sträuben der Vormundschaft, die Billing sich über ihn anmaaßte.

Sie brachten den Tag mit einander zu, ohne daß Anton ihm näher kam, als er im ersten Augenblicke gewesen war. Am folgenden Morgen traten sie ihre Reise an. Auch im Wagen fragte Billing viel und

sprach wenig: ein leichtes Kopfnicken und ein leises, zu sich selbst gesprochnes „Richtig!“ war alles, was Anton durch seine Herzensergießungen von ihm herausbringen konnte. Nur wenn er sich sehr lebhaft, oder zu unerschöpflich, über einen Gegenstand äußerte, pflegte Billing ihn durch eine ganz kurze, bloß hingeworfne, aber immer brennend wahre Bemerkung, stumm zu machen. Der gewaltige Kalte spielte nur, wie es immer zu geschehen pflegt, mit dem flammenden Himmelsstürmer. —

Als sie am Abend sich den Thoren von B., einer Stadt von mittlerer Größe, näherten, fanden sie die ganze schöne Welt auf der Promenade, an der sie vorüber fuhren. Anton vergaß sich ganz über den, für ihn so neuen, so wunderlieblichen Anblick, lange Reihen schöner Mädchengestalten, mit

allem ausgerüstet, was ihre Reize in helleres Licht setzen konnte, mit den holdesten Minen und der anziehendsten Leichtigkeit, hintändeln zu sehn. Billing betrachtete ihn eine Zeitlang, wie er bald aus einem Kutschfenster, bald aus dem andern, die Glorie der Seligkeit im Gesicht, hinausstarrete, und unaufhörlich rief: „O sehen Sie hierher! Blicken Sie dorthin!“ Endlich, da ihm Antons Lebhaftigkeit anfing, beschwerlich zu werden, fragte er ihn mit einem bittern Lächeln: „Was meinen Sie, warum die lieblichen Geschöpfe ihre Reize so freigebig zur Schau tragen, warum sie so holdselig lächeln, so sorgfältig in alle ihre Bewegungen Grazie zu bringen suchen?“

Nun? sagte Anton höchst gespannt.

„Alles das, fuhr Billing fort, alles was Sie an den Weibern bewundern, ist, in

Worte übersetzt, nichts als eine dringende Bitte an die Männerwelt: „Begehre mein!“

Der gute Anton machte eine Mine, als stiege ihm plötzlich ein scharfer, ätzender Spiritus in die Nase. Er warf sich voll Aerger in seine Wagenecke zurück; Billing sah ruhig zum Fenster hinaus.

„Hier wohnt meine alte Mutter!“ sagte Billing, indem der Wagen, noch in der Vorstadt, vor der Thür eines Hauses hielt, das ehemals ein stattliches Aussehen gehabt haben mußte, jetzt aber sichtlich im Verfall war; in seinen Fenstern waren so gar manche zersplitterte Scheiben mit Papier ergänzt.

Die Reisenden stiegen ab und gingen ins Haus. Wie sie über die Schwelle traten, schlug ihnen der Dampf von frischge-

backenem Brodte entgegen, und überall, auf Tischen, Bänken und Fenstern, lagen große Haufen Brodt. Sie traten ins Zimmer. Es war höchst reinlich, aber sein Geräthe uralt und sehr verschliessen. Hinter einem plumpen Schiefertische saß ein tiefgekrümmtes Mütterchen, vor sich einen Porzellannapf, und ein geschliffenes Glas mit Halbbier.

Sie rieb sich, da die Reisenden hereintraten, die rothen, tiefeingesunkenen Augen, um sie zu erkennen, aber erst als sie Billings Stimme hörte, rief sie platteutsch: „Mein Sohn! Mein lieber Sohn! Gott segne dich, daß du mich wieder einmal besuchst!“ Er trat zu ihr, ehe sie einen Versuch machen konnte, aufzustehen; sie küßte ihm die Stirn und schüttelte herzlich seine Hand.

In einem siebzigjährigen Körper ist jede Regung nur mäßig, und seine schlaffen

Nerven halten keine Schwingung lange. Die Freude des Mütterchens legte sich bald; kaum hatte sie über die Abnahme ihrer Kräfte geklagt und sich der Rüstigkeit ihres Sohnes gefreut, so brach ihre häusliche Sorgsamkeit wieder durch.

„Es ist Abendessenszeit, sagte sie; mein Gott, was soll ich euch vorsetzen? Ihr seid an einen vornehmen Tisch gewöhnt und ich, ich habe nichts fertig, als diese Linsenbrühe, die euch nicht schmecken wird."

Billing beruhigte sie lächelnd mit der Versicherung, daß sie einen wohlversehenen Reisekober hätten, allenfalls ja auch im nächsten Wirthshause Sättigung finden könnten. — Aber, setzte er lächelnd hinzu, was bedeutet das Brodt im Vorhause? Ich glaubte schon, Sie hätten einen Becker ins Haus genommen.

„Ich will dir das erklären;“ sagte sie, und setzte sich zum Erzählen in eine bequemere Lage. „Du lieber Gott! Es sind doch auch gar zu schwere Zeiten. Die Erndte ist schlecht gewesen, und die gottvergeßnen Menschen, die Edelleute und die Pächter, machen so hohe Preise: wo soll der arme Mann es hernehmen, zu bezahlen? Da hat sich denn der Herr Baron von — — über mich erbarmt, — Gott lohn' es dem braven Herrn hier zeitlich und dort ewiglich, und dem Herrn Prediger auch, der ihn dazu beredet hat! — er verkauft mir den Scheffel drei Groschen wohlfeiler, als die andern. Ich habe vierzig Scheffel von ihm gekauft; — sie werden (hier seufzte sie tief;) bald verzehrt seyn, aber er hat mir schon mehr versprochen. — Nun siehst du, wenn ichs den Leuten auch so hingeben wollte, was würde

das viel helfen? Du lieber Himmel, sie sind dir hier so arm, so arm! — Besonders, setzte sie vertraulichleise hinzu, sind da so manche, die sich schämen, ihre Noth zu klagen, und sich gern verstecken möchten, aber (mit schlauem Blick und gehobenem Zeigefinger,) mich betrügen sie nicht! Ich weiß sie schon zu finden! Siehst du, manche würden nicht einmal das Müller- und Becker-Geld bezahlen können. Kommst du über den Hund, denk' ich, so kommst du auch über den — — Du verstehst mich wohl! Da laß' ich's denn auch gleich mahlen und backen, und Mittwochs und Sonnabends, ehe ich schlafen gehe, kommen so die Nachbarsleute und holen sichs."

„Was ist das?" fragte sie lebhaft, als die Magd, die den Wagen ausgeräumt hatte, ein Paar Flaschen auf den Tisch stellte.

Das ist ungarscher Wein und das Rheinwein, sagte Billing.

„Wie? rief sie fast entrüstet aus, das trinkst du? Du, junger Mensch? (Er war fast ein Funfzigjähriger, aber ein Hagestolz ist in den Augen alter Frauen nie ein vollkommen reifer Mann.) Nein, Marie, stelle die Flaschen in die Kammer, und hole eine Bouteille von unserm rothen Wein für die Herren herauf. Das Rheinische Tröpfchen wollen wir hernach der Wiganden schikken. Die arme Frau hat eine schwere, recht schwere Niederkunft gehabt. — Ja, siehst du, mein Sohn, so geht es uns! — Das Brodt kostet mir viel Geld, aber glaube nur nicht, daß du was dabei einbüßest. Nein, Gott segnet meine Wirthschaft sichtbarlich. Wenn du morgen spazieren gehst,

so sieh dich nur um. Da haben sie hohe, hohe Mauren um ihre Gärten gezogen und angeschrieben: „Hier sind Fußangeln!“ und so allerlei, und alle Jahre werden ihre Gärten rein ausgeplündert. Ich habe nur einen hölzernen Riegel, auswendig vor meiner Gartenthüre, und dies Jahr hab' ich bei den harten Zeiten nicht einmal dazu kommen können, den Zaun ausbessern zu lassen: aber du kannst mir's glauben, nicht ein Würzelchen kommt mir weg!“

„Sie wissen schon, daß sie es ohnedem bekommen,“ murmelte Billing lächelnd vor sich.

Indem pochte man an die Thüre und die Armen des Stadtviertels strömten herein. Viele mußten erzählen, wie es in ihrer Wirthschaft stände, mitunter auch, was sie vom Haushalt der Nachbarin erspähet

hatten: alle aber trugen fröhlich ihren Kindern Sättigung heim. —

Wie glücklich sind Sie, eine solche Mutter zu haben! rief Anton, als er mit Billing ins Schlafgemach ging.

„Ja, gähnte dieser, diese wackere Frau hat allerdings viel mehr moralischen Werth, als alle die lieblichen Geschöpfchen, die wir heut ihren siebzehnjährigen Busen zur Schau tragen sahen. Wenn das Alter den Weibern das Weib abgestreift hat, so kommt zuweilen ein Fragment eines vortreflichen Menschen zum Vorschein. Schlafen Sie wohl!"

Anton schüttelte den Kopf und sah ihn starr an; er glaubte eine wandelnde Leiche zu erblicken.

Am andern Morgen ging Billing früh aus, um einige alte Bekannte zu sehn. „Es waren sonderbare Exemplare, sagte er, ich will doch sehn, wozu sie sich entwickelt haben.“

Anton blieb zu Hause und schrieb an Heimfeld. „Ist es, schrieb er unter andern, ein Mensch oder ein Gespenst, dieser Lebendige ohne Herz, den Sie mir zugeschickt haben? Mich schaudert fast, wenn ich ihn sehe, und schon seine Nähe macht mich zahm und stumpf. Oft, wenn er mit seiner kalten Todtenhand so in die Welt hinauslangt, und eine Blume, an der ich mich ergötzte, zu Wasser und Moder zerdrückt, möcht' ich ihn schlagen: aber hinterher ist mir es, als hätt' er in allem Recht und ich stände neben ihm, wie ein träumendes Kind.“

Billing kam, nach seiner Weise, heiter heim, das heißt, seine Blicke waren weniger stechend, als gewöhnlich, und er begnügte sich nicht, sententiöse Sarcasmen um sich her zu werfen: er zerließ das Gift, das er sonst in einzelnen ätzenden Tropfen von sich gab, in längere Reden.

„Ist's Ihnen recht, sagte er bei Tische zu Anton, so wollen wir gegen Abend in einen Garten gehn, in welchem sich heute die elegante Welt von B. versammelt. Zwar werden wir nicht viel Sehenswerthes finden, aber doch Manches, das Ihnen neu und lehrreich seyn kann." — Anton dankte ihm.

„Im Ganzen, fuhr er fort, kenne ich wenig so Fades als die feinen Menschen und den feinen Ton einer mittlern Stadt. Die ganz kleinen Städte und die Dörfer

gleichen dem ererbten Sparbeutelchen, das so irgend eine ehrsame Bürgersfrau dem Sohne auf die Universität mitgiebt. Die Schaumünzen und Pathenpfennige drin, haben alle schweren Gehalt und ein so frisches, scharfes Gepräge, als kämen sie erst aus der Münze: — nur — Cours haben sie nicht. — Eine große Stadt scheint mir ein großer Sack voll abgegriffener Kupferpfennige. Jede Handvoll, die Sie hervorlangen, besteht aus glatten Metallplättchen, die sich alle ähnlich sehn und einzeln kaum das Aufheben verdienen: aber das Ganze macht doch einen stattlichen Metallklumpen aus: die Masse ist von Bedeutung. — So ein Mittelding aber, so ein F.., ein B.., ein W..: — ich will verdammt seyn, wenn es mehr ist, als eine Dukatenbörse voll rothgewordener Sechser:

das Einzelne ist nicht viel werth, und das Ganze auch nicht."

Was mag denn vollends ein Kloster seyn? fragte Anton lachend.

„Ein Kloster? Je nun, eine Salzmäste voll Mäusekoth." —

Sie fanden in der That alles im Garten versammelt, was in B. Anspruch auf Eleganz machte, und Anton lernte hier Billing von einer neuen Seite kennen, die Art nemlich, wie er sich in der Gesellschaft zu benehmen pflegte. Sein ganzes Gesicht verklärte sich zum freundlichen Lächeln, das man aber nur etwas genau betrachten durfte, um den Ausdruck der höchsten Ironie in ihm zu entdecken. So ging er unter den Menschen umher, sprach mit jedem in

einem ruhigen, gefälligen Tone, und sagte nichts, als versteckte, zweideutige Bitterkeiten. Sehr oft klangen diese so gar wie verbindliche Höflichkeiten, aber mancher, der ihm für ein freundliches Wort die Hand gedrückt, wurde, wenn er einen Augenblick über das Gesagte nachgedacht hatte, feuerroth und vermied, ihm wieder nahe zu kommen.

Den drolligsten Contrast mit seinem Benehmen, machten die Dinge, die er Anton von Zeit zu Zeit ins Ohr raunte. Sie gingen an einem breiten Prediger vorüber, der mit großer Würde und einer verständig-aussehenden Mine, in einer Allee auf und abging. Er grüßte Billing und dieser dankte ihm sehr anständig, aber — „Lassen Sie uns ausbiegen!“ flüsterte er Anton zu. „Der Mensch ist ein faules Ey: so lang' man

es auf seinem Werth beruhen läßt, sieht es aus, wie jedes andre, aber hüten Sie Sich, es anzubrechen!" —

„Betrachten Sie einmal, sagte er eine Minute später, die kleine, fettleibige Frau, die auf ihrem unförmlichen Halse einen so schönen Kopf herumträgt. Dies Gesicht ist die ärgste Lüge, die mir in meinem Leben vorgekommen ist. Es ist ein Titel auf Velin- zu einem Buche auf Löschpapier: denn Löschpapier ist ihre Seele. Der schönste Gedanke, die reinste Empfindung, die sie aus ihren Dichtern auffaßt, — sie ist eine eifrige Belletristin, — wird zum Klecks in ihr. Sie setzt Ihnen die Reize der Musarion — ich weiß, daß Sie sie gelesen haben, — beredter aus einander, als irgend ein Professor der Aesthetik, aber ich schwöre es Ihnen, alles was sie interessant an dem

Gedichte findet, ist, daß Held und Heldin endlich mit einander zu Bette gehn; und weil sie sich einen Pedanten mit verwirrtem Haare, zum Nachtgespielen besoldet, glaubt sie Musarion die zweite zu seyn.“ —

„Finden Sie nicht, daß jener Laffe da einem Nadelküssen gleicht? Man kann sein Gesicht voll Einfalt und Neugier nicht ansehn, ohne daß einem die Lust ankommt, ihm etwas aufzuhelfen. — Er ist Bürgermeister allhier.“

„Betrachten Sie Sich diese kleine runde Gestalt! Hätte man Säcke mit Füßen: sollte man nicht schwören, das wäre einer? Wie rüstig das von einem Damenzirkel zum andern schwänzelt! Wie geschäftig ihm im Laufen die Arme vor dem Bauche hin und her-bammeln. Glauben Sie es wohl, daß dieses Ding da ein Glücksritter ist, der seine

Carriere fast schon gemacht hat? Es ist ein junger jüdischer Arzt. Gelernt hat er nicht viel, aber er weiß sich, mit der Unverschämtheit und der List, die vorzüglich die jungen Viertheilwisser seines Volkes auszeichnet, wichtig zu machen. Er errichtet Lesecirkel, in denen alle schaale, und halbunzüchtige Broschüren des Tages herum gehn; er läuft von einem Nachttische zum andern, und trägt Neuigkeiten zu. Die meisten lassen sich seine dienende Gefälligkeit gefallen, ohne viel Notiz von ihm zu nehmen: aber giebt jemand ein Festin, ohne ihn einzuladen, sogleich veranstaltet er auch eins, und ladet jenen ein, damit man ihm die Höflichkeit erwiedern müsse. Immer hat er irgend einen jungen christlichen Gelehrten in der Nähe, dem er durch knechtische Dienerei die Gefälligkeit abzwingt, den Anschein sei-

ner Freundschaft zu ertragen, und der ihm bei seinen Glaubensgenossen zum Feierschmucke, bei den Christen zum Schmachdeckel dienen muß. Hält sich etwa irgend ein ausgezeichneter Mann hier für eine Zeitlang auf, flugs ist Veitelchen bei der Hand, dringt sich zu, pralt mit vornehmen Bekanntschaften, erbietet sich, den Fremden in interessante Zirkel einzuführen, und kommt, unter dem Schutz des fremden Namens, in Häuser, über deren Schwelle er sonst nicht dürfte. — Selbst jede durchreisende Misgeburt, welche die Natur etwa am Unterleibe verwahrloset hat, muß Veitelchen zur Verherrlichung dienen: er läßt sie zu sich kommen, und ladet ein Publikum zusammen, sie zu sehn: auch das giebt Gelegenheit, Veitelchen zu nennen, und mehr will er nicht. Am meisten weiß er sich bei

den verwelkten Weibern, die noch Anspruch auf Schönheit und Genuß machen, einzuschmeicheln, durch ein Hausmittelchen, dessen Besitz die Kennerinnen ihm beim ersten Blick auf seine Untertheile, nicht absprechen. Glauben Sie indeß nicht, daß er wirklich so geschmacklos ist, an diesen Weibern Gefallen zu finden. Nein! Sehn Sie da das junge Mädchen, mit dem anmuthsvollen, aber bleichen Gesichte, das so sichtlich dem Sarg' entgegenwankt. In ihrem vierzehnten Jahre verführte er sie und wollte sie dann an einen Mann verkuppeln, dessen Umgang er wie ein erborgtes Feierkleid trug. Dieser liebte das Mädchen wirklich, aber da er ihre Vertraulichkeit mit dem Judenburschen bemerkte, verlangte er, sie solle den Umgang mit ihm aufheben. Das war wider Veitelchens Rechnung, und da er das

arme Mädchen in seiner Gewalt hatte, zwang er sie zum Bruche mit ihrem Bräutigam. Das arme, arme Geschöpf! Im künftigen Frühlinge wachsen wahrscheinlich solche Blümchen, als sie da eben bewußtlos zerzupft, auf ihrem Grabe! — Wie? Was ist das?“ sagte er leise zu sich selbst, und fuhr mit dem Finger ans Auge. Dem Ehernen war wirklich eine Zähre auf die Wange herabgerollt. —

„Ha! rief er plötzlich wieder: nun sammeln Sie Ihre ganze Aufmerksamkeit! Ein merkwürdigeres Exemplar, als der hochwürdige Gauner ist, die zusammengehotzelte Mumie, mit den schwarzen, noch immer spitzbübischen Augen, die da eben die Allee herabkriecht, stößt Ihnen in Jahren nicht wieder auf. Veitelchen zeigte Ihnen die Flachheit und Niederträchtigkeit auf der

Jagd nach Ansehn und Glück: dies Wesen da präsentirt uns Seichtheit und Schurkerei im Besitz jener Güter. Dieser Mensch hatte den Ehrgeiz, sich als Gelehrter Ruf, und als Geschäftsmann wichtigen Einfluß zu verschaffen, — ohne daß er Gelehrsamkeit oder Brauchbarkeit zu Geschäften besaß. Wie ihm, dieses Mangels ungeachtet, sein Plan gelang? Sie sollen es hören! Da er seine Laufbahn betrat, regte sich überall der Geist der Aufklärung in der Theologie, aber man verfuhr noch vorsichtig in den Verbesserungen. Unser — — lauschte bei dem Minister, unter dem er stand, und so bald er, vorzüglich durch seine schöne Frau, gewiß war, keine Verfolgungen fürchten zu dürfen, ließ er in einem Tone, als wenn er den Verfolgungen Trotz biete, noch einmal mit Keckheit

drucken, was andre gedacht und mit Bescheidenheit gesagt hatten: — und er hieß bei dem ununterrichteten Publikum ein aufgeklärter Geistlicher, ein muthiger Vertheidiger der Wahrheit. — Indeß eilte die Umgestaltung der Theologie schnell an ihm vorüber. Er faßte den Beschluß, als Philosoph zu glänzen. Wieder führte er das auf die leichtmöglichste Weise aus. Er brachte die Werke zweier ältern, selbstdenkenden Philosophen in eine neue Form. — Auch die Philosophie gestaltete sich um, und die alt-neuen Wahrheiten, die er populär gemacht hatte, hörten auf, überhaupt für Wahrheiten zu gelten: Herr —— sah sich also zum zweitenmale gestrandet und — die neue Gährung in allen Wissenschaften machte es unumgänglich nothwendig, daß man selbst denken mußte, wenn man glänzen wollte!

Das vermochte er nicht, also machte er, wie er sich auszudrücken pflegt, das Buch zu, und begnügte sich damit, daß das Publikum ihm auf Hörensagen, Verdienste zutraute. Er hielt sich dadurch schadlos, daß er sich, durch eine reizende Nichte, Einfluß bei einem Fürsten verschaffte, und durch diesen seine Amtsgenossen chikanirte. — Sie starb; der Minister und der Prinz entfernten sich: dennoch hat er, in seinem hohen Alter, neue Mittel gefunden, das Ohr eines neuen Ministers zu erwischen, und seine Collegen zu tyrannisiren, wie vormals. Wodurch? Obgleich sein eigner Sohn nur deshalb noch nicht gehangen ist, weil er nicht Muth genug hat, eine große Büberei zu begehn, hat er, der Erzieher dieses Menschen zum Taugenichts, doch die

Keckheit, unaufhörlich von pädagogischer Klugheit zu schwatzen und — trägt dem Minister alle Klätschereien zu, die seine Frau, die alte dickköpfige Eule, dort erlauscht, und ihm des Abends, wenn sie zusammen grande patience spielen, wiedererzählt. — Sehen Sie, so macht man Glück in der Welt, und so gebraucht man es." —

Billings Gesellschaft machte auf Anton eine sonderbare Wirkung. Seine Ansichten, die den phantastischen Vorstellungen des Jünglings so geradezu widersprachen, und den Gegenständen den verschönernden Schleier der Phantasie so schonungslos abrissen, thaten Antons Herzen weh, aber sie öffneten seine Augen über die wahre Beschaffenheit der Dinge. Er fühlte, in dem

beständigen Kampf seines Gefühls und seiner Einbildungskraft gegen die Wahrheiten, die ihm aufgedrungen wurden, daß er dabei gewinne. „Ich bin, schrieb er an Heimfeld, durch die wenigen Tage, die ich bis jetzt mit Herrn Billing verlebte, um so viel Jahre älter geworden. Lange möchte ich indeß nicht mit ihm umgehn. Ich fürchte, er macht mich zum Greise, ehe ich der Jugend genossen habe.“ —

Selbst die Begebenheiten, die ihnen auf der Reise widerfuhren, schienen darauf berechnet, Billing bei der Entzauberung des jungen Unerfahrnen zu unterstützen.

Sie fuhren eines Abends durch eine reizende Gegend. „Ich bin hier sehr bekannt, sagte Billing; wir wollen die Stunde bis zum Nachtquartier zu Fuße machen. Wir kommen an einen Hügel, der eine sehr

schöne Aussicht giebt: da lassen Sie uns zu Abend essen."

Der Bediente hob den Speisekober aus dem Wagen, und indeß dieser auf der Landstraße hinfuhr, schlugen unsre Reisenden einen Fußpfad ein.

An der Seite desselben lag in einer nicht sehr beträchtlichen Entfernung ein Dörfchen, das eine sehr romantische Lage hatte. Indem sie es betrachteten, brach ein Haufe von dreißig bis vierzig, mit Sensen, Aexten und Dreschflegeln bewafneten Männern aus ihm hervor und zerstreute sich auf dem Felde nach allen Richtungen. Eine Partei kam auf die Reisenden zu. Billing fragte ihren Anführer, einen ehrwürdigen Alten, was dieser kriegerische Auszug bedeute?

„Herr, sagte er mit einer verdrüßlichen Mine, es sind Deserteurs angezeigt. Wir müssen die Gränze besetzen.“

Und dabei seyd ihr so fröhlich? fragte Billing, und zeigte auf ein Paar junge Bursche, die sich mit Lachen von den Heldenthaten unterhielten, die sie ausüben wollten, wenn sie die Feinde erhaschten.

„Das junge Volk weiß viel, was es thut! Mir blutet das Herz immer, wenn ich zu so etwas heraus muß. Wie mancher guter Mutter Sohn, dem sie das Leben gar zu schwer machten, muß hinterher noch auf Tod und Leben durch die Ruthen. Das elende Blutgeld, das wir bekommen —

Wie? rief Anton, ihr werdet bezahlt?

„Nun freilich! Wenn wir so einen armen Schelm erwischt haben, geben sie uns

zehn Thaler; — daß ich richtig spreche: acht! denn zwei bekommt die Accise ab, wenn wir den Gefangnen in die Stadt bringen. Nein, Herr, ich habe nie einen Pfennig davon genommen. —"

„Fort, Bursche! Macht, daß ihr an euren Ort kommt!" rief ein Officier, der über das Feld hergalloppirte. Er hielt an, um sein Pferd einen Augenblick verschnaufen zu lassen und befragte Billing. Wahrscheinlich hätte dieser ihm nichts von den Flüchtlingen gesagt, auch wenn er etwas gewußt hätte. „Drei desperate Kerle!" fuhr jener fort. „Wir werden etwas mit ihnen zu thun haben, wenn wir sie finden. An dem einen ist eigentlich nicht viel gelegen; der ist über seine funfzig hinaus: wir hätten ihn ohnehin bald ausrangirt: aber die andern beiden sind ein Paar junge,

wackre Bursche. Sie sind von den Irländern, die Pitt unserm — — — geschenkt hat."

„Geschenkt!" fragte Anton erblassend.

„Ja! Ich muß noch lachen, wenn ich daran denke! Als die Kerls zum erstenmale dem General vorgestellt wurden, fragte er den einen, dessen keckeres Aussehn ihm auffiel, wer er sei? Ich bin ein Patriot! antwortete er trotzig. Der General kehrte sich lachend um und sagte: das wollen wir dir schon aus dem Kopfe bringen. — Glückliche Reise!" — Er spornte sein Pferd an, um den Bauern nachzukommen. Auch Anton und Billing eilten schweigend auf ihrem Fußpfade fort, um sich so bald als möglich von dem Schauplatz der Menschenjagd zu entfernen.

Sie mochten etwa eine halbe Stunde durch ein Vorholz hingegangen seyn, als sie unter einer Eiche drei Männer ruhen sahn, die Billing an der Montur sogleich für die gesuchten Flüchtlinge erkannte. Zwei von ihnen lagen mit dem Gesicht im Grase; der dritte saß und schien Wache zu halten. Als er die Wandrer erblickte, stieß er die Schlafenden an: alle drei sprangen auf und zogen ihre Seitengewehre.

„Lassen Sie uns zurückkehren, sagte Billing finster, aber ruhig. Sobald der Mensch die Schranken der bürgerlichen Gesellschaft übersprungen hat, nimmt er seinen ursprünglichen Charakter wieder an, und wird reissend.“

„Wie, rief Anton heftig; wir sollten die Armen der Gefahr überlassen, von ihren Verfolgern erhascht zu werden?“

Er riß sich von Billing, der ihn am Arme zurückhalten wollte, los, eilte den Soldaten zu und schrie: „Nehmt euch in Acht! Es kommen eine Menge Bauern, die euch suchen.“

„Wo sind sie? sagte der Mann und trat einige Schritte vor, um die Gegend zu übersehen. — Thut nichts, sezte er dann hinzu, wir sind schon weit über die Gränze hinaus, und er — indem er Anton stier ins Gesicht blickte, — er thut uns auch nichts.“ Mit diesen Worten stieß er seinen Säbel in die Scheide und warf sich wieder ins Gras. Seine Gefährten folgten ihm.

Als Anton sich von Billing los riß, zog dieser eines von den Terzerolen, die er immer bei sich zu führen pflegte, aus der Tasche, und gab es dem Bedienten; das andre

nahm er selbst in die Hand und so folgten sie Anton, um ihm im Nothfalle beizustehn. Sie langten bei ihm an, als die Soldaten sich wieder hinwarfen.

Ihr seid wohl recht ermattet? fragte Anton.

„Ja wohl, Herr! Wir sind die ganze Nacht gelaufen und den ganzen Tag, ohne etwas zu genießen. Hat er was bei sich?“

Anton nahm dem Bedienten den Eßkober ab, riß ihn auf, langte einen Braten heraus, zerlegte ihn mit der größten Geschäftigkeit in drei Theile und reichte jedem der Flüchtlinge einen davon; eben so aufmerksam schenkte er ihnen Liqueur der Reihe nach ein.

Billing stand indeß seitwärts an einen Baum gelehnt und betrachtete die Gruppe lächelnd, doch nicht ohne von Zeit zu Zeit

den Kopf zu schütteln. „Drei Schurken, ohne Zweifel, und ein Thor!“ murmelte er vor sich. Aber er nahm wenigstens die erste Hälfte seines Ausspruches zurück, als er die Deserteure genauer betrachtet hatte.

Der Wortführer war ein Mann von etwa funfzig Jahren, und hatte eines von jenen Gesichtern, die man nicht ansehen kann, ohne ganz unwillkührlich auch eine finstre Mine zu machen. Die Entschlossenheit, mit der er unter seinen tief herabhängenden, buschigten Augenbraunen hervorblickte, flößte eine Art von Scheu ein. Alle Züge seines breiten Gesichtes lagen in großen Partien fast gesondert da, so ehern, — man fühlte, daß sie in Pulverdampf gehärtet waren und ihr Besitzer, ohne sie zu verändern, manche Batterie erstürmt haben mochte; gleichwohl herrschte in ihnen

eine Art Gutmüthigkeit, die an Größe gränzte.

Selbst Billing fühlte sich von dem Ausdruck dieses Gesichts auf eine anziehende Weise ergriffen. Er fragte den Soldaten freundlich, warum er desertirt sei?

„Herr, antwortete dieser mit einem sehr gleichgültigen Tone; meine Capitulation war schon im vorigen Jahre zu Ende, und doch wollten sie mir jetzt noch nicht erlauben, nach Hause zu kehren und meinen achtzigjährigen Vater sterben zu sehn. Die beiden armen Schelme da sehnten sich auch in die Heimath zurück; da sie in Deutschland weder aus noch ein wissen, nahm ich sie mit. Könnt ihr mir nicht sagen, ob man von Sachsen weit nach Irland hat?

Billing antwortete ihm kurz, und wandte sich dann an den andern Flüchtling: eine

hohe, muskulöse Gestalt, mit einem Gesichte voll wilder Offenheit. Unter einer fast gleichseitigen, viereckigten Stirne zogen sich die Augenbraunen in gerader Linie hin; die Nase bog sich wie ein starker Adlerschnabel auf einen großen Mund herab und jeder Blick der weitgeöffneten braunen Augen schien nach einem Feinde zu spähen und ihm zu drohen. Er gab Billing in gebrochnem Deutsch, kurzen Bescheid. „Ich focht, sagte er, bei Ballina-Hinch. Die „verdammten“ Engländer schossen mir eine Kugel durch die Schulter und nahmen mich gefangen. Als ich geheilt war, fragten sie mich, ob ich lieber gehangen seyn wollte, oder dem braven „— —“ dienen. — Jetzt muß ich wieder nach Hause. Meine Landsleute, hör' ich, haben wieder losgeschlagen. Ich hoffe, dieser „Hundssohn von Pitt“

wird gehangen werden, und ich will dabei seyn.“

Billing konnte sich kaum enthalten, über seine goldnen Hofnungen zu lächeln. Er redete den dritten an. Dieser war ein blasser, schmächtiger Jüngling von etwa zwanzig Jahren, auf dessen Schultern die Montur wie ein schwerer Harnisch zu drükken schien. Im spätern Alter gräbt sich der Gram auf der Stirne ein; in der Jugend zieht er seine rührenden Züge um den Mund: die blassen Lippen des armen John, sprachen, auch geschlossen, unendliches Weh. Anton verstand die Erzählung nicht, die er machte, aber schon der Ton, mit welchem er von seiner Jenny sprach, die er in wenig Tagen hatte heirathen sollen, als ihn eine vorbeisegelnde englische Fregatte in seinem Fischerkahne auffing, für einen Spion

der Rebellen erklärte und nach Deutschland führte; die Rührung, mit welcher er sich an seine alte, blinde Mutter erinnerte, die nicht wisse, wo ihr einziger Sohn hingekommen sei, und wahrscheinlich vor Gram und Noth gestorben wäre, — rührte den gutmüthigen Hörer tief, und als Billing ihm die Nachricht übersetzte, konnt' er sich nicht enthalten, aufzuspringen, und mit geballter Faust an seine Stirne zu schlagen.

„Sagen, sagen Sie mir aufrichtig," rief er, als die Deserteure, nach herzlichen Danksagungen, aufgebrochen waren, „ist das alles wahr? Ist es nur möglich, in der bürgerlichen Gesellschaft?"

O ja! sagte Billing. Der Staat ist ein großes Gebäude, bei welchem die einzelnen Menschen und ihr Glück nur als Baumaterialien in Anschlag kommen; eine

bewundernswürdige Maschine, deren künstliche Triebwerke und Räder unaufhörlich von dem Blute einzelner Zermalmter triefen; — ein Labyrinth sinnreich verschlungener Irrgänge, in deren Mittelpunkt der Minotaur, politische Nothwendigkeit, täglich seine hundert oder tausend Opfer, heimlich oder öffentlich, zerreißt.

„So verlang' ich nicht, an ihrem scheußlichen Glücke Antheil zu nehmen! Bringen Sie mich zurück in mein Kloster!" —

Pah! sagte Billing, und grif in den Kober: Wollen Sie ein Glas Wein?

Bruder Anton.

Drittes Buch.

Erster Brief.

Anton an Heimfeld.

Mein theurer, mein verehrter Freund!
Mein Wohlthäter!

Seit vorgestern sind wir in Berlin, und ich wanke noch immer wie berauscht umher. Die tausend neuen Eindrücke, die ich hier in jeder Stunde empfange, betäuben mich. Oft wird mir bange, wenn ich zwischen den langen Reihen schöner Gebäude hingehe und in dem Gewühle von Menschen, die mir fremd sind, und es wahr-

scheinlich immer bleiben werden. Es ist ein unangenehmes, schmerzliches Gefühl, in einem Gedränge einsam zu seyn. Ich scheine mir selbst dabei so klein, so schwach, so unbedeutend: mir ist, als könnte ich hier tausend unrühmliche Dinge begehen, deren ich in meinem Geburtsstädtchen, selbst im Kloster, nie fähig gewesen wäre. Guter Gott! So einzeln wie hier, wäre ich in der ganzen Welt, hätte ich Sie nicht, mein gütiger Freund! Was Herrn Billing betrift: Ich sehe wohl, daß er es gut mit mir meint, aber ich kann kein Zutrauen zu ihm fassen. Seine Aufmerksamkeit thut mir nicht wohl: sie ängstigt mich. Es ist so etwas unbeschreiblich Kaltes, Fremdes, selbst in seiner freundschaftlichsten Aeußerung. Es kommt mir vor, als behandelte er mich, wie ich als Knabe unsre Hauskatze. Ich konnte

sie nicht leiden, aber ich streichelte sie oft, um sie spinnen zu hören.

Die verabredete Anzeige in die Zeitung rücken zu lassen, will er mir noch nicht erlauben. Er behauptet, ich müsse erst so bekannt in Berlin werden, daß ich allenfalls meiner hiesigen Freunde entbehren könnte, ehe ich sie aufsuche: sie würden mir sonst nothwendig werden, mich beherrschen. Ich verstehe ihn nicht. Warum sollen mir diese treflichen Menschen nicht nothwendig werden? Ich möchte es gern jedermann seyn; auch sehe ich wohl, daß Herr Billing es gern seyn mag: ist denn das etwas so Böses? Unmöglich kann ich glauben, daß Menschen, die einander entbehren können, im Stande sind, sich wirklich zu lieben: und ich möchte gern alle, alle lieben, um von allen geliebt zu werden. Vielleicht

hat er im Allgemeinen Recht: aber bei Musarion und ihrem Vater scheint mir eine solche Vorsicht undankbar. Der Gedanke, von dem liebenswürdigen Mädchen, das sich meiner so edelmüthig annahm, ganz abhängig zu werden, hat für mich etwas sehr Reizendes. Ich glaube, je mehr sie fühlen wird, daß sie mir nothwendig ist, desto gewogner muß sie mir werden. — — —

Zweiter Brief.

Billing an denselben.

Sie haben Ursache mit mir zufrieden zu seyn. Ich nehme mich unsers Zöglings mit Thätigkeit an, und ich thu' es gerne, weil es mir scheint, als wenn etwas aus ihm werden könne. — Etwas? Ha, welch ein geringes Etwas ist auch der vollendeteste

Mensch! Daß wir keine Schurkerei begehen, ohne uns ihre Schlechtheit wegdemonstrirt zu haben, und keine Thorheit, um eines schädlichen oder zu geringfügigen Zweckes willen, — ist denn doch wohl die höchste moralische Vollkommenheit, die wir erreichen können. Gegen das Erstere sichert unsern Anton seine Ehrliebe; — gegen das Letztere werd' ich ihn auszurüsten suchen. Wenn ich ihn nur noch ein Paar Monate unter meiner Leitung behalte, so bürge ich Ihnen dafür, daß ihm weder seine Phantasie, noch sein Herz leicht einen Streich spielen sollen. Er soll mir so sicher und unverletzt unter den Menschen hinwandeln, wie ich.

Argumentiren Sie mir nur nicht, wie es so Ihre Art ist, aus meinem eignen Benehmen, gegen meinen Glauben von dem

Menschenherzen, — oder danken Sie mir gar. Es unterhält mich, den jungen Burschen zu bearbeiten: er ist mir gewissermaaßen durchsichtig; ich sehe ihn werden, — das ist's alles.

Wir gingen durch W——. Sie können leicht denken, daß ich die Gelegenheit benutzte, unserm Zögling die persönliche Bekanntschaft der glänzendsten Schriftsteller unserer Literatur zu verschaffen. Ich kenne fast nichts, das die Phantasie mehr niederschlägt, als — den Kern der Sonnen zu sehn, die uns blenden.

——'s Haus betrat Anton mit einer so hoch gespannten Erwartung, daß er sich kaum zu athmen getrauete. Aber er wird brav werden! Schon in einigen Minuten hatte ihn der arge Hochmuth in der Pseudo-Jupiters-Mine des Mannes, — den seine

anspruchsvolle Eitelkeit troz seines glänzenden Genies, oft so klein erscheinen läßt, — völlig entzaubert. Er sprach und benahm sich mit einer Unbefangenheit, die den Großen zugleich zu überraschen und zu beleidigen schien. Zu sehr daran gewöhnt, alles vor sich kriechen zu sehn, mußte es ihn wohl unangenehm treffen, daß ein Jüngling von vorleuchtenden Anlagen, ihn nur mit besonnener Hochachtung betrachtete.

Wir fuhren zu — — d. Anton schien in eine so poetische, liebevolle Andacht versunken, als wir uns ihm näherten, daß ich mich nicht enthalten konnte, über ihn zu lächeln. Doch auch diese Spannung verlor sich bald, als er die einfache Häuslichkeit in dem Benehmen des berühmten Greises bemerkte, an dem fast nichts den großen Dichter verräth, als die Wandelbarkeit sei-

ner Laune. — „Ich hatte mir den Sänger der — — on anders gedacht," sagte Anton mit freundlicher Mine, als wir zurückfuhren, „aber er wäre gewiß weniger liebenswürdig, wenn er meiner Erwartung entsprochen hätte." Er wäre, erwiederte ich ihm, höchst wahrscheinlich lächerlich. Wir erwarten bei den Dichtern gewöhnlich, auch in ihrem Gespräche den Verfasser dieses oder jenes Werkes wieder zu finden. Das ist um nichts vernünftiger, als wenn wir von einem Bildhauer verlangten, er solle im Costüme und mit den Gebährden seiner Statuen auf dem Markt einhergehn, — oder von einem Musiker, daß er seine Gespräche absinge. Daß beide so etwas allenfalls in ihrem Cabinette thun, ist das Höchste. —

Bei — — rn nahmen seine Empfindungen gerade den entgegengesetzten Gang. Er

wußte nichts von ihm, kannte selbst seinen Namen nicht, also fühlte er auch bei dem Anfange unsers Besuches nichts, als Neugier, zu wem ich ihn denn nun noch führen könnte. Dagegen konnte er, bei unsrer Rückkehr in den Gasthof, gar nicht aufhören, die unbefangene, humane Hoheit des Geistes zu bewundern, die in der That ——rs Charakter ist, den Scharfblick, mit welchem er ihn so bald durchschaut habe, die Güte, mit welcher er ihn liebzugewinnen schien. ——— Ich überließ ihn gern seiner Exaltation. Sie ist unschädlich, denn er wird im Römischen Reiche auf keinen zweiten treffen, der sich mit solcher Gewalt, des Herzens und des Geistes derer die ihm gefallen, zu bemeistern vermöchte, als ——r.

Dritter Brief.

Anton an Heimfeld.

Ich hab' einen sehr lebhaften Auftritt mit Herrn Billing gehabt. Jetzt scheint es mir, als wenn mein Benehmen unrecht war, aber in der Sache, über die ich in Zorn gerieth, hatte ich gewiß Recht. Urtheilen Sie selbst.

Alle Fremden, mit denen wir gestern zu Mittage speisten, sprachen davon, daß sie den hiesigen Thiergarten besuchen wollten. Wir gingen auch hin, um, wie Herr Billing sich ausdrückte, die flachen Berliner ihres flachen Paradieses genießen zu sehn.

Wir kamen durch eine Allee in der Stadt. Auf beiden Seiten ziehen sich hinter den Bäumen Reihen schöner Häuser hin. An dem einen Ende sieht man über drei durch den Fluß von einander getrennte weite Plätze,

die von prächtigen Gebäuden eingeschlossen sind. An dem andern Ende steht eine große Säulen-Gruppe, die das Stadtthor bildet. Der Anblick ergriff mich. Ich stand unwillkührlich still, um mir seine Schönheit ganz aufzufassen. Herr Billing pfiff indeß leise einen Marsch, und faßte mich endlich an den Arm, um mich weiter zu führen.

Um uns her drängte sich ein Gewühl von fröhlichen Menschen. Junge Mädchen und Jünglinge; Greise, Kinder von jedem Alter, Frauen mit ihren Männern, geputzte Herren in seidnen Kleidern, Handwerksgesellen, Taglöhner: alle eilten dem schönen Thor zu, und in den Straßen neben der Allee rasselte eine Menge glänzender Kutschen in derselben Richtung hin. Mir schien dieses Drängen nach Einem Orte, dieß allgemeine Streben nach Einem Zwecke

so anziehend und feierlich: es entzückte mich und ich genoß dieses Anblicks, als hätten sich alle diese Menschen nur um meinetwillen geputzt und zusammengedrängt. Ich freute mich innig über die Vorstellung, daß alle diese unzählbaren Menschen heute einige frohe, glückliche Stunden verleben würden. Ich theilte mein Gefühl Herrn Billing mit: er klagte über den Staub und die Sonnenhitze, und spottete über die Vorbeigehenden.

Wir kamen in den Thiergarten selbst hinaus, und sahen eine lange, schnurgerade Landstraße sich durch einen schönen Wald ziehn: eine Menge von Wagen fuhren auf ihr hin, und an beiden Seiten wimmelten Fußgänger fort. Indeß ich stand, und staunte und mich freute, fragte mich Herr Billing, ob ich zuerst die vornehmere

oder geringere Frechheit und Plattheit, in Parade sehen wollte? „Führen Sie mich überall hin, wo Sie wollen, sagte ich, nur lassen Sie mich ungestört der frohen Stimmung der Menschen, und meiner eigenen, genießen.“ Er sah mich mit einer höhnischen Mine an.

Wir durchstreiften den Thiergarten in allen Richtungen; wir sahen auf allen Wegen und Fußsteigen Menschen mit Sonntags-Kleidern und Sonntags-Minen lustwandeln; — Gasthäuser, vor denen Hunderte sich an Tischen gelagert hatten, und ihren Thee, oder Caffee, oder Bier zu sich nahmen, einer lauten Musik zuhörten, oder sich froh unterhielten. Wir fanden Familien, die vor ihren Häusern, oder im Walde auf dem Rasen fröhlich mit einander schwatzten. Jetzt waren wir im Gedränge reizender und

fröhlicher Mädchen; wenige Minuten nachher im Dickigt, wo wir nur Mücken im Sonnenschein tanzen, das Eichkätzchen still an einem Stamm hinaufklammern sahn. Jetzt hörten wir Tänze spielen und die summende Unterhaltung einer Welt von Menschen, jetzt nur einen einsamen Finken auf der höchsten Spitze einer Eiche sein schmetterndes Lied anstimmen. Sollten Sie mich auch, wie Herr Billing that, einen phantastischen Ueberspannten, einen Schwärmer nennen: doch gestehe ich Ihnen, das alles zusammen genommen setzte mich in eine hohe, feierliche Rührung. Ich sah ein Gewimmel lebendiger Wesen, Freude suchen, finden, in Freiheit genießen, so weit jedem seine Fähigkeit erlaubte. Ich dachte an mein einsames Kloster zurück, an alle die ängstlichen, kummervollen Stunden, die ich

dort verlebt hatte, und faltete die Hände und blickte dankbar gen Himmel.

Herr Billing bemerkte meine Stimmung und schüttelte unzufrieden den Kopf: das beleidigte mich.

„Nun," sagte er, indem wir uns auf eine Rasenbank niederließen, „das ist also das Paradies der Berliner! Ein Wald von krüppelhaften, ärmlichen Baumgestalten, einem Boden, der halb Sumpf, halb Sandmeer ist, mühsam abgezwungen; einige eingezäunte Sandflecke, auf denen sich große Haufen Menschen zusammenpferchen, um ein Viertelduzend elender Geiger, schlechtcomponirte Tänze abschnarren zu hören. Und wenn man erst einen Blick in das Innere dieser Menschen thun könnte: wie abscheulich würden sie erscheinen! Da sind

junge Weiber, die ihren Gatten den ganzen Tag geliebkost haben, um ihn zu einem Spaziergange zu bereden, auf dem sie mit ihren Liebhabern zusammentreffen wollen; ehrsame Hausväter, die mit Weib und Kindern hinauswandeln, um alles zu verschlemmen, was sie in der Woche verdienten, und wovon sie den letztern eine gute Erziehung geben sollten. Lüsterne Mädchen, die alle ihre Umrisse zur Schau tragen, um einen Gatten zu erbuhlen, den sie betrügen können; junge Bursche, welche heute die Tochter eines rechtschaffenen Vaters zu verführen hoffen; Lustdirnen, die in gemiethetem Putze und mit lockenden Minen umherziehn, um jemand zu finden, der unbesonnen genug ist, ein thierisches Vergnügen zu genießen, das ihn morgen in die Hände des Wundarztes liefert; alte Weiber, welchen

nach einem lasterhaften Leben, die Zeit die Matronenrolle aufgedrängt hat, und die nun Stoff zum Lästern suchen, wo sie ihn sonst zu geben pflegten; Kupplerinnen, die gar ehrbar ihren Kaffee nippen und indeß nach jungen noch unverführten Weibern und noch unschuldigen Mädchen spähen, die sie irgend einem welken Lüstling nächstens durch schlaue Ränke in die Hände liefern werden. Diese allgemeine Freude, ist nichts als eine allgemeine Jagd, welche die verschiedenen Menschenklassen auf einander machen. Die besten in dem ganzen Haufen sind noch die Fresser und Trunkenbolde: die meinen es mit niemand übel, als mit sich selbst." —

Herr Billing, rief ich erbittert aus und sprang auf: Was Sie da sagen, ist vielleicht wahr; wenigstens bin ich nicht im

Stande, Sie zu widerlegen; aber, nehmen Sie mirs nicht übel, ich danke dem Himmel, daß ich diese Wahrheiten nicht ahnde. Ich hoffe, daß sie mir auch nie wieder einfallen werden, wenn ich wieder einmal die ganze Welt fröhlich sehe, und es auch bin. Was kümmert es mich, was die Menschen suchen und was sie erfreut: genug sie finden es und sind froh. — Glaubte ich von Ihnen nicht das Gegentheil zu wissen, ich würde Sie für sehr verderbt und boshaft halten: aber glücklich sind Sie mit Ihrer Einsicht gewiß nicht. Lassen Sie mich es seyn, so lang' es mir möglich ist. —

„Junger Mensch!“ sagte Herr Billing mit einem sehr ernsthaften und glühenden Gesichte; — aber gleich nachher, indem er meine Hand schüttelte: „Brav, recht brav!

Sie haben noch mehr Energie, als ich Ihnen zugetraut hatte.“ —

Ich glaube nicht, daß die Freundlichkeit, mit welcher er diese Worte vorbrachte, aufrichtig war. — Er fängt an, mir unerträglich zu werden. Ist die Welt, wie er mir sie schildert, so war es wahrlich nicht der Mühe werth, daß ich mich um ihretwillen der Gefahr aussetzte, den Hals zu brechen, oder eingemauert zu werden. — Ich sehne mich zu andern Menschen, am meisten nach Ihnen. Nein, bei Ihrer ruhigen Heiterkeit, bei der warmen Theilnahme, die Sie für mein Schicksal zeigten, und die sich so sehr von der unterschied, mit welcher Herr Billing mich weise machen will: Sie können nicht so arg von den Menschen denken, als er. — Ich bin ja auch ein Mensch: wenn er die andern haßt

und verachtet, wie kann er mich Unbedeutenden, der ich noch nichts, gar nichts bin, lieben und schätzen? Er ist ja auch ein Mensch: — was von den andern wahr ist, sollte es nicht auch von ihm gelten? — O, wüßte ich nur meine Musarion zu finden! —

Vierter Brief.

Derselbe an denselben.

Ich habe sie gesehn, mein Freund, ich habe sie gesehn! Wie lang wird mir der Abend und die Nacht! Morgen, hat Herr Billing mir fest versprochen, daß die Aufforderung in die Zeitung gerückt werden soll. Noch weiß ich nicht, wo sie wohnt, nicht einmal, wie sie heißt.

Herr Billing führte mich in die Komödie. Es war eine große Menge Menschen versammelt, denn das Stück soll sehr schön seyn. Ich habe nur den ersten Aufzug gesehn, denn als der Vorhang fiel, sah ich mich im Hause um: da stand sie, mir gegenüber, in einer Loge. O wie schön, wie schön war sie! Tausendmal schöner, als da sie mir das Leben rettete. Zwei andre Frauenzimmer waren bei ihr, und ein Mann. Sie sprach viel mit ihnen, besonders mit ihm. Sie lachte auch zweimal. Wie ihre Augen glänzten! Welcher Reiz um ihre Lippen schwebte! Ihr Vater war nicht bei ihr. Ihr Begleiter war ein junger Mann und sie schien sehr vertraut mit ihm. Er hat sie sicher nach Hause begleitet. Wie glücklich wird er den Abend zugebracht haben! — Als der zweite Akt anfing, setzte

sie sich wieder und ich sah nur ihre Feder noch. Zwischen dem vierten und fünften Akt stand sie wieder auf. Es schien mir, als wenn sie mich einen Augenblick ansähe; aber sie dankte mir nicht für meinen Gruß. Sie setzte sich und ich sah sie nicht wieder. —

Fünfter Brief.

Billing an Heimfeld.

Mit unserm Anton ist plötzlich eine sonderbare Veränderung vorgegangen. Ich führte ihn gestern in das Theater. Man gab Wallensteins Tod. Ich hoffte ein angenehmes Schauspiel in dem Erstaunen und der Theilnahme unsers Neulings an dem Schicksale des Helden zu finden, aber er gab mir ein sehr verschiedenes.

Am Ende des ersten Aktes stieß er mich in die Seite und rief fast laut: „Da ist sie! Da!“ und deutete auf eine Loge. Seine Augen funkelten; sein Gesicht stralte von Entzücken. „Sie ist es, sie ist es gewiß!“ antwortete er immer auf meine Frage, wen er denn sehe? „Musarion ist es!“ Alle Umstehende sahen uns und das Frauenzimmer voll Erstaunen an. Sie bemerkte es und in der Verwirrung darüber, ließ sie den Personen-Zettel fallen. Nur mit der größesten Mühe hielt ich Anton zurück, daß er sich nicht durch das dichte Gedränge hinarbeitete, um ihn aufzuheben und ihr wiederzubringen. Sie rückte in den Hintergrund der Loge, aber er verwandte kein Auge von dem Orte, wo er sie gesehen hatte. Meine Fragen nach dem Namen des Frauenzimmers waren vergeblich; keiner

von unsern Nachbarn kannte sie. So viel ich von ihr bemerken konnte, ist es eine schlanke Brünette, mit einem sehr seelenvollen Gesicht, das wohl ganz andre Köpfe verrücken könnte, als den unsers jungen Mönchs.

Ich fürchte sehr für ihn. Wenn er sie näher kennen lernt, und sie ist, wofür man die jungen Berliner Jüdinnen im Allgemeinen erklärt, eine literarische Coquette, so wird alle Mühe, ihn vernünftig zu machen, verloren seyn. Gleichwohl kann ich, wenn ich nicht ganz sein Zutrauen einbüßen will, es nicht länger aufschieben, seine Anzeige in die Zeitungs-Expedition zu schicken. Er ist in der lebhaftesten Unruhe und ich habe ihm diesen Morgen schon dreimal versprechen müssen, daß wir heute wieder ins Schauspiel gehen werden.

Seyn Sie übrigens ruhig. Ich werde ihn nicht aus den Augen lassen, und sollte er wirklich für das Mädchen eine Leidenschaft bekommen, so hab' ich mir schon einen Plan zu seiner Entzauberung entworfen. So bald die Schwärmerei in Sinnlichkeit übersetzt wird, ist ihr Roman zu Ende. — Voritzt will ich ihm einige Bekanntschaften machen, und ihm einige der hiesigen sogenannten Sehenswürdigkeiten zeigen.

N. S. Eben kommen wir aus dem Schauspiele. Anton ist sehr unglücklich. Seine Blicke hafteten unverwandt an der Loge, in welcher sie gestern saß, aber sie war in einer andern, und ich bemerkte wohl, daß sie uns hinter dem Fächer fast beständig aufmerksam betrachtete. Er entdeckte sie nicht, und ich hütete mich sehr, sie ihm zu zeigen.

Was hat dieser junge Mensch für Feuer und Phantasie! Wir besahen am Vormittage die berühmten Schlüterschen Larven von Sterbenden, im Arsenal. Ein junger Künstler, der uns begleitete, goß eine weitschweifige Beredsamkeit über ihre Vortreflichkeit aus. Ermüdet sah ich mich nach Anton um, in der Absicht, fortzugehn. Er stand mitten im Hofe, in einer fieberhaften Bewegung, und Thränen schlichen über seine Wangen herab, ohne daß er nur die Aufmerksamkeit auf sich gehabt hätte, sie wegzutrocknen. „Was ist Ihnen?“ rief ich. Stumm deutete er auf die Larven hin. — Auf dem Rückwege gestand er mir, seine Phantasie habe sich zu jeder eine Todesart gebildet, eine rührende Geschichte ersonnen. In der verzerrten Mine eines Jünglingskopfs, sah er den Ausdruck der Verzweif-

lung, daß der Sterbende seine Geliebte nie wiedersehen würde, — in der eines Mannes, entdeckte er Wut über den Untergang seines Staates, der nach seinem Tode verloren wäre, — in einem dritten, Wehklage über die Hülflosigkeit zurückbleibender Kinder u. s. w. Gestehn Sie, er hat eine so entschiedne Anlage zum Dichter oder zum — Narren, daß jede Mühe, ihn vernünftig zu machen, fast verschwendet ist. Desto erfreulicher und ehrenvoller würde das Gelingen seyn. — Wäre seine schöne Jüdin nur nicht! — Wir wollen denn sehn, was zu thun ist.

Sechster Brief.

An Herrn Anton Rhein.

Seyn Sie uns willkommen, in Berlin! Wir freuen uns aufrichtig, Sie glücklich

gerettet und bei uns zu sehn. Bestimmen Sie dem Bedienten, der Ihnen dies Billet bringt, eine Stunde, in welcher er Sie zu uns abholen soll, oder noch besser, kommen Sie gleich mit ihm.

Moses —r.

Siebenter Brief.

Anton an Heimfeld.

Tausendmal drück' ich Sie an mein Herz, mein theurer, geliebter Freund! Ich bin so glücklich — — Meine Freude ist kindisch, sagt Herr Billing! — In der That, ich weiß nicht, warum ich mich für glücklich halte, aber ich bin es! — Warum? Das ist sonderbar gefragt! Ich habe Musarion gesehn, gesprochen; sie hat mich freundlich aufgenommen — Sie ist gegen

jedermann freundlich, ohne daß es andre so entzückt, — warum denn mich? — Was kümmert es mich, daß andre nicht fühlen, wie ich!

Heute früh brachte mir ein Bedienter ein Billet von ihrem Vater. Ich stürzte nach meinem Hute, um sogleich mit ihm fortzugehn, aber mit dem widrigsten Lächeln, das ich jemals gesehen habe, erinnerte Herr Billing mich, daß ich mich erst ankleiden müsse. Der Bediente wartete, bis ich fertig war.

Er führte mich in ein großes, schönes Haus. Ich fand den Vater an seinem Schreibepult. Er umarmte mich, wünschte mir Glück, fragte mich, wie ich hergekommen sei, wie ich lebe? Ich erzählte ihm freudig von Ihnen, von Herrn Billing,

von meiner Absicht in Berlin. Endlich, endlich führte er mich zu seiner Tochter.

Der Athem verging mir fast, indem ich herein trat, als ich das liebliche, himmlische Mädchen vor mir stehn sah, als — O ich weiß nicht mehr, was ich alles sah und fühlte. Ich stolperte, stammelte, zitterte —

Sie wurde roth, da ich hereintrat und sagte zu ein Paar andern Frauenzimmern so laut, daß — sie rief es eigentlich aus: „Da ist er!“

Ich wußte ihr nichts zu sagen; ich stand stumm da und bückte mich wohl zehnmal. Sie sagte mir, sie habe mich in der Komödie gesehn; sie fragte, wie mir das Stück gefallen habe. Ich Tölpel sagte: „Unvergleichlich!“ und verrieth gleich nachher, daß ich nichts davon wußte, daß ich nur sie selbst

gesehen hatte. Sie blickte nieder und lächelte — Hätten Sie sie doch lächeln gesehn! Nein, mich ausgelacht hat sie nicht; es war Vergnügen in ihrem Lächeln. —

Der Vater kehrte in sein Schreibezimmer zurück; ihre Freundinnen gingen fort. Die eine flüsterte Musarion beim Fortgehn etwas zu, wovon ich nur die letzten Worte hörte: — — „aber noch sehr dumm!“ „Nein sagte die andre, aber blöde!“ Musarion sah verdrüßlich aus, bis sie fort waren.

Da saß ich ihr gegenüber und zerdrückte meinen Hut und wußte nichts zu sagen. Auch sie schwieg und sah nieder. Endlich fing ich in der Angst an, ihr noch einmal zu erzählen, daß ich sie in der Komödie gesehen habe. Sie schlug die Augen auf;

das Wort stockte mir im Munde und ich blickte nur in ihr schönes Auge. — Sie schien sich zu besinnen. Plötzlich reichte sie mir die Hand, ohne ein Wort zu sagen. Ich küßte die schöne Hand hundertmal; endlich zog sie sie zurück. „Wir sind —, sagte sie mit zitternder Stimme, Sie sind — In der That, Sie freuen Sich zu sehr! — Sie sind — recht gut! — — — Jetzt glaub' ich, thun Sie wohl am besten, nach Hause zu gehn. Speisen Sie aber heute bei uns, — heut' und alle Tage. Sie werden meinem Vater sehr lieb seyn."

Sie klingelte nach dem Bedienten und befahl ihm, mich nach Hause zu begleiten. Als ich von dem Vater Abschied nahm, trug er mir auf, auch Herrn Billing einzuladen. — Bald ist es Ein Uhr — und wir müssen hin. Leben Sie wohl.

N. S. Eben kommen wir nach Hause, weil ich meinen französischen Sprachmeister erwarte. — O mein Freund, wie berauscht bin ich von Freude! Ich saß neben ihr; sie war sehr fröhlich, und wir haben während der ganzen Mahlzeit nur freudige Dinge gesprochen. Ich auch, ich habe viel, sehr viel gesprochen. Tausend Sachen fielen mir ein, die ich nie gedacht hatte, von denen ich nie wußte, daß ich sie denken konnte. — Nach Tische führte mich der Vater in ein sauberes Zimmer, und sagte mir, es wäre mein, ich könne es beziehen, wann ich wollte. Er müsse auch etwas thun, mir den Aufenthalt in Berlin zu erleichtern und angenehm zu machen. Herr Billing protestirte gegen die Wohnung, und meinte, es wäre wohl am besten, daß ich vors erste noch bei ihm bliebe. Seine Güte

thät mir wohl und weh zugleich. — Wohlthätiges Schicksal! Womit hab' ich es verdient, so gute Menschen, so viel, viel Liebe zu finden. Sie, Musarion, ihr Vater, Herr Billing — Wie reich bin ich!

Achter Brief.

Billing an Heimfeld.

Trotz meinem Widerwillen gegen Familienzirkel, besonders die in großen Städten, entschloß ich mich, unsern Anton heute zu der Mahlzeit bei seinen Bekannten zu begleiten. Ich mußte die Leute ja wohl kennen lernen; sie werden höchst wahrscheinlich einen Einfluß auf ihn haben, dem ich nur mit Mühe glaube das Gegengewicht halten zu können.

Der Vater, ein reicher Banquier, scheint mir ein einsichtsvoller, vielleicht sehr schlauer Geschäftsmann. Er zeigte viel Theilnahme für unsern Zögling; sie sah aus, wie Gutherzigkeit, ist aber im Grunde doch wohl nichts, als Eitelkeit. Er war der erste, auf den Anton in der Welt stieß, da möchte er denn gern die Rolle eines leitenden Schutzgeistes bei ihm spielen, besonders da der junge Mensch so offenbar Anlagen hat, ihm Ehre zu machen. Wie behaglich würde es dem alten Herrn seyn, nach einigen Jahren zu aller Welt zu sprechen: „Ja, das verdankt er denn doch nur mir alles." Schon gut, wir wollen das benutzen.

Das Mädchen ist wirklich noch unendlich reizender, als sie mir in der Entfernung schien. Sie ist zwischen achtzehn und zwanzig, hat sehr viel Lebhaftigkeit, Bil-

dung und Verstand. Sie zeigt in ihrem Benehmen die leichte, frohe Gewandtheit, durch welche sich die Berlinerinnen vor ihren Schwestern in allen andern großen Städten Deutschlands auszeichnen, und verbindet damit einen Anstrich von sorgsamer Häuslichkeit, der alle ihre Reize sehr erhöht. Ihr Vater ist Wittwer und sie seine Hauswirthin: ein geistvolles Mädchen konnte nicht übersehn, daß sich damit coquettiren ließe.

Sie saß zwischen Anton und mir. Wie es schien, legte sie es darauf an, mich zu gewinnen, — wahrscheinlich um Antons willen, der ihr sehr am Herzen liegt. Sie sprach viel mit ihm; ich glaubte zu bemerken, daß sie seine Kenntnisse und seinen Verstand prüfen wollte. Sie nahm einen Ton der Vormundschaft gegen ihn an, der mich

sehr belustigte, aber sie für ihn nur desto gefährlicher macht, je mehr sie ihm wirklich in tausend Dingen überlegen ist, und je leichter man es einem schönen Mädchen glaubt, daß sie es herzlich meine. Was will sie denn mit ihm? Hm! Ihn ein wenig herausputzen und eine Zeitlang zur Schau führen: gewiß nichts weiter. Ihn heirathen kann sie nicht, und vor ihrer Verheirathung einen ernsthaften Liebeshandel anzufangen, dazu scheint sie mir zu klug. Ich muß Erkundigungen einziehen.

Es war ihr sehr lieb, daß Anton Französisch lernt. Sie schlug zunächst auch einen Tanzmeister vor; der Vater aber war für den Unterricht im Italienischen Buchhalten. Er gab zu verstehen, er sei nicht abgeneigt, Anton in seine Handlung zu nehmen. — Unser kraftvolle Schwärmer ein

Kaufmann oder ein Stutzer! Ich kann das nicht denken, ohne laut aufzulachen. — Nicht doch, mein Herr! Nicht doch, Mademoiselle! Ein Löwe taugt weder zum Bratenwenden, noch zum Schooßhündchen! — Wozu sonst? In der That, ich fürchte zu nichts, als in selbstständiger Freiheit einherzugehn und sich selbst zu leben.

Noch eins! Wissen Sie wohl, daß unser Zögling Witz und Gegenwart des Geistes hat? Mir wenigstens war die Entdekkung ganz neu. Oder begeisterte ihn etwa seine Musarion, wie er sie nennt, dazu? — Außer uns waren noch ein Paar junge jüdische Elegants bei Tische, ganz so aberwitzig, und schief gebildet, als die Berliner Gassenläufer, besonders die jüdischen, zu seyn pflegen. Sie versuchten Spaß zu machen, Anton'en wegen seines linkischen

Benehmens und seiner Unkenntniß von den Modedingen der Literatur, zu necken, aber er antwortete ihnen so treffend und scharf, daß sie mit Erröthen verstummten. Ich glaubte zu bemerken, daß Mademoiselle Rahel ihm dafür unter der Serviette die Hand drückte. Wenigstens war ihre Freude sichtbar. — Aber, noch einmal, was will dies Mädchen mit ihm? —

Der Alte bot ihm eine Wohnung in seinem Hause an. Daraus darf nichts werden. Ich lasse ihn nicht von meiner Seite.

N. S. Da haben Sie die Auflösung des ganzen Räthsels. Eben hab' ich sie vom Gastwirth erhalten. Rahel ist Braut eines häßlichen und dummen Juden, der aber einige Tonnen Goldes besitzt. Was kann vorsichtiger und einsichtsvoller seyn, als sich bei Zeiten einen schönen, jungen,

kräftigen Hausfreund heranzuziehn, zu bilden. O, sie sind klug, die Weiber! — Eben erhalten wir eine Einladung, morgen bei Demoiselle Rahel Thee zu trinken und zu Abend zu essen. Sie sehen — Und doch müssen wir hin! — Seit acht Jahren hat mich kein Weib vor ihren Theetisch zu citiren vermocht, und nun — Fast wird mir mein Hofmeisteramt doch zu lästig.

Neunter Brief.

Rahel —r an Lea —n.

Wenn Dein liebes Köpfchen auch noch so sehr schmerzen sollte, heute mußt Du bei uns nicht fehlen. Du wirst es auch nicht, denn — denk' einmal! — der junge Mönch kommt auch! Peinigt Dich die Neugier nicht ein wenig, zu sehen, was das für ein

Mensch ist, für den sich Deine Rahel so lebhaft interessirt? — Im Ernst, thu mir es nicht zu leide, daß Du weg bleibst. Ich sehne mich darnach, auch meine weise, bedächtige Freundin den jungen Mann loben zu hören, für den ich so viel empfinde. Ich weiß nicht, wie es zugeht: im Grunde kenn' ich ihn nur wenig, aber ich möchte ihn gern der ganzen Welt zeigen, in der Voraussetzung, daß sie ihn loben muß. — Es ist gut, daß er Christ ist, sonst stände ich meinem Bräutigam für nichts. — Scherz bei Seite! Du kommst: nicht wahr? Ich bedarf des Rathes, und wer könnte mir bessern ertheilen, als meine hocherfahrne Lea, die den Leuten so geradezu ins Herz sieht. — Keine Ausflucht, Mädchen!

Zehnter Brief.

Lea —n an Rahel —r.

So ungeduldig bist Du, mein Urtheil über Deinen schönen Herrn zu wissen, daß Du nicht einmal warten kannst, bis wir uns sehn? Das ist ein schlimmes, sehr schlimmes Zeichen. — Nun, er hat meinen Beifall. Er ist noch ein wenig linkisch und ungeleckt, aber auch so zehnmal mehr werth, als die zierlichen Laffen, die ihn gestern bei Dir verdunkeln wollten. Es verlohnte sich wohl der Mühe, um seinetwillen, eine Unbesonnenheit zu begehen. Er hat die Mine, recht sehr dankbar zu seyn.

Nur das gefällt mir nicht, daß Du so innig von seinen Vorzügen überzeugt scheinst. Nimm Dich in Acht! Mancher lächelte schon gestern darüber, daß der schöne Wilde

gar nicht von Deiner Seite wich. In drei Tagen wird die halbe Stadt von Eurer Liebschaft sprechen, und was das Schlimmste ist, sie wird wahrscheinlich Recht haben. — Was wird Dein Bräutigam sagen, wenn er zurück kommt, und sich so ersetzt sieht? — Ich empfehle Dich Deinem Leichtsinn: der wird Dich schon wieder retten, wie er Dich in Gefahr führte. — Bist Du heut im Schauspiel? — Daß Du mir Deinen rauhen Schäfer nur nicht mitbringst!

Ja, noch eins! Der kleine schwarze Satyr, der seinen Hofmeister macht, der ist mir gewaltig zuwider. Stelle Dir nur vor, indeß wir um den Tisch herum saßen und schwatzten, hat er dem Doktor am Fenster demonstrirt, man solle eigentlich nie von einem Frauenzimmer sagen, „sie hat einen schönen Körper,“ sondern „sie

ist ein schöner Körper." Das fatale Gesicht! — Fühlst Du, was das heißt?

Eilfter Brief.

Billing an Heimfeld.

Es geht vortreflich! Die Mädchen haben unsern Anton unter ihre Scheeren genommen und sind eifrig damit beschäftigt, sich so einen literarischen Zierfant, so ein schöngeisterisches Spazierstöckchen aus ihm zu schnitzeln, dergleichen man hier zu Hunderten um die Nachttische und auf den Promenaden gecken sieht, und er, vor Anbetung gegen seine Musarion, blind, läßt mit sich machen. Sollten Sie es wohl glauben? Das Mädchen nimmt seine Bildung so sehr zu Herzen, daß sie ihm schon vorgeschlagen hat, täglich eine Stunde mit

ihm einen Dichter, oder so etwas, zu lesen? Ehrenhalber bin ich auch dazu eingeladen worden, und ich will ihr den Possen spielen, die Einladung anzunehmen. Wenigstens auf acht Tage wird mir die jetzt herrschende Thorheit Zeitvertreib geben, und dann — hoff' ich im Stande zu seyn, auch Anton die Augen zu öffnen.

Die letzte Theepartie lief ab, wie ich mir es gedacht hatte. Man besah, befragte, belächelte, bewunderte den Neuling, zuckte bald die Achseln über ihn, fand bald, was er sagte, sehr naiv u. s. w. Rahel behandelte ihn als ihren erklärten Liebling, und die andern Weiber und Mädchen schienen sie zugleich zu beneiden und zu verspotten. — Die Mädchen in Berlin benehmen sich so frei und ungezwungen, wie an andern Orten kaum die jungen Weiber.

Rahel ist so lebhaft und frei, als sie alle, und doch versichert man mich, daß sie das unschuldigste Mädchen von der Welt sei. Es ist ein sonderbares Ding um die weibliche Unschuld. Ich habe noch keinen rechten Grund herausfinden können, warum man so hohen Werth auf sie legt, sie wohl gar eine Tugend nennt. So lange die Mädchen ihre Geschlechts-Bestimmung nicht kennen, sind sie kindisch und albern; so bald sie sie kennen, wünschen sie auch sehnlich, sie zu erfüllen. Worin besteht also ihre Unschuld? — Während der ersten Periode in Unwissenheit, während der zweiten in — Mangel an gefahrloser Gelegenheit. Die meisten Verehrer dieser zweideutigen Eigenschaft sprechen die Versicherung: „sie ist noch ein unschuldiges Mädchen!“ fast mit eben dem Ton und Gefühl aus, wie ein

Trinker den andern, indem er sich die Lippen leckt, von einer Flasche Champagner versichert, daß sie noch nicht angebrochen sey. — Am Ende — Halt! Ich war im Begrif etwas zu Wahres zu sagen. Weiß Gott, die eleganten Berliner werden mich endlich noch zum erklärten Cyniker machen.

Zwölfter Brief.

Derselbe an demselben.

Da haben wir's! Die Vortrefflichkeit unsers Zöglings leuchtet den glänzenden Damen ein, und die Intriguen gehen an. Rahel wird Mühe haben, ihren Fund zu behalten. Warum prunkte sie auch mit ihm!

Gestern waren wir zu einer jungen literarischen Schönen eingeladen, die wir bei

Rahel kennen lernten, einer Christin. Es ist ein neunzehnjähriges Närrchen, das im vorigen Jahre einen platten, schon ziemlich kassirten Versemann geheurathet hat, weil ein Paar kritische Blätter seine Reimeleien erträglich genannt hatten, und sie — gern des lästigen Zwanges der Jungfräulichkeit los seyn wollte. Die bestimmteste Forderung, die sie an ihren Gespons nach der Hochzeit that, war, daß er nun auch sein Genie geltend machen, ihr einen literarischen Zirkel schaffen sollte. Der arme Schächer! Die wirklich guten Köpfe unter den hiesigen schönen Geistern pflegten ihn nur mit Achselzucken zu betrachten, und nun sollte er plötzlich den Mäcen machen! Er ging unter ihnen herum, und bettelte um Besuche. Manche der jüngern kamen endlich, fanden den geborgten Wein des Tropfs

gut, sein junges Weibchen recht artig und von einer sehr bequemen Gefälligkeit: — also kamen sie wieder, und Madame hatte bald das Glück, alle vierzehn Tage in einem lauten Theezirkel als Wirthin zu glänzen, und in den Stunden, da der Mann sein Amt besorgte, selten allein auf dem Sopha zu sitzen. Ihre Anlagen entwickelten sich sehr bald, und sie gehört jetzt zu den entschiedensten Esprits forts der hiesigen Weiberwelt; erklärt laut die ehrbaren Weiber, selbst ihre wackern Eltern, die ihr Vorstellungen über ihre Lebensart machen, für beschränkte Köpfe, die ihres Daseyns nicht zu genießen verstehn, und beweist ihre geistvolle Unbeschränktheit auf eine glänzende Weise, durch lärmende Worte und freche That.

Zu dieser also waren wir eingeladen, Anton mit einem freundlichen Händedruck den Tag vorher, ich, am Morgen durch ein süßes, lieblich süßes Billet; — aber frühe, ja recht frühe sollten wir kommen.

Wir stellten uns denn auch wirklich eine halbe Stunde früher ein, als die übrige Gesellschaft, voll Neugier, was unsre reizende Wirthin denn eigentlich mit uns vorhabe? Der Mann nahm mich allein; aber indeß er nach Wendungen haschte, um das Gespräch auf seine Gedichtlein zu bringen und auf die lobenden Recensionen, hatte ich immer ein wachsames Ohr und Auge auf seine Frau: denn ich vermuthete, daß die Haupthandlung auf dem Sopha, wo Anton bei ihr saß, vorgehn würde. So war es denn auch wirklich. Sie bestürmte ihn mit witzigen Einfällen, mit Anlockun-

gen, mit Gefälligkeiten, um ihn so zu befeuern, daß er heute den zärtlichen Diener bei ihr machen möchte. In der That gelang es ihr auch, aber nur bis seine Musarion hereintrat. Von dem Augenblicke an, hatte er nur für diese Augen und Gefühl.

Eine zweite Hauptabsicht der Dame war, uns zum voraus von der Wichtigkeit des Zirkels zu belehren, den wir heut das glänzende Glück haben sollten, bei ihr kennen zu lernen. Da sollte ein Baron kommen, der sogar Zutritt bei Hofe hatte; er würde gewiß kommen, wenn er sich von der Spielpartie, ich weiß nicht, bei welchem Minister, frei machen könnte. Ferner erwartete sie den berühmten Dichter X. = = o was für vortreffliche Gedichte standen von ihm in irgend einem Taschenbuche, und in einem gewissen Journale! — Ferner einen

andern Dichter, das glänzendste Genie seiner Zeit, dem sogar Göthe einmal aufgetragen hatte, ihm mancherlei einzukaufen, und ihn dabei „mein Lieber" genannt hatte, — Ferner den Gesandten, ich weiß selbst nicht von welchem kleinen Höfchen, — Ferner — Doch wie hätte ich alle diese merkwürdigen Personen in mein Gedächtniß bringen können! Mich amusirte dabei nur die Naivität unsers Zöglings, der schlechterdings nicht begreifen konnte, wie die angeführten Umstände einen zum ausgezeichneten Menschen machen könnten, und Göthens „Mein Lieber!" grob fand: er meinte, so pflegten Männer nur sehr untergeordnete Personen, etwa Bediente, zu nennen.

Während dieser Gespräche fingen die übrige Gäste an sich einzufinden. Die meisten waren von der neuen poetisch-philo-

sophischen, und philosophisch-poetischen Schule, die man die schielende, pausbackigte nennen könnte. Nicht nur alle ihre Begriffe und Lehrsätze und Ausdrücke sind schielend und gedunsen: auch die Bekenner selbst wollte ich fast mit Gewißheit beim ersten Blick erkennen. Alle völlig Eingeweihte sehen wenigstens mit Einem Auge stier und schief. Auch die verheißenen Standespersonen fanden sich ein, saßen eine Viertelstunde bei der Wirthin, und entfernten sich wieder: sie gehörten offenbar nur zur Dekoration. Von der Unterhaltung kann ich Ihnen keine Nachricht geben. Es wurde geschrieen, gelacht, verläumdet, deräsonnirt — Der Kopf schmerzt mir noch, bei der bloßen Erinnerung. Leben Sie wohl!

Dreizehnter Brief.

Anton an Heimfeld.

Verzeihung, mein theurer, innig geliebter Freund, Verzeihung für mein langes Schweigen. Oft fing ich einen Brief an Sie an, aber ich weiß nicht, wie es zugeht, daß es mir jetzt eine schwere Arbeit scheint, zu schreiben, und daß ich fast nichts mit ganzer Seele, nichts so zu thun vermag, daß ich damit zufrieden wäre. Auch in meinen Lehrstunden bin ich sehr zerstreut. Sollte das die Wirkung des Glückes seyn? Freude pflegt ja wohl den Geist nicht abzuspannen.

Ich lebe glücklich, mein Freund, glücklicher als ich jemals seyn zu können ahnte. Ich sehe sehr wenig Menschen, aber so bald es möglich ist, eile ich zu Musarion. Sie weiß, daß ich sie so nenne, und dankte mir

mit einem Händedruck dafür: seitdem erinnere ich mich oft nicht, daß sie einen andern Namen hat, und wenn ich sie in Gegenwart eines Fremden, wie sie ausdrücklich von mir fordert, Mademoiselle nenne, kommt es mir fast lächerlich vor. Doch bin ich selten in dieser Verlegenheit: auch sie sieht jetzt sehr wenig Gesellschaft. Wir beide bringen fast jeden Abend allein mit einander zu; nur Herr Billing und eine Freundin von Musarion ist zuweilen mit uns. Was wir beisammen thun? Wir fangen gewöhnlich damit an, daß wir etwas lesen, aber bald legen wir das Buch hin und verlieren uns in ein Gespräch. Wie viel Geist und Gefühl hat Musarion! Auch die gleichgültigste Sache weiß sie durch einen Blick, durch den Ton, durch — was weiß ich es, wodurch? — bedeutend und

anziehend zu machen! Sobald ich in ihr Zimmer trete, schein' ich mir selbst berauscht, und wenn beim Lesen ihr Arm auf meiner Schulter ruht, oder ihre Locke mein Gesicht, meine Hand berührt, so stockt meine Stimme und ich verwirre mich. Gewöhnlich erröthet sie dann auch und schlägt die Augen nieder; aber dann pflegt sie sich irgend ein Geschäft im Nebenzimmer zu machen, und nach einigen Minuten, ganz gefaßt und ruhig zurückzukommen. Vorgestern sah' ich aber doch als sie zurückkam, noch eine Thräne auf ihrer Wange.

Vor einigen Tagen saß ich, auf dem Sopha zurückgelehnt, und betrachtete mit großem Genuß ihren vollen weißen, entzückend schönen Arm, indeß sie nähte. Sie fragte mich etwas: ich hört' es nicht recht. Sie sah mich an, fand die Richtung

meines Auges: „Gefällt Ihnen das Armband? sagte sie erröthend. Es ist von den Haaren meines Bräutigams." Bei diesem letzten Worte zitterte ihre Stimme, und ihre Mine war verwirrt. Unwillkührlich seufzte ich „Ach!" und schlug die Hände vors Gesicht. „Anton!" sagte sie tief bewegt, stand auf, küßte mir die Stirne und entfernte sich schnell. Erst nach einer Viertelstunde kam sie zurück und trug einem Mädchen ein Geschäft auf, das sie im Zimmer erhielt: aber das Armband hatte sie abgethan und hat es seitdem nicht wieder angelegt.

Doch lieber als dieses, möchten Sie wohl hören, wie es mit meinem Lernen und Umsehn geht? Nun, ich setze alles regelmäßig fort, was ich angefangen habe, und wenn ich in Unordnung gerathe, so erinnert

Herr Billing mich. Soll ich's Ihnen aber gestehn? Der ganze Tag kommt mir nur wie eine langweilige Vorbereitung auf den Abend vor, da ich sie sehe! — In vierzehn Tagen kommt der Bräutigam zurück! Guter Gott, was wird dann aus mir werden! —

Vierzehnter Brief.

Heimfeld an Anton.

Was aus Ihnen werden wird, Unglücklicher? Ein verlorner Mensch, ein Wahnsinniger, wenn Sie nicht auf der Stelle die ganze Kraft Ihrer Seele zusammen nehmen, und ein Verhältniß abreißen, das Sie zu Grunde richten muß. Bei Ihrer Leidenschaftlichkeit, Ihrem Mangel an Kenntniß der Welt und der Verhältnisse —. eine

Liebe, die nie glücklich werden; die nichts als Unheil stiften kann! Sie sind verloren, wenn Sie einen Augenblick zögern, sich zu retten.

Glauben Sie nicht, daß ich ein gefühlloser Schwätzer bin, der etwas verdammt, was er nicht zu empfinden vermag, der Opfer fordert, die er leisten könnte, ohne daß es ihn etwas kostete! Ich kenne die Liebe, ich kenne sie, leider, nur zu gut; und ich bin weit entfernt, mich mit ihrer Verachtung zu brüsten: aber Anton, haben Sie vergessen, weswegen Sie nach Berlin gingen? Vergessen, daß jeder Tag Ihnen jetzt unschätzbar seyn muß? Daß Sie jetzt das Schicksal Ihres ganzen Lebens bestimmen sollen? Sie sind nun einen Monat in Berlin. Haben Sie schon ernsthaft daran gedacht, welche Laufbahn Sie künftig wäh-

len wollen? Haben Sie mit Anstrengung daran gearbeitet, sich zu irgend einer tauglich zu machen? Haben Sie gesucht, Sich Freunde zu erwerben, die Ihnen behülflich seyn könnten, irgend eine zu betreten? Statt alles dessen, liebeln Sie, vergeuden das Glück aller künftigen Jahre, gegen den zweideutigen Genuß, bei der Braut eines andern den schmachtenden Schäfer zu spielen. — Anton! Wäre das Mädchen auch nicht Ihre Wohlthäterin, die Tochter Ihres Wohlthäters, eine Braut: doch müßten Sie Sich zurück ziehn. Wäre sie eine Coquette: — ich wüßte wohl, was ich Ihnen rathen würde. Aber wollen Sie Ihre Wohlthäterin verführen? Einem Manne, der Sie nie beleidigte, mit der Unschuld seiner künftigen Gattin, das höchste Gut seines Lebens rauben? — Anton! Der

Mann wirft sich weg, der sich irgend einer glücklichen Leidenschaft ganz hingiebt: aber sich einer unglücklichen überlassen, ist Wahnsinn und führt zur Ehrlosigkeit.

Und wofür, wofür setzen Sie Sich allem dem aus? — Was ist das für ein leckeres Glück, das Ihre Phantasie Ihnen so bezaubernd malt? Sie würden erröthen, wüßten Sie es ganz! — Ich ehre die Weiber hoch. Als treue, liebevolle Gattinnen, unendlich mehr noch als sorgsame Mütter, erscheinen sie auf einer so hohen Stufe des moralischen Werthes, daß nur wenige Männer sie zu erreichen vermögen; aber das, wodurch sie in der Jugend die Jugend bezaubern, — Anton! spielen darf man mit der lieblichen Babiole, aber sich dagegen verspielen, ist lasterhafte Thorheit, und Sie sind auf dem Wege, es zu thun.

Setzen Sie einigen Werth auf meine Freundschaft, so beweisen Sie mir es dadurch, daß Sie sogleich allen Umgang mit dem Mädchen abbrechen. Uebertragen Sie es Herrn Billing, Sie zu entschuldigen, oder schreiben Sie ihr selbst. Schreiben Sie ihr so zärtlich Sie wollen, aber thun Sie es nur Einmal und gehen Sie nicht wieder hin. Selbst um des Mädchens willen, thun Sie es nicht. Aus dem Wenigen, was Sie mir von ihr erzählt haben, ist es schon sichtbar, daß sie die Gefahr kennt, daß sie mit sich selbst kämpft, — Sie sind Mann, Sie müssen siegen, da ihr es zu schwer wird. Wie sehr wird sie Sie einst dafür verehren, wenn die ersten Stürme vorüber sind!

Funfzehnter Brief.

Billing an Heimfeld.

Ein herrlicher, ein meisterhafter Streich ist mir gelungen! Ich würde ihn aber nur halb zu genießen glauben, wenn ich ihn Ihnen nicht mittheilte. Sie werden wohl ein wenig den Kopf über mich schütteln: aber lachen werden Sie doch mit mir.

Sie erinnern Sich ohne Zweifel noch der literarisch-eleganten Dame, von deren Theezirkel ich Ihnen letzthin etwas schrieb? Nun, diese schöne Sultanin hatte sich's in den Kopf gesetzt, ich sei daran schuld, daß Anton gegen ihre Anlockungen kalt blieb, und nachdem sie alles vergebens erschöpft hatte, was sie zur Erreichung ihres Zweckes glaubte anwenden zu dürfen, war sie end-

lich als meine erklärte Feindin aufgetreten. Jede Cotterie, in die sie kam, wiederhallte von den beißendsten Schmähungen wider mich. Sie hat Witz, und da die Rachsucht sie begeisterte, gelang es ihr nicht allein, täglich neue anzügliche Anekdötchen zu ersinnen, sondern es wirklich in ihren Zirkeln Mode zu machen, daß man mich verspottete.

Ich erfuhr bald, welche Celebrität sie mir verschafte. Was sollte ich thun? — Es ertragen? Dazu hab' ich nicht lächerlichen Stoicismus genug. — Sie öffentlich Lügen strafen? Das wäre eine zu grobe Rache gewesen, die mich vollends in der eleganten Welt um allen Credit gebracht hätte. Ich ersann mir eine andre Genugthuung.

Daß ihr Glanz das Einkommen ihres Mannes und ihr eingebrachtes Vermögen

weit überstiege, war allbekannt: gleichwohl hatte sie keinen erklärten Liebhaber, aus dessen Kasse das nöthige Geld allenfalls herfließen konnte. — Aus diesen Umständen zog ich einen Schluß, der mir von einer alten Kupplerin, die ich kommen ließ, sogleich bestätigt wurde. Madame machen keine große Schwierigkeit, reiche Fremde an sichern Orten ein Stündchen allein zu sprechen, — ein Erwerbszweig, den manche junge Damen hier ohne Bedenken cultiviren sollen, wenn die Mode unerschwingliche Forderungen thut.

Mein weiblicher Merkur erhielt demzufolge Aufträge, die er mit der größesten Geschicklichkeit ausführte. Heute früh schlichen Madame, wohlverhüllt, in ein sehr anständiges Haus, wo sie in einem einzeln vermietheten Stübchen, einen Engländer zu

finden glaubte, der sie irgendwo gesehn haben, und nun von der innigsten Liebe gegen sie entflammt seyn sollte.

Rasch und schüchtern schlüpfte die reizende Sünderin herein und — ich verriegelte in dem Augenblicke die Thüre. Sie bebte vor Entsetzen als sie mich erkannte. Nie hab' ich einen Menschen so ganz zu Boden geschlagen gesehn, als meine schöne Feindin. Mein Sieg war vollständig. Blaß wie eine Büste und zitternd, schwankte sie in meinen Armen zum Sopha. Erst als ich ihr, troz ihrem stummen, schwachen Sträuben, den wirklich blendend schönen Busen gelüftet hatte und ihn mit meinen Küssen erwärmte, fand sie Gegenwart des Geistes genug, in eine Ohnmacht zu fallen: ich hatte die Schonung, sie gehörig zu benutzen. Sie erwachte zur rechten Zeit, und

brach in einen Thränenstrom aus, den indeß meine Trostgründe bald auftrockneten. In kurzem nahm sie den ganzen Vorgang von der leichten, lächerlichen Seite, und erkannte mich schäkernd für ihren Besieger. Statt Einer Stunde, vertändelten wir drei mit einander und von meiner reichen Dankbarkeit gerührt, hat sie mir schon einen neuen Tag bestimmt, da sie wieder in das belobte Stübchen schlüpfen will. — Gestehn Sie, daß ich meinen Feinden den Mund zu stopfen und mich sinnreich zu rächen weiß? — Madame werden von nun an sicherlich behaupten, ich sei nicht halb so schlimm, als man vorgebe; ja, ich zweifle fast nicht, daß sie in kurzem meine feurigste Lobrednerin wird.

Aber was haben Sie denn unserm Zöglinge geschrieben? Seitdem er Ihren Brief

erhalten hat, schleicht er mit hängendem Kopfe umher; die Augen stehen ihm fast unbeweglich und nur mit Mühe gewinnt man ihm Rede ab. Gestern Abend unterließ er sogar zu seiner Musarion zu gehn und irrte statt dessen mit Händeringen in der Stadt umher. — Ich habe ihn befragt, aber er weicht mir aus. Schreiben Sie mir alles: ich glaube Offenheit verdient zu haben und kann vielleicht nützlich seyn. —

Sechzehnter Brief.

Rahel —r an Lea —n.

Ach, meine Freundin, wie wahr, wie gegründet waren Deine Warnungen, mich nicht der Neigung für diesen jungen Menschen zu überlassen. Ich bin Deinem einsichtsvollen Rathe nicht gefolgt und büße

jetzt schwer dafür. — Daß er mir nothwendig geworden ist, daß ich mich um seinetwillen fast aller andern Gesellschaft entzogen habe, daß er zwischen mich und meinen Bräutigam getreten ist, gemacht hat, daß ich diesen, der mir sonst nur gleichgültig war, jetzt hasse: das ist noch wenig. — Solltest Du es glauben? Er verläßt mich! —

Mir ist, als sähe ich Dich bei diesem Worte erblassen, aufspringen; — als hört' ich Dich Ausrufungen thun. Ach, sei nicht ungerecht gegen den Armen: — er muß mich verlassen.

Gestern Abend hatt' ich für uns eine neue interessante Lektüre ausgesucht; ich hatte allerlei kleine Anstalten getroffen, um ihm eine Freude zu machen, — Kleinigkeiten, die bloß von dem Gefühl des Herzens, das sie gewährt, und dessen, das sie empfängt.

ihren Werth erhalten, — die er aber zu schätzen versteht, wie wohl wenig Männer es vermögen. Mit einer freudigen Ungeduld erwartete ich ihn. Schon war er eine halbe Stunde über die gewöhnliche Zeit ausgeblieben, und ich war unruhig geworden, — da kam statt seiner ein Brief. Er schreibt mir, er dürfe mich nicht wiedersehen; ein Freund habe ihm die Augen geöffnet über die Gefahr unsers Umganges; — er sehe ein, daß er auf dem Wege sei, mit dem Glück seines Lebens mein Unglück zu erkaufen; er flehe mich an, ihm meine Gewogenheit zu erhalten — — Wie viel ihm seine Aufopferung koste, wie tief er leide, schrieb er nicht: aber die zitternden Züge seiner Handschrift, die Verwirrung seiner Gedanken verriethen es. Ich brachte den Abend in Thränen zu, aber gewiß, er war eben

so unglücklich, als ich. — Mein Vater, der seit einem Monate gewohnt ist, daß er der Dritte an unserm kleinen Tische ist, war unzufrieden über seine Abwesenheit beim Essen. Fast hatt' ich es nicht in meiner Gewalt, ihn zu entschuldigen, ohne daß ich meine heftige Unruhe verrieth.

Nach einer schlaflosen Nacht schrieb ich ihm heute früh, daß ich ihn diesen Abend zum letzten Male erwarte; — daß ich ihn mit Bestimmtheit erwarte, weil ich mich nicht dazu entschließen könnte, ihn zu verlieren, ohne wenigstens Abschied von ihm zu nehmen. — O, ich fühle wohl, daß ich es nicht hätte thun sollen, aber es ist geschehn, und in einer Stunde ist er hier. — Ich zittre ihn zu sehn, und doch seh' ich in jeder Minute nach, ob der traurig-glückliche Augenblick noch nicht da ist. O, war-

um mußt Du gerade jetzt nicht in der Stadt seyn! —

Siebzehnter Brief.

Dieselbe an dieselbe.

Es ist vorbei! Das Aergste ist geschehn! Wir dürfen einander nicht mehr verlassen, aber der hohe unschuldsvolle Genuß unsers Umganges ist dahin. — Zürne, schelte so lebhaft Du willst! Aber hättest Du den armen, schönen Jüngling so blaß und bebend in Dein Zimmer treten gesehn; wäre er stammelnd aus Schmerz vor Dir niedergesunken, und hätte sein Gesicht in Deinen Schooß verborgen, — Du hättest ihn so gut mit einem Kuße aufgehoben, und an Deine Brust geschlossen, als ich. Hättest Du sein trunknes Entzücken dabei gesehn: —

Du hättest seiner bewußtlosen Kühnheit so wenig zu widerstehen vermocht, als Deine unglückliche Freundin. O gewiß, gewiß, wir hatten beide den redlichsten Willen, der Pflicht getreu zu bleiben. Wir sprachen nichts, als ein immer neues, leiseres Lebewohl! und bei jedem schlossen wir einander inniger in die Arme! —

Es ist, es ist vorbei! Mein Schicksal ist auf immer an das seinige geknüpft! — Ach, gerade jetzt, da ich der Fassung und der Kraft am meisten bedürfte, verläßt sie mich! Du selbst warfst mir oft einen zu männlichen Geist vor. Jetzt bin ich ein schwaches, ein sehr schwaches Weib!

N. S. Eben hat er mich verlassen. Wir haben, wie gewöhnlich, den Abend mit einander zugebracht: aber wie verschieden war

dieser von allen vorhergehenden! Die innige Freude, die Zartheit unsrer Mittheilungen war dahin: und erst, da wir uns endlich mit niedergeschlagenen Augen einander in die Arme warfen, stieg ein Feuer in unsrer Seele auf, das — freilich etwas unendlich Berauschenderes hatte, als alle unsre vorigen Empfindungen. — Unser Verhältniß hat sich übrigens jetzt sehr verändert. Er ist fester und männlicher in seinem Betragen gegen mich geworden; — und ich, seine vormalige Lehrmeisterin, ich schmiege mich jetzt weich, fast dienend an ihn an. Sage mir, Lea: Liebe ist ja unsre Bestimmung; wie kommt es denn, daß wir uns selbst durch sie herabgesetzt, weniger ehrenwerth scheinen? —

Achtzehnter Brief.

Anton an Heimfeld.

Eher wollt' ich Ihren Brief voll so gütiger Härte, mein theurer Freund, nicht beantworten, als bis ich Ihnen melden könnte, daß ich Ihren weisen Rath ganz befolgt hätte. Jetzt schreib' ich Ihnen, um das offene Geständniß abzulegen, daß es mir unmöglich ist, zu thun was Sie fordern. Beschuldigen Sie mich nicht der Weichlichkeit, der Schwäche. Ich habe redlich gethan, so viel ich vermochte: aber ich kann dem Mädchen nicht entsagen, — ich darf es nicht.

Entziehen Sie mir Ihre Freundschaft deshalb nicht! Sie würden mir das Theuerste rauben, was ich besitze, mich sehr unglücklich machen: aber thäten Sie es auch, doch

darf ich von meiner Rahel nicht lassen. — Erlauben Sie mir immer, durch Freundschaft und Liebe zugleich glücklich zu seyn.

Fürchten Sie übrigens nicht, daß meine Liebe mich meinen Zwecken untreu machen wird. Nein! Herr Billing wird Ihnen bezeugen können, daß ich nie thätiger war, als itzt. Einen Plan für die Zukunft bin ich freilich noch unfähig zu entwerfen: es hat sich mancher Faden in das Gewebe meines Schicksals geflochten, der mir neue Rücksichten zur Pflicht, eine Wahl unendlich schwerer macht. — Ich arbeite indeß mit ruhiger, entschloßner Hoffnung. Möge die Schickung über mich walten!

Neunzehnter Brief.

Rahel an Anton.

Heute, lieber Anton, dürfen wir uns nicht sehn. Mein Bräutigam — hoffentlich soll er nicht lange mehr so heißen — ist von seiner Reise zurückgekehrt und mein Vater will, daß er diesen Abend mit uns in einer kleinen Gesellschaft zubringen soll. Du darfst nicht dabei seyn. Der Vater hat dem Menschen, mit der freundlichen Wärme, die Du an ihm kennst, viel von Dir erzählt, und mich mit unsern Lesestunden geneckt. Aus dem spöttischen Lächeln des Menschen schließe ich, daß er die wahre Beschaffenheit unsers Verhältnisses ahnt. Glaube nicht, daß er deswegen zurücktreten wird. Es ist ihm nur um die sechzigtausend Thaler zu thun, die mein Vater mir zur Mitgabe ausgesetzt

hat. — Wie ekelhaft sind mir die Liebkosungen des widerlichen, lästigen Geschöpfs! —

Läßt sich's thun, so mache noch heut eine Reise nach Potsdam und verweile dort einige Tage, damit Dein Wegbleiben aus unserm Hause nicht auffällt. Wenn Du zurück kommst, soll viel gethan seyn. — Ewig, ewig die Deinige! Ach, Anton, Du kennst noch nicht alle Bande, die mich an Dich knüpfen! — Tausend zärtliche Küsse von Deinem Mädchen, — Deinem Weibe! Ich werde nur halb leben, bis ich Dich wiedersehe! Aber komme nicht eher, als bis ich Dich rufe.

Zwanzigster Brief.

Moses —r an Anton.

Eine Unterredung, die ich eben mit meiner Tochter hatte, hat mir etwas entdeckt, das

mir mein Alter verbittern wird. Sie haben mir die einzige Freude vernichtet, die das Leben noch für mich hatte: Sie haben meine Tochter unglücklich gemacht. —

Junger Mann! Als ich Dich hülflos der Rache Deiner Verfolger ausgesezt fand, rettete ich Dich. Als Du, ein flüchtiger Fremdling, nach Berlin kamst, nahm ich Dich liebe- und zutrauensvoll in mein Haus auf; ich hatte ungemeßne Zuversicht auf Dein Ehrgefühl; — ich hatte tausend Pläne, Dich glücklich zu machen, und ergezte mich mit väterlicher Freude an ihnen. Junger Mann, ich glaube Erkenntlichkeit von Dir fordern zu dürfen! — — Betrit meine Schwelle nicht mehr! Wenn Du nicht ein Ungeheuer von Undank bist: entsage allen Hoffnungen auf meine Tochter. Sprich

sie nicht mehr; vermeide sie, denke nicht mehr an sie, wenn sie Dir schreibt, antworte ihr nicht. — Ich war so bereitwillig alles für Dich zu thun, viel, viel mehr als Du ahnest. Bei meinem grauen Haupte beschwör' ich Dich: störe meinen Frieden, das Glück meiner Tochter nicht länger. Mach uns nicht elend! — — Was könntest Du dabei gewinnen? Heirathen könnt ihr euch ja nicht, und der kleinste Schritt, den Du Dir noch erlaubtest, würde mich zwingen, harte Maaßregeln zu ergreifen. — Antworten Sie mir nicht. In Ihrem Benehmen will ich sehen, ob Sie ein edler Mann, ob Sie ein elender Schwächling, oder gar ein Bösewicht sind.

— — —

Bruder Anton.

Viertes Buch.

Aus Antons Tagebuch.

Heimfeld rieth mir einst, mir, wie er sich ausdrückte, ein Herbarium zu halten, in das ich am Abende jedes Blümchen und jede Aehre, die mich der Tag finden ließ, niederlegte. Der Rath mochte gut seyn: mir war es nicht möglich, ihn zu befolgen. Das Wiederkäuen wurde mir unausstehlich. So lange man die Augen offen hat, muß man in der Gegenwart leben, neue Eindrücke auffsammeln; — und kannst du das nicht mehr, so wirf dich hin und suche neue Kraft dazu, oder bleibe liegen auf ewig.

In einer weichen, recht folgsamen, kindlichen Stimmung machte ich indeß wirklich

einen Versuch, ein Tagebuch zu halten. Ich hatte den Tag bei Musarion zugebracht: was hatte ich niederzuschreiben? Alle ihre tausend Arten liebreizend zu seyn, gingen an meiner Seele vorüber; alle die unnennbaren Gefühle, die sie in mir erweckt hatte: aber das ließ sich nicht hinwörteln! Ich saß da, mit flammender Phantasie und zernagte meine Feder, — und stürzte mich ins Bett, wo ich keine Ruhe fand.

Ein andermal, nach einem Tage, da ich sie nicht gesehn, da ich — nicht gelebt hatte, machte ich einen neuen Versuch; ich wollte die stattlichen Sachen anmerken, die mich Billing, und meine Lehrmeister, und die übrigen Menschen, vorsetzlich und wider Willen, gelehrt hatten. Kalt genug war ich, aber bei der dritten Zeile wandelte mich der Schlaf an; und wie ich so mit ihm

kämpfend da saß und mit immer mehr sinkenden Sinnen über schaale Dinge, schaale Worte machte, kam ich mir vor, wie meine alte Kindermuhme, die jeden Abend beim Schlafengehn aufzählte, was die alten Weiber und die jungen Mädchen der ganzen Nachbarschaft heut an ihrem Körper herumgetragen. Ich brach in lautes Lachen aus und zerriß das Geschriebene.

Jezt, ja, jezt ist das ganz anders! Jezt stören mich keine süßen Erinnerungen, keine sehnsüchtige Pläne; jezt, da ich von Musarion auf ewig getrennt bin, — sicher hat mich die Treulose schon vergessen! — da Heimfeld mir schon den vierten Brief nicht beantwortete, da auch Billing mich verlassen hat, und weiter gereist ist: — jezt will ich schreiben! — — Da ich es nicht auf dem Markte ausrufen, nicht an den Stras-

seneçken verkündigen darf, so will ich es hier dem Papiere sagen und wiedersagen: hineingekörnt, hineingelockt haben sie mich ins Leben, durch Freundlichkeit und durch Theilnahme, und nun, mitten im Gewirre, da ich verloren dastehe, nun schleichen sie von mir und überlassen mich hülflos dem Geschicke; es wird meine ungeprüfte Kraft bald erschöpfen! —

Ich gehe dem Untergange entgegen. Gut, ich will sorgfältig aufzeichnen, hier in dem Taschenbuche, das Musarion mir schenkte, Heimfelds Silhouette gegenüber, will ich jeden Schritt anmerken, durch den ich dem Abgrunde näher komme, der mich rettungslos verschlingen wird. Vielleicht — wenn ich nicht mehr bin, vielleicht lesen sie es einst und — weinen über mich!

2.

In Pensylvanien, hört' ich heut erzählen, in Pensylvanien sperrt man unverbesserliche Verbrecher in enge Kerker, in denen nichts, gar nichts ihren Blicken dargeboten wird, als die vier Wände ihres Käfigs. Selbst das boshafte Gesicht ihres harten Kerkermeisters erscheint ihnen nie. Das Tageslicht stiehlt sich durch hohe, enge Fenster nur zu ihnen herab, um sie die öde Spanne Raum um sie her, erblicken zu lassen; sie erwachen, um das Gefühl ihres Elends lebendiger zu empfinden, von dem Andenken ihrer Vergehungen unwiderstehlicher übermannt zu werden. Die Nacht bringt ihnen keine Ruhe mit, — (sie waren nicht so glücklich, das Bedürfniß derselben zu erwerben —) nur eine ekelhafte Erschlaf-

fung: sie entschlummern, um neue Kraft zu sammeln, morgen so elend zu seyn, als heute.

Indem man das erzählte, verglich ich meinen Zustand mit dem jener Unglücklichen. Ich begreife es wohl: sie werden dem Wahnsinn entgegen gedrängt: gleichwohl — gleichwohl giebt es Augenblicke, in denen ich gern mit ihnen tauschen würde. Einsam zu seyn mitten in einer gesellschaftlichen Welt; im Gedränge geschäftiger Menschen, zweck- und bestimmungslos dastehn: ja, das ist unendlich schmerzhafter, als zwischen vier einfarbigen Wänden eingeklemmt seyn. Jene Gefangene, — ergreift sie das Gefühl ihres Elends zu schmerzhaft, so können sie weinen, in ein Geheul ausbrechen, rasen. Ich, mit einer Hölle in der Brust, muß über mich wachen, daß mir keine Aeußerung entwischt, die nur verräth, daß ich nicht

ruhig bin, will ich nicht angestaunt, bespöttelt, verlacht seyn. Gestern versank ich in dem Gasthause bei Tisch, in eine süße Träumerei; ich erwachte aus ihr, indem ich mit einem tiefen Seufzer rief: „Ach Musarion!“ Erschreckt sah ich mich um: alle Augen waren auf mich gerichtet; auf allen Lippen grinzte Hohn. — Menschen, wie aberwitzig seyd ihr! Jeder von euch würde sich mit Ernst vertheidigen, würde wohl gar bitter werden, wenn man ihn beschuldigte, er sei gefühllos, und doch — doch verspottet ihr jeden Ausbruch der Empfindung, der einem Unglücklichen entwischt! Seyd ihr denn Wölfe, daß ihr jeden verwundeten Bruder zerreißt, wie sie? — Ich eilte fort, und wagte heute nicht mehr, dahin zu Tische zu gehen.

3.

Wenigstens das ist gewiß, in einer Wüste würde ich mich besser befinden, als hier. Mit dem Rauschen des Windes, mit dem Murmeln der Quellen, mit dem Gesange der Vögel würd' ich mich befreunden; ich würde Stimmen in ihnen zu hören glauben, die mich beklagten, mich zu trösten versuchten, mir freundlich zusprächen. Diese Menschen um mich her, die nichts für mich haben, als stumpfe Neugier und spöttische Laune; — diese Menschen, von denen jeder seine Bahn emsig vor sich hingeht, ohne sich darum zu bekümmern, ob auch ich ein Ziel habe, dem ich entgegen streben könne; wer ihre Hülfe nicht anruft, den bemerken sie nicht, und wer es thut, den verhöhnen sie! Diese Menschen werden mir ewig fremd bleiben, ich müßte denn lernen, sie zu hassen.

4.

Ich habe alle meine Lehrmeister abgedankt. Könnte ich sie auch noch bezahlen, was soll mir das, was sie mir beizubringen suchen? Es kann nützlich seyn, für jeden, der ein planvolles Leben vor sich hat; mir, der ich nicht weiß, wozu ich da bin, der ich keinen Vorsatz für die nächste Stunde zu fassen habe; von dem niemand etwas fordert, weil niemand ihm etwas leisten will: mir sind sie und ihre Wissenschaften eben so überflüssig, als sie mir seit Billings Abreise ekelhaft sind. Warum soll ich Vorkehrungen für ein Leben treffen, auf das ich resignirt habe? — Ich finde Trost und Stärkung darin, selbst alle Fäden abzureissen, aus denen einst ein Gewebe für die Zukunft entstehen sollte, und trotzig zu den Menschen

zu sagen: da ihr mir nichts seyn wollt, so will ich gar nicht versuchen, euch einst etwas zu werden! Ihr kehrt mir den Rücken? Ich kehre ihn euch!

5.

Wieder sind achtzehn Stunden des wachen Träumens für mich verflossen, und ich bin so unglücklich, als da ich heute zum erstenmal die Augen öffnete. — Nach einem in Thätigkeit und in Genüssen verbrachten Tage, sinkt eine Welt um mich her zur Ruhe, und wird erwachen, morgen einen ähnlichen Zirkel zu durchlaufen. Ich — ich verlasse am Morgen mein Lager, ohne zu wissen, warum? Ich suche es am Abend wieder, ohne einen Zweck vor mir zu sehn, zu dem ich ausruhen möchte. — Heimfeld!

Hättest du eine Ahnung von meiner Lage, meinen Gefühlen! — Ich mag ihm nicht mehr schreiben; ich mag nicht Theilnahme erbetteln. Und doch — Eine Zeile von ihm, die mir sagte, daß er noch mein Freund ist, — und mein Muth, meine Spannkraft kehrte wieder; ich wäre von dieser geistigen Schwindsucht geheilt, die meine Seele verzehrt.

Ha, hätte ich Muth und Kraft, ich würde sie anwenden, alle Hindernisse zu durchbrechen, Musarion wiederzusehn, und müßte ich mir den Kopf an ihrer Schwelle zerstoßen. — Nur noch Einen Blick in ihr sanftes, zärtliches Auge; nur noch Einen Druck ihrer kleinen, weichen Hand, Einen Kuß der warmen Purpurlippe, die so süß zu küssen weiß, Eine Minute der verflossenen Seligkeit! — Ich fühl' es wohl, ich würde

unersättlich seyn, und sie zum zweitenmale zu verlieren, würde mich wahnsinnig machen. — Wahnsinnig? Mich dünkt, ich bin es schon! — Es ist nur eine freundliche Täuschung: ich bin es nicht! Wär' ich es, so wären alle Schmerzen meines Daseyns getilgt! —

6.

Ich sah sie! Hat mich nicht ein Bild meiner irren Phantasie getäuscht, so sah ich sie, sie — Welcher Name vermöchte auszudrücken, was sie mir ist! —

Als ich heute, wie ich täglich thue, in der Dämmerung an ihrem Hause vorüberschlich — Es war verschlossen, unerleuchtet, todt, wie es seit unsrer Trennung immer ist. Aber als ich den Blick zu dem

Fenster ihres Boudoirs verstohlen erhob, zu jenem Fenster, an das sie oft flüchtete, wenn meine Liebkosungen auf dem Sopha zu stürmisch wurden; — zu jenem Fenster, an dem eine zärtliche Aeußerung, die ihr entwischte, mich so feurig begeisterte, daß ich der lauschenden Nachbarn und der Vorübergehenden vergaß, und sie an meine Brust schloß — Verwirrt, mit glühendem Gesichte riß sie sich los und floh, floh ins Nebenzimmer; ich folgte ihr und — es ward der glücklichste Tag meines Lebens, der Tag, dessen Andenken — Vorüber! Ich ertrag' es nicht.

Als ich furchtsam das Auge zu jenem Fenster erhob, fand ich es nicht, wie immer bisher, verhangen. Eine weibliche Gestalt, sie selbst, gewiß sie selbst, stand hinter demselben; ich glaubte zu sehn, daß sie die Au-

gen trocknete. — Ich streckte ihr die Arme entgegen, ich sank aufs Knie — Plötzlich hörte ich einen lebhaften Ausruf und der Vorhang sank nieder. Ich blieb mit ausgebreiteten Armen knieend — Ein Vorübergehender weckte mich. Ich sprang auf; ich hätte ihn anfallen mögen, aber glücklicher Weise kehrte meine Besinnung zurück, und ich schlich beschämt nach Hause.

7.

Wie kurz ist die Geschichte des verflossenen Tages! Ich fühlte mich heute so unglücklich, wie gestern; — und wie ich morgen und übermorgen, und alle künftige Tage meines Lebens mich fühlen werde. Aber hängt es denn nicht von mir ab, die lange Folge unglücklicher Tage, der ich, wie einer

Procession von bleichen Gespenstern entgegen sehe, durch Einen, durch einen einzigen muthvollen Entschluß —

Es ist wahr, mich schaudert bei dem bloßen Gedanken des Selbstmordes. Ich lernte ihn von Jugend auf als das Entsetzlichste aller Verbrechen betrachten. — Gab es denn nicht auch eine Zeit, da mir alle die Abgeschmacktheiten, denen zufolge man mich ins Kloster warf, unerschütterliche Wahrheiten schienen? — und wie lächerlich sind sie mir jetzt! Sicher ist auch mein Entsetzen vor dem Tode durch eigne Hand, blos ein angeschwatztes Vorurtheil. Einem Kerker entrang ich mich; das Leben ist mir ein zweiter: ich durchbreche ihn auch! — Aber daß ich aus dem Kloster brach, stürzte mich in größeres Elend, als

das war, dem ich entging: wie wenn das auch hier die Folge — Ha, giebt es ein zweites Daseyn, so giebt es auch sicher neue Mittel, sich desselben zu entledigen, wie des gegenwärtigen — Vielleicht um in ein drittes, noch quaalvollres zu stürzen? Eine Ewigkeit, während deren man sich unaufhörlich selbst — — Ich mag den schrecklichen Gedanken nicht verfolgen! Er führt zur Raserei. Und doch — wer weiß, ob alle meine Zweifel etwas anders sind, als Ausflüchte der Feigheit! —

8.

Verloren in meine trübseligen Betrachtungen, gerieth ich heute Nachmittag, ohne es zu wollen, auf die öffentliche Promenade. Tausende gingen mit frohen Minen um

mich her, dem Genuß der Geselligkeit in der freien Natur entgegen. Ich floh so schnell ich konnte, in den Thiergarten. Ermüdung und Durst trieben mich, nach langem Herumschweifen, zu einem Gastwirthe. Ich wählte mir die dunkelste Baumnische seines Gartens, um auszuruhn: drei Minuten nachher fanden sich in die anstoßende, ein junges Mädchen und ein Jüngling ein, der wahrscheinlich ihr Geliebter war. Ich hörte sie flüstern, tändeln, küssen — Eilend sucht' ich mir einen andern, noch versteckteren Ort: kaum hatte ich ihn gefunden, so hüpften fünf oder sechs Kinder herbei, neckten sich, lachten, lärmten, erzählten von den Vergnügungen, die sie genossen hatten, von denen, die sie hofften. Ich Einsamer lief hinaus in den Wald; im Dickigt warf ich mich ins Gras, sah mit thränenden Augen

gen Himmel: — Im Wipfel einer Eiche schnäbelten sich girrend zwo wilde Tauben. In einem andern Baume schlug ein Finke laut auf: ein andrer antwortete. Vor mir gaukelten vier Schmetterlinge um einander her. Im Grase, spielten glänzende Würmchen und Käfer hin — „Nur ich, ich allein bin das verworfene Wesen in der Natur, rief ich aus, das verlassen und einsam dasteht, und kein anderes findet, dem es sich freudig hingeben, das es an seine Brust drücken könnte! dem keine Freude des Lebens blüht!“ Mit Thränen im Auge stand ich auf und schlich in der drückenden Hitze den weiten Weg nach meiner Wohnung zurück. — Unglück, sagt man, bessert. Nein, es verschlechtert; es tödtet das Wohlwollen. Oder ist das etwa nicht ein Beweis meiner Depravation, daß mir

der Anblick fremder Freude unerträglich geworden ist?

9.

„Sie will mich nicht verlassen?“ Und sie konnte es vom Zufalle abhängen lassen, ob ich sie wiedersah! — „Sie ist ewig die Meinige; sie kann eher aufhören zu athmen, als mich zu lieben! —“ und indem sie das sagt, entweicht, entschlüpft, entschwindet sie, wie der Traum, den ihr Kuß auf meine Stirn, von mir verscheuchte. Ist der Vorgang, den ich erlebt zu haben glaube, Wirklichkeit, oder — hat sich schon ein wohlthätiger Wahnsinn meiner Seele bemächtigt, und verzückt mich in Schöpfungen des Glücks, das mir auf dieser Erde nicht mehr zu Theil werden kann? —

Musarion! Musarion! Du einziges Wesen, in dem allein für mich die Welt, alles Wesen, alle Wirklichkeit da ist! Nur weil du ein Theil, weil du die Krone der Schöpfung bist, hat sie Werth für mich, freue ich mich, noch zu ihr zu gehören! Der Tod hat mir nichts Schreckliches, als daß er mir die lezte Möglichkeit rauben würde, wieder Dir anzugehören, Dich jemals zu besitzen!

Er war der Gegenstand jener seelenzerreissenden Phantasien, die mich aus einer Wildniß des Thiergartens in die andre jagten. Ich glühte, ich weinte, ich rang die Hände, ohne zu wissen, was ich that. Nur dunkel erinnere ich mich, gebahnte Heerstraßen durchkreuzt zu haben; ganz dunkel, daß eine Viertelstunde lang, Neugierige mich verfolgten, mir nachschrieen: ohne Zweifel

verrieth mein irrer Blick, mein Gang, mein lautes Weinen, die Zerrüttung meiner Seele. Kein Ausweg aus meinem Elende schien mir übrig, als mich der Vernichtung in den Schooß zu werfen. Ich hätte es ohne Verzögern gethan, aber dann — dann — mußte ich dir ja auf ewig entsagen! Ermattet, völlig erschöpft, sink' ich endlich zu Boden, in einer Gegend, die mir von jeder menschlichen Spur weit entfernt scheint. Eine allgemeine Erschlaffung entfesselt meine Glieder: ich glaube zu sterben, indem ich die Augen schließe: aber ich entschlummere nur. — — — —

Eine Berührung meiner Stirne ruft mich ins Bewußtseyn zurück; — ich fühle eine zweite, doch ohne die Augen zu öffnen; — eine dritte, von der ich erkenne, daß sie ein Kuß ist. Ich blicke langsam auf: —

Musarion kniet neben mir im Grase; Thränen rollen über ihre Wangen herab; sie drückt noch einen Kuß auf meinen Mund, meine Hand an ihre Brust. — Ich richte mich mühsam auf; ich blicke sie an mit der Ruhe der lezten Mattigkeit; ich schlinge die Arme um sie. — „Ach, Musarion, sage ich langsam und leise. — Ich hatte einen schweren Fiebertraum: ich glaubte, Du seist mir entrissen!“

„Anton, Anton! ruft sie, und rüttelt mich am Arme: Ich hoffe, Du bist nur noch schlaftrunken, daß Du so sprichst! Aber, wie siehst Du aus! Wie zerrüttet! Anton, ehre Dich selbst um meinetwillen! Du bist die lezte, höchste, einzige Hoffnung meines Lebens! —“

Plötzlich spricht jemand in der Nähe. Sie fährt erschrocken auf und sieht sich um.

Noch einen Kuß drückt sie dann auf meine Stirne und ruft, — ruft die Worte, die noch immer tausend Stimmen in meiner Seele wiederholen, die mir aus jedem Winkel meines Zimmers entgegentönen: „Ewig die Deinige! Lieber dem Leben entsagen, als Dir!“ und ehe ich nur den Gedanken fassen kann, sie aufzuhalten, schlüpft sie in eine offenstehende Gartenthüre und schlägt sie hinter sich zu. Ich springe auf, ich will ihr folgen, die Thüre sprengen: da höre ich die ernste Stimme ihres Vaters. — Er ist so gut, dieser Mann, und mir hat das Schicksal eine so schwere Verschuldung gegen ihn aufgelastet! Beschämt schleiche ich fort. — Doch vorher seh' ich mich um, den Platz wieder zu erkennen. Ich erinnere mich, daß ich in einer Wildniß niederzustürzen glaubte: ich erstaune zu sehn, daß die

Heerstraße zehn Schritte bei mir vorübergeht, daß ich nur hinter einem vorspringenden Busche, dicht vor einem Gartenthore gelegen hatte. —

10.

Sie will mich nicht verlassen? Sie ist ewig die Meinige? Und doch sind schon mehr als dreißig Stunden verflossen, ohne daß ich eine Sylbe von ihr gehört habe! Den Morgen bracht' ich in beständiger Spannung und Unruhe zu. Es schien mir ganz unausbleiblich, jezt, jezt müsse ein Bote von ihr erscheinen. Jeden Augenblick glaubt' ich ein leises Pochen an der Thüre zu hören. Ich riß sie auf, und immer stand ich vor der leeren Treppe da: mehr als einmal war ich im Begriff, mich über sie herabzustürzen;

aber — in der nächsten Minute konnte ja das erwartete Billet erscheinen. — Nachmittags hielt ich es nicht länger aus. Ich gab jede Hoffnung auf, Nachricht zu erhalten. Mir fiel ein, daß Musarion sie vielleicht von mir erwartet habe. — Sie weiß ja, daß ich ihrem Vater versprochen habe, ihr nicht zu schreiben!

Ich stürmte in den Thiergarten hinaus, an den Platz, wo ich gestern die himmlische Erscheinung hatte. Die Gartenthüre stand weit offen. Eine mir ganz fremde Familie trank vor derselben ihren Coffee. Ich eilte vorüber. Auch der Platz also ist mir geraubt? — Ach, ich habe nichts, nichts mehr in der Welt, als die Hoffnung auf ein Grab! —

11.

Sonderbar! Eine mir längst fremd gewordene Zuversicht und Heiterkeit erfüllt meine Seele! Mir ist, als wären alle Besorgnisse und Lasten meines Lebens gehoben, — als sähe ich den Weg desselben sich über eine weite, blühende Ebne in schönen Krümmungen vor mir hinschlängeln. Ich fühle wieder Muth und Kraft, das Höchste zu versuchen: — und woher dieses alles? Hat sich meine Lage verändert? Ist mir ein unerwarteter Glücksfall begegnet? Nein! — Doch ja, ja, einer der beseligendsten, welchen die einförmige Geschichte des Menschenlebens anbieten kann! Ich habe eine theilnehmende Seele — ich habe einen Freund gefunden! Wunderbare Wirkung der Mittheilung, des Mitgefühls! Ich habe Ge-

legenheit gehabt, meine Leiden zu klagen, und mir ist, als wären sie gehoben! — — — Wie aber, wenn das, was ich für Theilnahme hielt, nichts als Neugier war? Wenn der Mann, an dessen Brust ich mich warf, indeß ich mich ihm ganz hingab, und mich so beglückt fühlte, — mich nur als eine seltne Erscheinung beobachtet hätte? — Pfuy! Pfuy! Weg mit dem Billingschen Gedanken! Er ist mir gewogen! Er hatte mehr als einmal Thränen im Auge! Er —

Er? — Er? — Weiß ich doch nicht einmal seinen Namen, und ich gab ihm mein unbegränztes Vertrauen hin? — Was liegt an dem Worte, an den Tönen, mit denen man ihn in der Gesellschaft bezeichnet: sah ich nicht sein Herz in seinen Blicken? Müßte man unter den Menschen so argwöhnisch leben, wie unter reissenden, nach-

stellenden Thieren, dann wäre nichts übrig, als aus der Gesellschaft jener zu fliehen, wie aus den Wäldern, die diese bewohnen.

Eine Stunde später.

Die Ungewißheit läßt mich nicht ruhen! Gut ich will die schlaflosen Stunden dazu anwenden, mir meine ganze Begebenheit, mit allen ihren einzelnen Zügen aufzuzählen. Wenn ich sie dann morgen mit kälterem Blut lese: — dann werd' ich besser im Stande seyn, zu beurtheilen, ob ich trauen darf.

Als ich heut in das Hotel kam, in dem ich zu speisen pflege, fand ich einen Platz neben dem meinigen bezeichnet. Die Erscheinung fiel mir auf, da gewöhnlich die nächsten Stühle leer bleiben. Ich betrach-

tete die schon versammelten Gäste, die sich in kleinen Gruppen unterhielten. Ich fand verschiedne Fremde unter ihnen. Am meisten fiel mir ein Mann von etwa dreißig Jahren auf, der mit einem vollen, wohlgebildeten Gesichte, eine sehr wohlwollende Mine, aber einen bedeutenden, fast möcht' ich sagen, niederdrückenden Blick verband. Sein schwarzes Auge blitzte und brannte. Die Anwesenden schienen ihm Achtung zu bezeigen. Noch betrachtete ich ihn, als er plötzlich auf mich zu kam und den bezeichneten Sitz einnahm. Das Gespräch bei Tische war, wie gewöhnlich, sehr lebhaft; doch er nahm keinen Theil daran. Als es am lautesten wurde, redete er mich an. Was er mir sagte, weiß ich nicht mehr; aber dessen erinnere ich mich wohl, dessen werd' ich nie vergessen, wie leicht er sich meines Herzens,

meines Vertrauens bemächtigte. Wunderbar scheint mir die Ueberlegenheit seines Geistes, wenn ich daran denke! Wir sprachen anfangs nur von ganz gleichgültigen Dingen: aber er wußte jeder seiner Antworten eine solche Wendung zu geben, sie so auszudrücken: ich konnte nicht anders, als ihm aus meinem Herzen antworten. Tausend Blicke ließ ich ihn in dasselbe thun. Mehr als einmal fing ich an, ihm meine Geschichte zu erzählen: dann aber unterbrach er mich schnell, sah unsre Nachbarn an, dann lächelnd mich, und that eine ganz abweichende Frage.

Unser Gespräch war so lebhaft und warm geworden, daß es uns noch auf unsern Plätzen erhielt, als schon alle andre Gäste weggegangen waren. Jezt stand auch er auf: fast wehmüthig sah ich ihn an. In

diesem Augenblicke fühlt' ich wieder mit Schmerz, daß wir einander fremd waren. Ich konnte kaum den Muth fassen, ihn zu fragen, ob wir uns nicht wiedersehen würden? — aber indem ich es thun wollte, schlug er mir einen Spaziergang vor. Ich nahm ihn begierig an.

Indem wir durch die Stadt hingingen, bemerkte ich, daß viele der Begegnenden meinen Begleiter sehr aufmerksam betrachteten. Viele grüßten ihn achtungsvoll; andre sahen ihn mit Blicken voll Zorn an, und erzwangen höhnische Minen. Er schlug, wenn er es sah, lächelnd die Augen nieder und blickte dann wieder so froh und unbefangen auf, als vorher. Ich konnte keine Wendung finden, ihn ohne Unbescheidenheit um eine Erklärung zu bitten.

Wir schlugen den einsamsten Gang des Thiergartens ein. Jezt bracht' er selbst das Gespräch auf meine Geschichte. Ich erzählte — Nein! Ich goß sie aus meinem Herzen vor ihm hin, vollständiger als ich sie selbst Musarion erzählt habe; — ich glaube, sogar vollständiger, als ich selbst mich ihrer vorher bewußt war, denn ich sprach in einer Begeisterung, die tausend Umstände hell vor meine Seele rief, die sonst nur im tiefen Schatten schlummerten. Ja, ließ ich, ohne es zu wissen, eine Lücke: er bemerkte sie und wußte mir durch Fragen eine Ausfüllung abzugewinnen, die mir selbst zuweilen neue Aufschlüsse gab. In manchen Augenblicken schien es mir, als wisse er schon alles, was er mich erzählen ließ: aber das konnte nur Täuschung seyn.

Als ich ihm die Ideen von der menschlichen Gesellschaft mittheilte, mit denen ich aus dem Kloster entsprungen war, lächelte er; — als ich ihm meine verzehrende Liebe zu Musarion schilderte, schien er ernster und nachdenkender zu werden, ich glaubte ihn sogar seufzen zu hören; — als ich zuletzt auf meine hülflose Lage, auf meine Hoffnungslosigkeit, auf meine Verzweiflung kam: —

„Getrost, lieber Freund," sagte er, indem er mir die Hand drückte, „alles das sind nur Gaukeleien der Phantasie. Die menschliche Gesellschaft ist nicht so schön, als sie Ihnen die Phantasie bei Ihrer Flucht malte; sie ist aber auch nicht so verworfen, unglücklich, drückend oder schaal, als sie Ihnen jetzt erscheint. Ihre vormaligen Erwartungen von Glück, waren Träumerei; doch Ihre jetzige Lage ist nicht hoffnungslos.

Sie haben Talente und Ihre ganze Jugendkraft noch beisammen: das ist die Hauptsache. Günstige Umstände, beide anzuwenden, fügen sich von selbst, oder können herbeigeführt werden. Vertrauen Sie Ihrem Geschicke muthig, und wenn Sie irgend eine fröhliche oder melancholische Stimmung zu heftig ergreift, so seyn Sie jedesmal gewiß, daß Sie — eine bloße Vision haben. Es giebt in dem frühen Jünglingsalter eine Periode, in welcher die Stimme zwischen dem hohen Tone des Knaben und dem tiefen der Männlichkeit schwankt, und unaufhörlich aus dem einen in den andern übergeht. Einige Jahre später tritt bei talentvollen Köpfen eine ähnliche Periode für den Geist ein, in welcher Phantasie und Verstand in der Seele um die Herrschaft ringen. Jezt umstralt sie alles mit einer Glorie; wohin man

blickt, entdeckt man Seligkeit, und von ihr bis zur Begeisterung berauscht, dünkt man sich ein Halbgott, traut man sich Kraft genug zu, eine Welt im Sturm zu erobern. Da tritt der ernste Verstand hinzu, löscht ihre Fackel und plötzlich sieht man sich auf dem offenen Markt der Alltäglichkeit, sieht das Ganze, das so majestätisch blendend schien, in kleinliches, elendes, mattes Detail zerfallen, und fühlt sich dabei so tief gedemüthigt, so klein, daß der Held, der eben noch muthig gebietend auftrat, kaum Zuversicht genug hat, dem ersten Begegnenden in die Augen zu blicken. Ein andermal hat der Verstand mit kühler Sorgfalt einen Plan entworfen, einen sichern Weg zu einem wichtigen Ziele berechnet: — plötzlich schwingt sie ihre Fackel hoch empor! Sein weisester Zuruf scheint eine schaale, matther-

zige Plattheit, und geblendet stürmt man fort, einem hinwehenden Meteore nach, das unvermuthet verschwindet und uns in einem Sumpfe zurückläßt, aus dem uns der Verstand nur mit Mühe zu retten vermag. Diese Lebensperiode, mein Freund, ist eine sehr gefährliche Zeit, aber zugleich eine sehr köstliche; die Zeit der Thorheiten, aber auch die des lebendigsten Genusses. Es kommt eine andere, in welcher man nur die Herrschaft des Verstandes anerkennt; in welcher die Seele eine feste und bleibende Stimmung gewinnt; da man ungeirret einem bestimmten Ziele entgegen geht, es nie über seinem Werth, und nie unter demselben schätzt; da man —

— „Vielleicht,“ unterbrach ich ihn furchtsam, „nur deshalb nicht mehr flattert, weil man seine Flügel gebrochen fühlt? Nicht

mehr sich glücklich träumt, nicht mehr sich ohne Anlaß abhärmt, weil Einbildungskraft und Gefühl erstorben sind?"

Dafür heißen Sie dann, erwiederte er lächelnd, ein gesetzter, vernünftiger Mann.

„Ach, rief ich aus, Vernunft aus Unmacht ist ein klägliches Verdienst!"

Aber glauben Sie mir, entgegnete er sehr ernsthaft, der Kalte genießt wirklich, wo der Schwärmer sich nur Genuß erträumt, mit leerem Munde käuet.

„Es ist die Frage, welches glücklicher macht."

Am glücklichsten ist ohne Zweifel derjenige, der sich in der Periode der Phantasie zwingt, der Vernunft zu gehorchen. Ihm bleibt die erste auch dann noch lebendig und kraftvoll, wenn sie längst den Herrscherstab an die lezte abgetreten hat. Jene

verherrlicht dann, was diese wirklich gewährt. —

Indem er das sprach, standen wir vor einem schönen Hause. Er sagte mir, daß er seine Wohnung in demselben habe, bezeichnete mir seine Zimmer und ladete mich ein, ihn morgen wieder zu einem Spaziergange abzuholen. — Ich ahne, daß seine lezten Worte eine wichtige Wahrheit enthalten, aber ich a h n e es nur. — Doch wer ist dieser Mann, der einen so durchdringenden Verstand mit so lebendigem Gefühl verbindet? Der alle Täuschungen des Herzens und der Phantasie durchschaut, und ihnen doch noch nicht abgestorben scheint? —

12.

In der vorigen Nacht hatte ich beim Schreiben den Lauf der Stunden vergessen. Indem ich das lezte Wort hinzeichnete, überraschte mich der Nachtwächter mit dem Ausrufen der dritten Stunde; jezt fühlte ich mich erschöpft und eilte ins Bett. Lange drückt' ich es, ohne Schlaf zu finden: dafür ist heute mein Kopf sehr wüst und schmerzt mich.

Mein Unbekannter erschien heute nicht in dem Wirthshause, und ich versank bei Tische in meine gewöhnliche Träumerei. Plözlich hört' ich mich zu einer Entscheidung aufrufen. Erröthend gestand ich, ich wisse nicht, wovon die Rede sey. — „Ob der berühmte D. ein gewisses Werk geschrieben habe?" — Ich versicherte, ich wisse

das nicht. — „Sie wissen das nicht, und sind doch ein so genauer Bekannter von ihm?“ — Ich hab' ihn in meinem Leben nicht gesehn. — „Sie gingen ja gestern den ganzen Nachmittag mit ihm Arm in Arm spazieren?“ — Wie? fuhr ich fast erschrocken auf, das war D.? — —

Man lachte über mich und das Gespräch ging seinen raschen Gang fort. Ich hörte wenig davon, denn ich war zu sehr erstaunt, in meinem unbekannten Freunde einen Mann zu finden, der längst meine Bewunderung und meine Neugier erregt hatte. Mir war, als hätte ich in der Zerstreuung einen bunten Stein aufgenommen, und erführe jezt, daß ich dadurch in den Besitz eines unermeßlichen Schatzes gekommen wäre. — Der mannigfaltige Ausdruck in den Blicken, die ich gestern auf ihn werfen sah, war mir er-

klårt. Der edle Mann hat für Recht und Wahrheit gestritten: wie sollten alle Guten ihn nicht ehren, alle Bösen ihn nicht hassen? Auch Billing pflegte mit Bitterkeit von ihm zu sprechen; er schien ihn zu beneiden, und wir zankten uns oft über ihn. — —

Troz meiner warmen Liebe für ihn war ich beklommen und verlegen, als ich in sein Zimmer trat. Er bemerkte es, und fragte mich um die Ursache.

„Sie sind Herr D.!“ sagte ich schüchtern.

Freilich; aber da Sie zu keiner der Menschenclassen gehören, mit denen ich in Feindschaft lebe, wie kann mein Name Sie verstimmen?

„Verstimmt hat er mich nicht, aber — Sie stehen so hoch über mir.“

Das ist sehr ungewiß, antwortete er la-

chend. Ich habe mehr gelesen, gelernt, erfahren als Sie, aber wer weiß, ob Sie nicht unendlich mehr Talente besitzen, als ich, und vielleicht bald auf mich herabsehn. Doch lassen wir die Possen, sezte er ernsthafter hinzu. Sie sind ein guter, fähiger, junger Mensch, der Rath und Hülfe bedarf. Ich bin älter als Sie, glaube auch gut zu seyn, und will sehn, ob ich Ihnen nützlich werden kann. Das ist unser Verhältniß. Haben Sie freundschaftliches Zutrauen zu mir.

Apropos, sezte er nach einiger Zeit hinzu; Sie glaubten ganz verlassen und einsam zu seyn: aber Sie haben Freunde und noch dazu, wie es scheint, sehr aufmerksame. Man hat uns gestern mit einander gehen sehn, und da habe ich eben schon ein Päckchen für Sie erhalten, ohne zu wissen, von wem.

Er reichte mir es. Ich riß es auf, und fand zwölf Louisd'or darin, und folgenden Zettel von unbekannter Hand:

„Die beigehende Summe werden Sie monatlich erhalten, so lange Sie es bedürfen und Herr D. mit Ihnen zufrieden ist. Bemühen Sie Sich, seine Freundschaft zu erwerben und zu erhalten, und folgen Sie seinem Rathe. Es bittet Sie jemand darum, dem Ihr Wohl sehr am Herzen liegt."

Mehr erstaunt als erfreut, las ich diese Zeilen dreimal durch, und reichte endlich D. das Blatt schweigend hin. Er las es, und sah mich starr an, als wolle er auch in meiner Seele lesen. Er schien nicht unzufrieden mit dem, was er auf meinem Gesichte fand: Freude und Beschämung. Er wünschte mir Glück, daß ich jezt muthig wieder Pläne entwerfen könnte und griff nach dem

Hute. Mit tief bewegter Seele that ich es auch, und wir traten unsern Spaziergang an.

Lange gingen wir neben einander hin, ohne zu sprechen. Je mehr ich über das Geschehene nachdachte, desto inniger rührte es mich. Guter Gott! rief ich endlich aus, womit hab' ich das Glück verdient, solche Theilnahme zu finden! Wer kann mein großmüthiger Freund seyn, wenn Sie Herr D. —

„Nicht doch! unterbrach er mich. Ich bin Schriftsteller und lebe von meiner Feder; die trägt so viel nicht ein, daß ich etwas so Beträchtliches abgeben könnte. Ich versichre Sie bei meiner Ehre, daß Sie mir diese Unterstützung nicht verdanken. Doch genug davon! Denken wir daran, sie gut zu benutzen, damit Sie ihrer nicht lange be-

dürfen. Was für eine Bestimmung haben Sie gewählt?"

Betroffen sah ich ihn an. Mir war, als hätte er mich plötzlich umgewandt, und mir ein Ungeheuer gezeigt, das mir nachstürze, um mich zu verschlingen, indeß ich hinschlich, und mich über die Dornen an meinem Wege härmte. In der That! Kann man sich etwas Thörichteres denken, als mein Verfahren? Ich zanke mit der Gegenwart, trage schwer an den Leiden, die sie mir auferlegt, und — vergesse darüber, daß ich mir eine unendlich schrecklichere Zukunft bereite. Ich fühl' es, hätte ich diese nicht aus den Augen verloren, die Gegenwart wäre mir ziemlich erträglich gewesen. Wer mit Anstrengung an dem Ausführen eines Planes arbeitet, dem sind die Beschwerden, die ihn umgeben, nur Kiesel eines Pfades, auf den man

der Geliebten entgegen fliegt: man fühlt sich kaum von ihnen verlezt, man hält sich nicht auf, sie anzusehn, und im nächsten Augenblicke sind sie vergessen. Nur der wahrhaft Ernste, sagte Heimfeld mir einst, kann wahrhaft leichten Sinn besitzen.

D. schüttelte höchst unzufrieden den Kopf, als er hörte, daß ich noch ganz unbestimmt war. Als ich ihm gestand, daß ich meine Lehrmeister abgedankt hatte: —

Wissen Sie wohl, sagte er mit sehr strengem Tone, daß Sie auf dem Wege zur ärgsten Verworfenheit waren? Sorgloser Unbedacht und Planlosigkeit sind Keime, aus denen sich jedes Laster entwickeln kann. Im Drange der Noth geht man plötzlich aus der Schlaffheit zu fieberhafter Energie über: thut das Erste was sich darbietet, und gewöhnlich ist das ein Verbrechen; selten nur

eine Thorheit. Wer aufs Gerathewohl durchs Leben geht, stürzt bald in einen Abgrund, oder verdient doch fast dieses Schicksal.

Er bemerkte, daß ich zerschmettert vor ihm stand, und kaum wagte, die Augen aufzuschlagen. Mit sanfterer Stimme fuhr er fort zu sprechen, entwarf mir einen Studienplan, und nahm mir das Versprechen ab, morgen neue Lehrer zu suchen.

— Es ist wahr, ich fühlte mich in den lezten Wochen so kraftlos und gebrochen, daß ich mich sehr oft selbst gefragt habe, ob ich denn in der That derselbe wäre, der einst so fürchterlichen Gefahren Troz bot, um in diese Welt zu gelangen? — in der ich nicht weiß, was ich anfangen soll. Ich fühlte dann: wäre ich von den Menschen bedrängt

worden, hätte ich gegen Bedrückungen zu kämpfen gehabt, ich wäre wieder gewesen, was ich vormals war: aber daß ich nicht gekränkt, daß ich übersehen wurde, lähmte meinen Geist. Ja, es ist unendlich leichter, den Menschen zu trotzen, mit ihnen zu ringen, als ihrer zu entbehren, oder sie zu gewinnen! —

Einige Tage später.

Welch ein Zauber liegt in der Thätigkeit, in der heitern Anwendung seines Vermögens! Der größte Genuß, den das Daseyn anbietet, ist das rege Bewußtseyn unsrer Kraft, indem wir durch sie wirken! Ich glaube die Allseligkeit Gottes besteht nur in dem Gefühl seiner Allmacht. Indem er Welten hervorbringt und sie erhält, genießt

er seines Daseyns durch Uebung seiner Kraft. Ein müßiger Gott wäre das unglücklichste Wesen. Unangewandte Kraft ist eine furchtbare Last. —

Seltsame Dinge, die ich da niedergeschrieben habe: aber ich halte sie für wahr. Seitdem ich wieder thätig bin, und einem bestimmten Ziele entgegen gehe, scheint mir alles um mich her, trefflich, unverbesserlich. Selbst am offenbaren Gebrechen weiß ich Seiten herauszufinden, die mir sie nützlich und gut scheinen lassen. Alle Menschen dünken mich gut, zuweilen sogar alle glücklich. Selbst ihr unbefangner Egoismus, der mir so gehässig war: jezt kommt er mir fast weise vor. — Ich träume wie vorhin, aber einen glücklichen Traum. Gelänge es mir noch, Musarion — Ach, meine Vision von Glück verschwindet, bei dem bloßen Gedanken an sie!

Ich hatte mich in den Tagen meiner Seelenkrankheit, — anders mag ich die Zerknirschung und Verzweiflung nicht betrachten, die sich meiner bemächtigt hatte, — von allen meinen Bekannten entfernt. Meine Liebe zu Musarion und meine Trennung von ihr, machten anfangs in unserm Zirkel so viel Aufsehen, daß die meisten nicht wußten, wie sie sich gegen mich benehmen sollten. Als sie mir wieder näher traten, war ich schon zu krank, um ihnen nicht aus dem Wege zu gehn. Ich nahm keine Einladungen an; ich bog um die nächste Ecke, oder sah weg, wenn ich einem Bekannten begegnete. D. hat mich wieder in die Gesellschaft eingeführt, aber freilich in Zirkel, die ganz von meinem vorigen verschieden sind. Dieser bestand fast nur aus jungen Weibern, und ihren

Vätern, Männern und Liebhabern; D. hat mich zu Männern geführt, deren Frauen und Töchter zu ihnen gehören: das scheint ziemlich einerlei, aber es ist sehr verschieden. Vorher lernte ich Menschen kennen, deren höchste Beschäftigung das Treiben des Lebens war, und die sich nur darum einige Kenntnisse erwarben, weil man dadurch in Stand gesezt wird, geistvoller zu genießen, und sich ein stattlicheres Ansehen zu geben; jezt — Leute voll Ernst und Thätigkeit, die nur zu genießen scheinen, um mit neuer Kraft zu wirken: eine Menge berühmter Gelehrten und geachteter Geschäftsmänner.

Das Wichtigste indeß, was mir dieser Umgang gewährt, ist der Anlaß, den er D. giebt, mir seine Einsichten und Bemerkungen mitzutheilen. Er scheint so feiner und großer Menschenkenner, als Billing, aber

seine Menschenkenntniß stößt nicht zurück, erbittert nicht, vermuthlich weil er ein besseres Herz besitzt. Auch er sieht überall Schwächen, aber er verspottet sie nicht; er belächelt sie höchstens. Billing triumphirte, wenn er die kleine, runzlichte, unsaubre Wurzel aufzeigen konnte, aus der diese oder jene prunkende Blume heraufgestiegen war, und verachtete diese um ihres Ursprunges willen. D. sieht die Wurzel auch, indem er die Blüthe betrachtet, aber er ergetzt sich nur an der Verschiedenheit beider und freut sich ihrer. Billing wurde von den Weibern gefürchtet und gehaßt; D. ehren, lieben und suchen sie. Wüßten sie indeß, wie scharf er sieht, ich glaube, es würde manche ein kleines Grauen anwandeln, wenn sie ihm nahe kommt.

Gestern gingen wir mit einander zu einem glänzenden Balle. Hundert liebliche, entzückende Gestalten mit halbentschleierten Reitzen, schwebten einher und bezauberten alles. Ich genoß lange in einer Art von Verzückung des hinreissenden Schauspiels. Endlich warf ich einen Blick auf D. Auch er schien zu genießen, aber mit einer ruhigen Besonnenheit, und um seinen Mund schwebte ein kaum sichtbares, ironisches Lächeln.

Ich fragte ihn leise um die Ursache dieses Lächelns. „Ich bewundere, sagte er, die unbefangene Offenheit unserer Frauenzimmer. Sie enthüllen ihren Körper bis zur lezten Gränze des Sittlichen; sie glauben nur Reize zu verrathen, und plaudern doch zugleich dabei, wenigstens demjenigen, der ein wenig Anatomie und Pathologie stu-

dirt hat, tausend Geheimnisse aus, deren Bekanntwerdung sie halb in Verzweiflung stürzen würde. Alles an dem Aeußern des weiblichen Körpers ist dem geübten Auge Symptom des innern Gesundheitstandes: und die Damen treten so unverschleiert einher, als wollten sie dem Arzte vollkommne Rechenschaft über ihr Befinden ablegen. Ja, ein Arzt ist ein gefährlicher Gesellschafter auf einem Balle! — Dieses Frauenzimmer glaubt ihn durch ihr schwimmendes Auge, jenes durch ihren feurigen Blick zu bezaubern: er rathet bei jener auf die Erschlaffung gewisser Eingeweide, bei dieser auf ein sehr reizbares Temperament, das leicht zu allem führen läßt. Ein drittes Mädchen erlaubt ihm, mit ihrer kleinen, zierlichen Hand zu tändeln; aber indeß er nur zu bewundern scheint, bemerkt er in der

Gestalt der Nägel, die Lebhaftigkeit — ihrer Phantasie und die Bereitwilligkeit, mit der sie sich dem Gange derselben überläßt. Der Schwanenhals, die feinen Schultern, die dort zwanzig junge Lüstlinge mit Seufzen betrachten, verräth ihm Schwäche der Brust. Der Oreaden-Wuchs, der schlanke Hüftenfall, den jene Grazie mit so stolzem Bewußtseyn zur Schau trägt, sagt ihm, sie werde als Frau sehr kränklich seyn, nur mit großer Gefahr einst Mutter werden."

Indem er so sprach, wurde er von der Grazie angeredet: er war ganz Artigkeit und Gefälligkeit. Er mischte sich in das liebliche Gewimmel: schwimmende Augen und blitzende, Schwanen-Nacken und volle, üppiger Wuchs und schlanker, — allem schien er zu huldigen, von allem entzückt.

Was ist das? Sollte ich wirklich nur in die Hände eines Arglistigen gefallen seyn, indem ich einen Freund zu finden glaubte? Sollte der Mann, dem ich mich ganz hingab, sich meiner nur deshalb zu bemächtigen gesucht haben, um mir das Theuerste, das Einzige Gut meines Lebens desto sicherer zu rauben? Es wäre schrecklich; es wäre entsetzlich, und doch — ist es nur zu wahrscheinlich.

Als ich heute bei D. war, geriethen wir in ein sehr lebhaftes Gespräch. Indem er zugleich vor dem Spiegel einen Theil seines Anzuges in Ordnung bringen wollte, sprang eine feine goldne Kette, die er um den bloßen Hals trägt. Er nahm sie ab und ich bemerkte, daß ein Medaillon mit einem weiblichen Portrait an derselben hing. Er schob

es schnell in sein Pult, unter einige Papiere. Bald nachher ging er hinaus, um seinem Bedienten zu rufen. Ich konnte dem Drange nicht widerstehn, das Frauenzimmer kennen zu lernen, das einem D. so werth werden, ihn zu einer empfindsamen Tändelei verleiten konnte. Ich zog das Medaillon hervor — Welches Entsetzen! Es war — Musarion, Musarion selbst, in demselben strohfarbenen Gewande gemalt, in welchem ich sie zuerst wiedersah, und das ihr Lieblingsputz schien. Um das Gemälde schlang sich eine Wolke von Haar, — von ihrem Haar; — auf der Rückseite stand: Ewiger Bund! —

Ich stand eine Minute lang wie gelähmt da; dann warf ich das Medaillon in den Pult zurück, ergriff meinen Hut und stürzte fort. Um die Welt hätte ich D's Rückkehr

nicht erwarten können! — Wenn ich betrogen bin, wenn — O welch ein fürchterliches Geschlecht sind diese gebildeten Menschen!

Je mehr ich alles überlege, desto wahrscheinlicher wird es mir, daß ich verrathen, gemisbraucht wurde; — betrogen von der Geliebten; hinterlistig umstrickt von ihrem Verführer. Ich erinnere mich jezt erst, mit welcher Wärme Musarion einmal von ihrem Freunde D. sprach, wie sehr sie mit Erröthen bedauerte, daß er verreist war. Es war in den ersten Tagen unsers Wiedersehens. Er hingegen, — so oft ich, nach unserm ersten Spaziergange ihrer erwähnte, brach er kurz ab. — Selbst hat er nie von ihr gesprochen. Da er sie kennt, genau kennt,

wozu diese Heuchelei, wenn er nicht ein treuloser, abscheulicher, hinterlistiger Betrüger wäre? — — Ach, Heimfeld! Nur Du bist mir noch übrig, von allen Menschen, die mein Herz und meine Hochachtung an sich rissen! — Du hast mich verlassen! —

D. hat zweimal zu mir geschickt, und mich eingeladen; er ist heute, in meiner Abwesenheit, selbst bei mir gewesen: — Nein, nein! Ich kann, ich mag ihn, ich darf ihn nicht sehn. Was für eine Aufklärung ist zwischen uns möglich? Trägt er nicht Musarions Bildniß auf dem Herzen? Würd' er — Er!! — das thun, wenn er sie nicht liebte, glücklich liebte? — Glücklich! Ha, in dem Augenblicke, da ich mir den ganzen Sinn dieses Wortes denke, fühl' ich, ich

könnte ihn ermorden! — Und wenn ich mir nach langem Anstrengen eine Möglichkeit seiner Unschuld herausgeklügelt, und sie so lange starr betrachtet habe, bis sie mir eine Wahrscheinlichkeit geworden ist, dann — dann fühl' ich, ich könnte vor Schmerz über meinen Irrthum mein Leben abstreifen, von mir werfen, wie ein zu enges Kleid, das mich wund drücket. —

Aber was tobe ich denn? Warum wüte und schmähe ich? — Ich — der ich kaum berechtigt bin, laut zu weinen? Hatte mich nicht schon vor meiner Geburt mein unwiderrufliches Verhängniß zum Elende verdammt? Ich versuchte seinem Schluß zu entkommen: war das nicht ein Vergehen? — Nein, das war es nicht, dafür

bürgt mir ein lebendiges Gefühl in meiner Brust! Aber — mit welchem Recht kann ich mit den Menschen zürnen, wenn sie auf mein Glück, auf die Seligkeit des wilden Eingedrungenen keine Rücksicht nehmen? — Ich entspringe aus dem Kerker, zu dem mich das Schicksal und meine Eltern bestimmt hatten; ich stürze in die menschliche Gesellschaft, ich reisse das höchste Gut, das sie zu gewähren hat, die Liebe des edelsten, schönsten, liebenswürdigsten Mädchens an mich, entreisse es einem andern, einem Manne, der an Verdienst, der an allem, was einen Mann hochachtungswerth machen kann, unendlich hoch über mir steht: — und er, er soll Rücksicht darauf nehmen, daß es mich unaussprechlich elend macht, wenn er seinen köstlichsten Schatz zurückfordert? Ich fühl' es wohl, D. hatte nur zwischen seinem

Unglücke und dem meinigen zu wählen; er hätte den Verlust einer Musarion so wenig überleben können, — als ich es vermag! —

An mich gerissen? Nein, Musarion, an mich gerissen hab ich Dich nicht! Du neigtest Dich zu dem Unglücklichen herab, der zu Deinen Füßen lag und in jedem Blicke gestand, daß er nur durch, nur für Dich zu leben vermöchte; — unwillkührlich neigtest Du Dich in Deinem Erbarmen zu tief und sankst in meine Arme! — Du hast Dich wieder von der Erniedrigung aufgerichtet; Du bist zurückgekehrt zu den Edlern, zu denen Du gehörtest. Ich Elender, ich zum Untergange verdammter, — mir ist nichts übrig, als mit meinem Daseyn das Gefühl meines Unwerthes von mir zu schütteln.

Ich Unsinniger, was hab ich verübt! Ich wußt' es ja wohl, daß ich nur Verbrechen entgegen ginge, wenn ich darauf bestünde, die Last des Lebens weiter zu schleppen. — Ich habe Musarion zum Gespötte der Stadt gemacht; ich habe ihren Ruf auf ewig befleckt. Es ist aus, alles aus und verloren! Mich wird man für unsinnig halten! Was liegt daran? — Man wird Recht haben! —

In einem fürchterlichen Kampfe zwischen dem Durst nach dem Tode und der Liebe zum Leben; dem Gefühl seiner Nothwendigkeit und des Glückes der Fortdauer, irrete ich, ich weiß nicht wie lange, in den Wildnissen des Thiergartens umher. Endlich schien es mir, ich sey dahin gekommen, kalt zu überlegen; und meine Fieberphantasien schienen mir Gründe. Was soll mir dieses

Daseyn, das Niemanden nützt und mich nur foltert? Dieses Leben, das mir nur eine unabsehliche Perspective des Elends ist? — Ich dachte das nicht: ich fühlte es, und kalter Schweiß stand dabei vor meiner Stirne. Ich trete aus dem Dickigt, um den nächsten Weg nach dem Strome zu nehmen, — da seh' ich vor mir dasselbe Gartenthor, vor dem ich schon einst wahnsinnig niedersank. Erstarrt bleib' ich stehen und staune es an. Jezt, dachte ich, jezt öffnet es sich und Musarion tritt heraus; sie fliegt an meinen Hals; sie ruft noch einmal die schöne Lüge: „Ewig die Deine!" — Da nennt man meinen Namen. — Ich sehe mich um: seitwärts, unter dem Schatten einer Eiche, sitzt eine zahlreiche Gesellschaft von Mädchen und Männern. Musarion ist in ihrer Mitte. — Bewußtlos stürze ich

auf sie zu. Ich werfe mich vor ihr aufs Knie; ich ringe die Hände gen Himmel und rufe: „Musarion! Um Gottes willen, sprich, liebst Du D.?“ Die ganze Gesellschaft fuhr erstaunt auf. Musarion will entfliehn; ich schlinge die Arme um ihre Kniee und schreie: „Deine Antwort entscheidet über mein Leben oder meinen Tod! Musarion, meine Gattin! Bei jener heiligen Stunde beschwöre ich Dich, die Dich zu meinem Weibe machte: liebst Du D.?“

Musarion sank ohnmächtig nieder. Man riß sie aus meinen Armen; man trug sie fort. Die ganze Gesellschaft folgte ihr. Ich blieb zurück, und biß vor Angst, bald in den Rasen, bald in meine Hände. Endlich kamen zwei Bedienten, ergriffen mich, richteten mich auf und wollten mich fortführen. „Was wollt ihr?“ fragt' ich heiser. „Sie

nach Hause und zu Bette bringen," antworteten sie. Ich schleuderte sie von mir; und ging fort, nach Hause, ohn' es zu wissen! — — — — Es ist aus, mit allem aus für mich! — — —

(Ende des Tagebuchs.)

An Herrn Anton Rein.

Junger Mensch!

Sie haben eine sträfliche Unbesonnenheit begangen, die sich nicht wieder gut machen läßt. Es ist nichts übrig, als Maaßregeln zu nehmen, daß sie wenigstens so bald als möglich vergessen werde. Ich erwarte Sie heute Nachmittag bei mir, um Ihnen zu sagen, was über Sie beschlossen ist. Bleiben Sie nicht aus, wenn Sie auf Heimfelds Freundschaft, auf die Gefühle des jungen Frauenzimmers für Sie, und meine Achtung, nicht auf immer Verzicht thun wollen. Was Sie thaten, läßt sich Ihrer Jugend und Ihrer stürmischen Leidenschaftlichkeit allenfalls verzeihen: widersetzen Sie Sich aber im geringsten den Einrichtungen, die Sie selbst nothwendig gemacht haben,

so verdienen Sie nicht, daß rechtliche, vernünftige Männer sich um Sie und Ihr ferneres Schicksal bekümmern. — Sie werden Ihr Urtheil sprechen, indem Sie kommen oder ausbleiben. Im lezten Fall wird man Mittel zu finden wissen, die Ruhe einer Familie gegen Sie zu sichern, die es nicht um Sie verdient hat, daß Sie sie beschimpfen, sie unglücklich machen.

D.

Anton wurde durch diesen Brief so sehr erschüttert, daß er lange Zeit blaß und erstarrt dastand, und den Bedienten vergaß, der auf Antwort wartete. Er hatte Musarion unglücklich gemacht? — Freilich sah er das vorhin schon ein, aber das von einem Dritten zu hören, erschütterte ihn bis zum Be-

ben. — D. berief sich auf Heimfeld und seine Geliebte: das betäubte ihn. Als der Bediente, ungeduldig, daß er warten mußte, eine laute Bewegung machte, fuhr Anton erschreckt auf. Er mußte sich einen Augenblick darauf besinnen, wer der Mensch sey, der vor ihm stand; dann griff er maschinenmäßig nach dem Hute. „Ich soll Antwort bringen, ob Sie heut Nachmittag" — sagte der Bote. Ja so, erwiederte Anton, erst Nachmittag! Freilich, freilich werd' ich kommen. Kann ich anders? — Der Bediente lächelte und ging.

Anton brachte die drei Stunden bis zu dem bestimmten Termin damit hin, daß er in seinem Zimmer auf und ab ging, jezt sich auf dem Sopha erschöpft niederwarf, jezt mit wütender Ungeduld wieder aufsprang. Es war ihm unmöglich zu entziffern, was D.

unter den Maaßregeln verstände, die über ihn beschlossen wären? Jezt rührte es ihn, daß man noch so lebhaft für ihn sorge; jezt empörte es ihn, daß andre über ihn etwas beschlossen hätten, ohne ihn zu fragen. — Sein Nebenbuhler, der Mann, der sich noch nicht von dem wahrscheinlichen Verdacht der Arglist gereinigt hatte, der, wenn er Musarion liebte, kein dringenderes Interesse haben konnte, als ihn zu entfernen, der wollte ihm vorschreiben, was er zu thun habe? — Aber er hatte sich auf Heimfeld, auf Musarion und ihre Gefühle berufen! — „Gut, rief Anton, indem die bestimmte Stunde schlug, ich will hin, ich will ihn hören! Ich will ihm folgen, wenn seine Vorschläge gutgemeint sind, nur entfernen — entfernen aus der Stadt, in welcher Musarion lebt, mich aus ihrer Nähe

verdrängen, das soll er nicht!“ Mit diesem Entschlusse ging er trotzig hin.

D. empfing ihn mit einem fremden messenden Blick; grüßte ihn in einer sichtbaren Gespanntheit, nöthigte ihn mit Förmlichkeit zum Sitzen. Anton fühlte sich dadurch auf eine sonderbare Weise gedrückt, aber er hatte nicht den Muth, einen andern Ton anzugeben: beklemmt sezte er sich.

„Ehe wir über Ihre Angelegenheiten sprechen, sagte D., müssen Sie erfahren, wie ich überhaupt dazu gekommen bin, mich darein zu mischen. Lesen Sie diesen Brief.

Anton erkannte schon in der Aufschrift Heimfelds Hand. Fast zitternd entfaltete er den Brief und las. — Heimfeld forderte seinen vertrautesten, innigsten Freund auf, — Anton sah noch einmal erstaunt auf die

Adresse: sie nannte D. — sich eines talentvollen, aber verirrten Jünglings anzunehmen, der, sich selbst überlassen, zu Grunde gehen würde. Er erzählte Antons Geschichte, schilderte ihm seine Liebschaft, und sezte die nachtheiligen Folgen, die sie haben müßte, aus einander. Er endigte damit, daß er sich scheinbar von dem Jünglinge zurückziehn müßte, aber daß er D. noch einmal dringend beschwöre, die Bekanntschaft desselben zu machen, ihn an sich zu ketten, ihn zu leiten.

Bestürzt saß Anton da; ihm war, als würde er von einem plözlichen Lichtstral geblendet: dann drückte er stürmisch Heimfelds Brief an seine Lippen und rief mit Thränen aus: „O mein Freund, mein edler Freund!“

Auch D. schien gerührt. Nun, sagte er endlich, Sie werden mir das Zeugniß nicht versagen können, daß ich den Auftrag unsers gemeinschaftlichen Freundes sorgfältig ausgeführt habe.

„Ja, ja, ja! rief Anton, Sie sind ein so edler, menschenfreundlicher Mann, als er! — Wenn nur nicht“ — Ihm fiel Musarion ein, und er erblaßte und stockte.

In der That, fuhr D. fort, ich glaube Ihr Vertrauen verdient zu haben, und erwarte also, daß Sie mir folgen werden. Nach dem, was Sie gestern gethan haben, können Sie nicht hier bleiben. Sie müssen fort von hier —

„Fort, fort! wiederholte Anton langsam. Ha, meine Ahndung! — Ich soll fort?“

Und zwar noch heute, nach einer Universität, um sich endlich einmal ernsthaft zu einer künftigen Bestimmung vorzubereiten.

„Vortreflich! rief Anton und sprang wütend auf. Eine herrliche Wendung! Sagen Sie doch grade heraus: um Ihnen aus dem Wege zu gehn! Um Ihnen Gelegenheit zu geben, daß Sie ein Herz an sich reissen können — Ach, Heimfeld, in was für Hände hast Du mich geliefert.“

D. stand beleidigt auf. Ihr Mistrauen, junger Mensch — Doch ich verzeihe Ihnen!

„Gehn Sie mit Ihrer Großmuth! Ich bin freilich nur ein junger, unerfahrner Mensch, aber Ihre Larve täuscht mich nicht. Schöner Edelmuth! Mich zu kirren, um mir das Kostbarste, was ich besitze, zu entreissen! Sie ein Menschenfreund? Ein

Räuber sind Sie! Ich verlasse Berlin nicht! Aber schreiben will ich, noch heut an Heimfeld schreiben und ihm alles aufklären!“ Er ergriff seinen Hut —

Halt! rief D. Noch einen Augenblick! Wenn Sie mir nicht folgen wollen, wenn Sie mich für schlecht genug halten, Sie zu betrügen, — so hören Sie dieselbe Forderung, die ich that, aus einem andern Munde, der mehr über Sie vermögen wird.

Er öffnete die Thüre eines anstoßenden Zimmers. Erstaunt sah Anton hin. Zwei Frauenzimmer saßen auf dem Sopha. Das eine hatte ihr Gesicht an dem Busen des andern verborgen; man sah, daß sie schluchzte. Er trat verwirrt einige Schritte näher. Sie erhob den Kopf — Es war Musarion! —

Er stürzte mit einem lauten Ausruf des Erstaunens zu ihren Füßen.

„Kommen Sie, sagte D. bewegt zu dem andern Frauenzimmer; wir wollen sie allein lassen.“ Er führte sie ins Nebenzimmer und drückte die Thüre hinter sich zu.

Ende des ersten Theils.

XX 9.86

H. Heinrich

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merkel, Garlieb Helwig,

Bruder Anton

Bd.: 1

Leipzig (1805)

P.o.germ. 929 r-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114718-3